



Informationsschrift der HOG-Heimatortsgemeinschaft Schäßburg e.V. Heilbronn

# Schäßburger Nachrichten

Folge 58 – Dezember 2022 – 29. Jahrgang

**Aktuelles hier und dort**

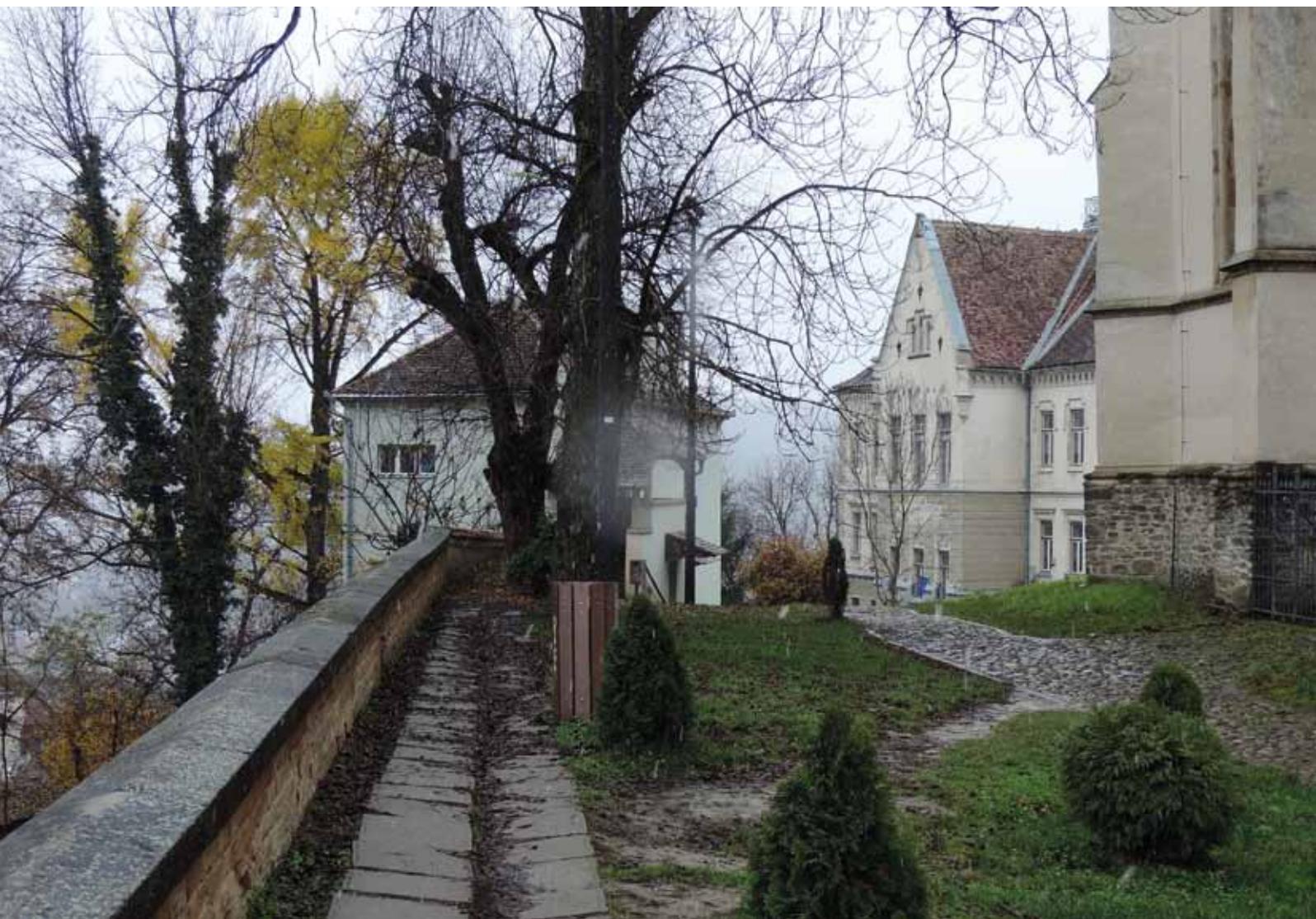
**Geschichte und Kulturgeschichte**

**Schäßburger Treffen**

**500 Jahre Bergschule**

**Bildende Kunst**

**Vereinsnachrichten**





*Diese wunderbare, ungewöhnliche Ansicht von Schäßburg bekam ich in Dinkelsbühl, sie wurde weitergereicht aber der Fotograf ist unbekannt.*

*Wir danken ihm und rätseln wie es wohl fotografiert wurde. Helga Klein*

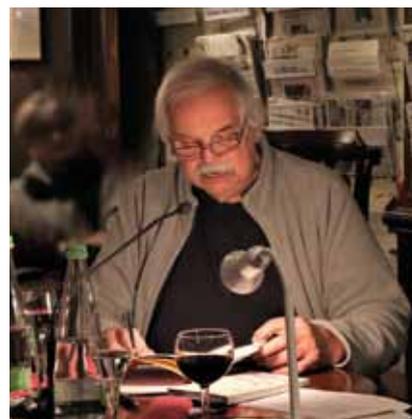
*Frieder Schuller bei einer Lesung in Nürnberg 2019; Foto: Konrad Klein*

## **schäßburg im herbst**

verlorene taubenpost  
ein mädchenlachen in der straße  
denn erinnerungen liegen maßgeschneidert  
über turm und dach  
die wehmut hat ein leichtes spiel  
wo häuserfarben sich im halbschlaf wiegen  
die stadt ein bahnhof ist  
voller abgefahrener züge  
mit wachen schlusslichtern

die alte dame hat sich abgewandt  
ihr strohhut treibt über die gräber  
wo kein tourist mehr  
auf aller seelen trampelt  
wenn kalter kaffee von der treppe tropft  
ein letzter spaziergänger  
mit verlorener begleitung  
den notausgang aus der vergangenheit sucht  
der tatort für verliebte schweigt

*Frieder Schuller*





Das Welterbe  
The World Heritage  
Le Patrimoine Mondial



## Inhaltsangabe

03	Danke an die Partnerstadt Dinkelsbühl	<i>Erika Schneider</i>
04	Weihnachten und Jahreswechsel	<i>Hans Bruno Fröhlich</i>
06	Gedenktage 2023	
07	Leserbriefe	<i>Erika Schneider</i>
08	Kulturpreis 2021	<i>Lars Fabritius</i>
09	Entwicklungsgeschichte der Bergschule	<i>Lars Fabritius</i>
13	Rektoren der Bergschule	<i>Lars Fabritius</i>
16	Lehrmittelsammlung der Bergschule	<i>Lars Fabritius</i>
20	Pädagogische Methode zum Lernansporn	<i>Dr. N. Teşculă</i>
22	Banater Schwabe in der Bergschule	
25	Dr. M. Munteanu als Maler	<i>Konrad Klein</i>
31	Der Gritsch und der Gratsch	<i>Julius Henning</i>
32	Ausflug nach Bagendorf	<i>Julius Henning</i>
33	500 Jahre Bibelübersetzung	<i>Hans Daubner</i>
35	50-jähriges Maturatreffen	<i>Hans Daubner</i>
36	Klassentreffen Jahrgang 1976	<i>Heidrun Menning-Heider</i>
37	Nachruf für Karl Frank	<i>Julius Henning</i>
38	Nachruf auf Hans Pomarius	<i>Erika Schneider</i>
39	Zur Erinnerung an Dr. M. Kroner	<i>Horst Göbbel</i>
42	Nachruf auf K. G. Reich	<i>Richard Lang</i>
43	Günther Wagner hat uns verlassen	<i>Heinz Jüstel</i>
44	Rechenschaftsbericht	<i>Lars Fabritius</i>
45	Impressum	
46	Mitgliederversammlung und Wahlen	<i>Lars Fabritius</i>
48	Schäßburger Treffen	<i>Lars Fabritius</i>
49	Vereinsnachrichten	<i>Vorstand</i>
50	Neue Mitglieder, Spender	
51	In eigener Sache	<i>Vorstand</i>
52	Ideen gehen nicht aus	<i>Johanna Strömsdörfer</i>
53	Büchertisch	<i>Erika Schneider</i>
54	Cora de Lang – Blick in ihre Welt	<i>Richard Lang</i>

## Dank an die Partnerstadt Dinkelsbühl

Nach vier Jahren konnte man sich in Dinkelsbühl wieder treffen und die Mitgliederversammlung mit der Vorstandswahl nachholen. Dem entsprechend nehmen die Vereinsnachrichten, mit Berichten zum Treffen, Sitzungsprotokollen und Wahlergebnissen, in dieser Ausgabe der SN zwangsläufig einen breiten Raum ein. Daneben steht das 500-ste Jubiläum der Bergschule im Vordergrund und wird uns auch weiterhin beschäftigen.

Die Heimatortsgemeinschaft Schäßburg, die bald ihr 30-stes Jubiläum seit ihrer Gründung (1994) feiern kann, erfüllt eine Brückenfunktion zu Schäßburg und verbindet die in Deutschland lebenden Schäßburger mit denen, die in der Stadt an der Großen Kotel zu Hause sind. Die Brückenfunktion wird deutlich durch:

- das soziale Engagement für die in Schäßburg Lebenden die Dokumentation des vielfältigen kulturhistorischen Erbes, dem man sich verpflichtet fühlt
- in der Rolle des Bindeglieds zur Partnerstadt Dinkelsbühl, durch den Freundeskreis Dinkelsbühl Schäßburg (gegründet 17.3.2005) und die kurz danach besiegelte Städtepartnerschaft (2006/2007)
- und man kann sich leicht vorstellen, wieso sich die Schäßburger hier wohlfühlen und zwar sind es Gemeinsamkeiten, die sie in Bezug auf ihre schönen, alten Städte und die sie umgebende Landschaft haben. Diese äußern sich in unterschiedlicher Weise:
  - Dinkelsbühl ist mit Ringmauern und Türmen umgeben, wie auch Schäßburg mit Ringmauern und Türmen umgeben ist, die von Handwerkern einer Zunft verteidigt wurden. Die Ringmauern liegen allerdings in Schäßburg um einen Berg.
  - Basteien als Zufluchtsorte sind in beiden Städten zu finden. Und auch spitzgieblige Häuser sehen wir in beiden Städten. In Dinkelsbühl sind es Fachwerkhäuser, die es in Schäßburg zwar nicht gibt, aber in früheren Zeiten das Gebälk wohl auch sichtbar war.
  - Beide Städte sind umgeben von einer lieblichen Hügellandschaft mit (teilweise) noch vorhandenen Buchen, Eichen, Linden und Hainbuchenwäldern, aus denen Bauholz genutzt wurde. Linden waren in Dinkelsbühl besonders wichtig, da ihr Holz für viele dekorative Schnitzwerke verwendet wurde.

Blumenbunte Wiesen waren um beide Städte vorhanden, ebenso Ackerflächen, auf denen Getreide angebaut wurde – wahrscheinlich in älteren Zeiten in größerem Umfang. Dinkelsbühl hat ja auch in seinem Wappen die Dinkelähren, die von Getreideanbau zeugen. Um beide Städte finden sich Obstgärten und Weinberge. Mit einem Wort, man kann sich hier heimisch fühlen!

Wir danken der Stadt Dinkelsbühl und wünschen uns, dass diese Gemeinsamkeiten weiterhin Früchte tragen und die Beziehungen zwischen Dinkelsbühl und Schäßburg bestehen bleiben und sich weiter festigen.

*Erika Schneider*

Herbstliche Stimmung am Schulberg; Foto: Wilhelm Fabini



# Gedanken zu Weihnachten und zum Jahreswechsel 2022/23

Dieses Leben ist wahrlich ein Wechselspiel der Kontraste. Während wir in den letzten beiden Jahren immer von Einschränkungen sprachen und jede(s) auch noch so kleine(s) Veranstaltung oder Treffen wie ein Wunder betrachteten, so hatte es dieses Jahr 2022 in sich. Auch wenn es noch gar nicht zu Ende ist (diese Zeilen schreibe ich Ende Oktober) so kann man jetzt schon sagen, dass es für die unsere Gemeinschaft bzw. für unsere Kirche ein geschichtsträchtiges war. Nach knapp drei Jahren Aussenrenovierungs- und Restaurierungsarbeiten – Baustelleneröffnung war am 18. Juni 2019 – konnten wir dankbar unsere Klosterkirche wieder einweihen. Das geschah in einem Festgottesdienst am Samstag, dem 28. Mai 2022 im Rahmen der Deutschen Kulturtage unter Beteiligung vieler Ehrengäste, Freunde und natürlich unserer Gemeindeglieder. Die Einweihung wurde durch Bischof Reinhart Guib vorgenommen, den die beiden gebürtigen Schäßburger Pfarrer assistierten: Stpfr. Dr. Daniel Zikeli, zugleich auch Bischofsvikar und Pfr. Johannes Halmen. Den Schlusssegnen sprachen die Pfarrer der in Schäßburg beheimateten historischen Kirchen dreisprachig.

Hohe Ehrengäste beehrten uns mit ihrer Anwesenheit und sprachen Grußworte in diesem Gottesdienst: MdP Ovidiu Gañ, Unterstaatssekretär Thomas Şindilariu, die Botschafterin Österreichs IE Adelheid Folie, die Konsulin Deutschlands IE Kerstin Ursula Jahn und auch der Bürgermeister von Schäßburg Iulian Sirbu.

Speziell zu diesem Anlass hatte die Projektleiterin, Frau Architektin Aurora Târşoagă uns einen längeren Artikel mit Details über die vorgenommenen Arbeiten zur Verfügung gestellt, den wir als Festsausgabe Nr. 40 des Schäßburger Gemeindebriefes herausgegeben hatten.

*Einweihung der renovierten Klosterkirche mit Herrn Bischof Reinhard Guib, Bischofsvikar, Dr. Daniel Zikeli, Stadtpfarrer Dr. Bruno Fröhlich und vielen anderen Würdenträger; Foto: Dieter König*

Der erhebende Gottesdienst wird in dankbarer Erinnerung bleiben. In der Woche nach dem Sonntag Trinitatis (13. – 18. Juni d. J.) feierten wir die Ökumenische Gebetswoche zum 25. Mal in Schäßburg. Für den letzten Tag der Gebetswoche hatten wir die Bischöfe der an der Gebetswoche beteiligten Kirchen eingeladen.

Ebenfalls an diesem Samstag, dem 18. Juni, u. z. vor dem Ökumenischen Gottesdienst, fand in der Klosterkirche eine Buchpräsentation statt: es handelt sich um den Band „Spiritualitate ecumenică. Experiență transculturală. Conviețuire interetnică“, herausgegeben von Stpfr. Bruno Fröhlich und präsentiert von Frau Dr. Mariana Gorczyca. Auch diese Ökumenische Gebetswoche und vor allem der letzte Tag bleibt in schöner und dankbarer Erinnerung.

In mehreren Festveranstaltungen wurde dann die altehrwürdige Bergschule gefeiert, denn Anlässe gab es gleich mehrere: zum einen waren es die 500 Jahre seit ihrer ersten urkundlichen Erwähnung; im Jahr 1522 beschloss nämlich der Schäßburger Stadtrat dem damaligen Rektor einen Mantel für vier Gulden – eine beachtliche Summe für ein solches Kleidungsstück – zu stiften, damit er sich in seiner Arbeit mit den anvertrauten Schülern Mühe geben möge. Von diesem Eintrag in das Stadtbuch schließt man, dass es eine Mittelschule in Schäßburg gab, die aber sicherlich älter ist, da bereits ab dem Jahr 1445 beginnend mehr als 90 Studenten aus Schäßburg an der Wiener Universität immatrikuliert wurden.

Andererseits erfüllten sich in diesem Jahr, genauer am 22. Juli, 200 Jahre seit der Geburt von Joseph Haltrich, der sowohl Schüler, als auch Lehrer und schließlich Rektor an der Bergschule war. Seit 50 Jahren – 1972 gab es eine große Feier anlässlich seines 150. Ge-



burtstages – trägt die Bergschule seinen Namen: Theoretisches Lyzeum Joseph Haltrich. Die Bergschule in Schäßburg ist meines Wissens die erste in Siebenbürgen, die im Kommunismus wieder einen deutschen Namen tragen durfte.

Am letzten Maiwochenende fanden die Deutschen Kulturtag in Schäßburg statt, die vom Demokratischen Forum als Hauptverantwortungsträger in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Kirche gestaltet werden. Das Hauptaugenmerk der Veranstaltungen, hauptsächlich in Vorträgen, aber nicht nur, galt den Jubiläen der Bergschule.

Am ersten Septemberwochenende organisierte die Schule selber in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Kirche und dem Forum eine weitere Festveranstaltung. Am Samstag, dem 3. September d. J. fand ein ökumenischer Gottesdienst in der Bergkirche statt in dem Pfr. Cosmin Boian (selber Bergschüler) und Stpfr. Dr. Bruno Fröhlich den liturgischen Teil bestritten und die Predigt von Bischofsvikar Dr. Daniel Zikeli (ebenfalls Bergschüler) gehalten wurde. Anschließend wurden die Festreden gehalten – hohe Vertreter vom Unterrichtsministerium und dem Schulinspektorat, aber auch vom Siebenbürgerforum waren dabei – und eine Gedenktafel, die auf die 500 Jahre hinweist, an der Fassade des Hauptgebäudes der Schule, enthüllt.

Und schließlich fand am ersten Oktoberwochenende der Siebenbürgische Lehrertag in Schäßburg unter dem Thema: „Die deutschen Schulen in Siebenbürgen zwischen Tradition und Moderne“. Die Eröffnung fand am Samstag, dem 1. Oktober in der neu renovierten Klosterkirche statt, wo Stadtpfarrer Fröhlich eine Andacht hielt, und nachher Unterstaatssekretär Thomas Şindilariu den Einführungsvortrag.

*Die vielen Besucher am Festgottesdienst strömen beeindruckt aus der Klosterkirche; Foto: Dieter König*



**Wir wünschen  
allen Mitgliedern und  
Freunden der HOG  
sowie den Lesern der  
Schäßbuger Nachrichten,  
wo immer sie zu Hause sind,  
ein schönes und besinnliches  
Weihnachtsfest  
und ein gutes, gesundes  
und  
friedvolles Jahr 2023**

*Der Vorstand der HOG Schäßburg*

Auch wenn die Deutsch unterrichtenden Schulen Siebenbürgens heute in staatlicher Trägerschaft sind, so ist es gerade im jetzigen säkularen Kontext wichtig, dass die Jahrhunderte alte Verbindung zur Kirche nicht abreißt. Genau diese Verbundenheit wurde bei diesen wichtigen Jubiläumsveranstaltungen dokumentiert.

Und dann gab es noch ein Jubiläum, welches wir nur in einem kleineren Rahmen bzw. in einem Gottesdienst am 18. September d. J. gefeiert haben: die 50-jährige diakonische Partnerschaft mit Bremen. In kleinerem Rahmen wurde darum gefeiert, weil aus dem Bremer Freundeskreis dazu leider niemand anreisen

konnte. Wir hoffen, dass wir dieses Ereignis im kommenden Jahr „nachfeiern“ können.

Nach der Aufzählung dieser erhebenden Ereignisse, nicht wenig an der Zahl für unsere kleine Gemeinschaft, könnte man nicht nur äußerst dankbar, sondern auch optimistisch diese Zeilen anschließen. Wenn da – an der Ostgrenze Rumäniens – nicht ein Krieg toben würde, der alte Schreckgespenster wieder hat aufleben lassen. Einerseits hat es Viele überrascht, dass am Anfang dieses Jahres, ohne eine wirklich schlüssige Argumentation Russland die Ukraine angriff. Kenner der Szene haben aber schon viel früher geunkt. Offenbar hat der derzeitige Herrscher aus dem Kreml den Zerfall der alten UdSSR nicht verwunden. Namen von Ortschaften die in den Erzählungen meiner Großmutter immer wieder vorkamen, hört man nun wieder regelmäßig in den Nachrichten. Und der Zusammenhang in dem man sie hört ist kein freudiger. Am schlimmsten ist, dass man nichts tun kann, um diese Sinnlosigkeit aufzuhalten ... außer beten. Es wird dieses Jahr zu Weihnachten nicht einfach sein, das zu verkündigen, was man immer zu Weih-

nachten verkündigt, nämlich „Frieden auf Erden“. Umso mehr aber, sind wir gerufen dafür zu beten.

Für die kommende Advents- und Weihnachtszeit, aber auch für das kommende Jahr 2023 wünsche ich uns allen Frieden und Gesundheit. Gott möge uns begleiten und geleiten, wie ER es auch bisher immer getan hat. Herzlichst,

*Hans Bruno Fröhlich, Stadtpfarramt  
Schäßburg*

# Gedenktage 2023

## Historische Daten aus Schäßburger Zeittafeln

1298	725 Jahre: Erste urkundliche Erwähnung von „Schespurch“ in einem vom päpstlichen Kardinalkollegium der Marienkirche der Dominikaner – der späteren Klosterkirche – erteilten 40-tägigem Ablass aller Sünden für diejenigen, die dort eine Messe hören oder sich um die Kirche verdient machen.
1393	630 Jahre: Erste urkundliche Erwähnung eines Bürgermeisters – „Arnoldus Steinhauser, Magister civium in dicta Segeswar“.
1438	585 Jahre: Nach einer verlustreichen Schlacht bei Hermannstadt besetzen und plündern die Türken die Srtadt.
1488	535 Jahre: Der Bau der Bergkirche wird fertiggestellt.
1528	495 Jahre: Belagerung durch die Truppen des Woiwoden Stephan Báthory.
1538	485 Jahre: Religionsdisputation in der „Kapelle“ zwischen Johann Sánta aus Ungarn und dem Vertreter des Bischofs, Georg Martinuzzi, in Anwesenheit des Königs Johann Zápolya.
1563	460 Jahre: Erste Erwähnung der Spitalsschule.
1613	410 Jahre: Am 20. November findet die „Unio et concordia Nationis Saxonicae“ statt.
1683	340 Jahre: Neubau des Schlosser- und des Kürschnerturms.
1842	180 Jahre: Am 19.05. findet die gründende Generalversammlung des „Vereins für Siebenbürgische Landeskunde“ statt.
1703	320 Jahre: Hinrichtung des ehemaligen Bürgermeisters Johann Schuller von Rosenthal wegen Falschmünzerei.
1753	270 Jahre: Inbetriebnahme einer Manufaktur für Textilwaren mit 25 Webstühlen.
1818	205 Jahre: Gründung des Handelshauses J. B. Misselbacher.
1843	180 Jahre: Gründung der Musikalischen Gesellschaft.
1873	150 Jahre: Eröffnung der städtischen Gewerbeschule.
1888	135 Jahre: Bau des Komitatsgebäudes auf dem Gelände des ehemaligen Dominikanerklosters.
1898	125 Jahre: Im Saal des Hotel „Stern“ wird der erste Kinematograph vorgeführt. Eröffnung des Internats „Alberthaus“. Grundsteinlegung zum Gewerbevereinsgebäude am Marktplatz.
1903	120 Jahre: Inbetriebnahme des Elektrizitätswerkes. Eröffnung des Telefonverkehrs in der Stadt.
1918	105 Jahre: Am 15. November wird die Einführung des rumänischen Leu als Zahlungsmittel behördlich angeordnet.
1923	100 Jahre: Eröffnung des rumänischen Knabenlyzeums.
1948	75 Jahre: Nationalisierung der Industrie- und Gewerbebetriebe, Geschäfte, Apotheken, Banken, Wohnhäuser.
1993	30 Jahre: Gründung der Heimatortsgemeinschaft Schäßburg e.V. (HOG) am 15. Mai.

### Quellenverzeichnis:

Friedrich Karl Johann Mild: Schäßburger Chronik, herausgegeben von Anselm Roth, Schiller Verlag Hermannstadt 2010; Hans-Heinz Brandsch, Heinz Heltmann & Walter Lingner (Hrsg.), 1998: Schäßburg, Bild einer siebenbürgischen Stadt, Rautenberg Verlag, Leer; Christoph Machat (Hrsg.): Denkmaltopographie Siebenbürgen, 4.1. Stadt Schäßburg, Rheinland Verlag GmbH Köln 2002 sowie Gernot Nussbächer „Aus Urkunden und Chroniken“, Schäßburg, Band 9.

# Leserbriefe, Lesermeinungen zu SN 57

Vielen Dank für die Mühe von Ihnen und dem ganzen Team, wieder so eine interessante SN auf die Beine gestellt zu haben. Jedes Mal wieder ein Vergnügen, die verschiedenen Beiträge zu lesen.

*Mag. Werner Salmen, Salzburg*

Bemerkenswerte Ergänzung zum Beitrag: „Unsere Mädchenschule. Eine fast vergessene Schäßburger Bildungsanstalt“ von Odette Fabritius:

Mit Interesse und Vergnügen las ich den Beitrag über die Mädchenschule von Odette Fabritius. Welche Erinnerungen, alle Namen der Professoren, die auch ich noch kannte, die auch mich unterrichtet haben! Aber unter ganz anderen Umständen. In der Mädchenschule war nach 1944 Russisches Spital, unsere Tertia war mit noch 2, 3 Klassen in einem Kirchengebäude neben der Schülertreppe. Andere Klassen waren in dem neuen Internatsgebäude und in der Quarta waren wir im Konsistorium am Entenplätzchen. Die armen Lehrer mussten hin und her gehen, uns Schülern machte das nicht viel aus... Ansonsten, manchmal Physik „Oben“ beim Physi (Karl Roth), Zeichnen auch „Oben“ im Zeichensaal beim Donath, Chorproben in der Aula der Bergschule. Man musste sich behelfen.

*Inge Grasser, Augsburg*

Liebe Frau Schneider.

mein Vater Christian-Peter Zelgy, ein begeisterter Leser der Schäßburger Nachrichten, verstarb unerwartet am 3.05. 2022, einige Tage vor seinem 92. Lebensjahr. Zum 90. Geburtstag erfüllte ihm meine Schwester Christa-Annemarie Radu, einen Wunsch und besuchte mit ihm nochmals Siebenbürgen, die Orte seiner Kindheit, Schul- und Jugendzeit. Es waren Schäßburg und Hermannstadt, zwei Städte, die ihm sehr am Herzen lagen und die immer in seinen Erzählungen gegenwärtig waren sowie Nußbach, die Gemeinde im Burzenland, in der er als pensionierter Lehrer bis zur Ausreise 1991 lebte. Heimisch wurde er in Franken, in der Gemeinde Großhabersdorf, in der Einliegerwohnung bei mir im Haus und war geistig fit und körperlich beweglich. Er verstarb an einem Herzstillstand, kurz nachdem wir davor die Feier seines 92. Geburtstags geplant hatten. Wir blicken auf ein erfülltes Leben und eine aktive Mitarbeit in der HOG Nußbach...Es bleiben Erinnerungen und tiefe Dankbarkeit an eine lange und schöne gemeinsame Zeit. Die jährliche Spende an die HOG Schäßburg werde ich nun übernehmen und die Tradition der aus Schäßburg stammenden Familie weiterführen.

*Harald Johannes Zelgy, Großhabersdorf*

Für mich, die ich als „Halb-Siebenbürgerin“ nur 2x in der Heimat meiner Vorfahren war, mich aber intensiv mit der Geschichte beschäftigt habe, sind die Schäßburger Nachrichten immer ein großes Geschenk. Für die informativen Beiträge, die beeindruckend künstlerische Gestaltung und die immer faszinierenden Bilder und Fotos möchte ich hiermit einmal meinen herzlichen Dank ausdrücken. Meine Cousine Freia Jarré und mein Cousin Reinhart Seiwert, der in Griechenland lebend immer die online Ausgabe genießt, schließen sich diesem Dank sehr gerne an. „Auch uns, die wir nur kurz in Schäßburg lebten, bereichern die Schäßburger Nachrichten immer wieder mit liebgewordenen Erinnerungen und interessanten geschichtlichen Rückblicken. Wir freuen uns auf jede Ausgabe.

*Erika Loew, Freia Jarré, Reinhart Seiwert, Heidenheim*

Guten Tag Frau Schneider,

mein Name ist Lothar Schelenz und ich wohne eigentlich in Nidda/Hessen. Nun hatten meine Frau und ich aber 2006 im Zuge eines Arbeitsaufenthaltes Siebenbürgen entdeckt und waren begeistert von dem Land, wurden eingenommen von der Geschichte und überwältigt vom Erbe, welches die Siebenbürger Sachsen hinterlassen haben und nun gemeinsam mit den Dagebliebenen pflegen und erhalten!

Wir haben kurzentschlossen uns nach meiner Verrentung eine Wohnung in Hermannstadt angemietet und seit dem sind wir Pendler und somit immer, wenn es unser Zeitplan erlaubt, in Siebenbürgen. Beatrice Ungar ist eine gute Freundin von uns und da wir gerne schreiben und neugierig sind, hat Beatrice immer etwas für uns. Folge davon: wir lernen viel von Siebenbürgen und seiner sächsischen Geschichte.

Warum schreibe ich das? Um Ihnen ein Kompliment für Ihre „Schäßburger Nachrichten“ zu machen, wir beide, meine Frau sowie auch ich, freuen uns immer über die teilweise hochklassischen Berichte Ihrer „Journalisten“ und ganz besonders hat mir es der Artikel „Gedanken zu Wissenserwerb und Kulturen“ von Richard Lang/Moosburg/Isar angetan, einfach GUT!

Bitte machen Sie so weiter, es freuen sich nicht nur Schäßburger, sondern auch Hessen auf Ihre Zeitung! DANKE, liebe Grüße

*Lothar Schelenz*

Wieder einmal gratuliere ich zu einer sehr gut gelungenen SN-Ausgabe. Dass Ihr immer mehr geschichtlich gehaltvolles bringt, finde ich gut. Ich bewundere auch unseren Henning Jul, dass er bei seinem Alter immer noch etwas in seinem Schatzkästchen findet.

Ernst Leonhardt Küsnacht-Zürich

Betrifft: Replik von Dr. Rolf Binder in den SN, Folge 57, Juni 2022, S. 16, zu „DIE WOßLING“ in selbiger Ausgabe.

Wenn ich Herrn Dr. Binder richtig verstanden habe, gibt es im Grunde genommen keinen Eigennamen für die ggst. WÜSTUNG(=WASTUNG),rum. Teline, ung. Pusztacelina, sondern der Begriff „Woßling“ ist quasi eine entstellte Form von Wüstung/Wastung.

Nach welchem Lautgesetz sich das habe entwickeln können, darüber lässt er uns freilich im Unklaren.

Es macht die Suppe auch nicht fett, wenn behauptet wird, „Woßlenk (sei) die Übersetzung des Freitums ‚Praedium desertum‘“, da ja dieses nichts anderes als ein „wüstgefallenes Praedium“ bedeutet!

So sehr sich Herr Binder auch abmüht, auf toponymische Nebengleise ausweicht und sich an den Praedium-Begriff klammert, der ja f u n k t i o n a l verstanden werden muss – um eine überzeugende Deutung (Etymologie) kommt er nicht herum!

Der Wortstamm W o s s kann auf die Ursprungsform W e s s e zurückgeführt werden (Verdumpfung des e zu o), wobei beim Ortsnamen die Endung – l i n g dazugekommen ist. Durch Kontraktion („e-Tilgung“) fiel der Innenvokal e weg.

Lautgesetzlich kann nämlich aus dem Liquid-Konsonant l (bei Woßling) niemals ein alveolares t (bei Wüstung) generiert werden, einmal abgesehen von dem Suffix – u n g, welches als Substantivbildung für das Adjektiv „wüst“ dient.

*Walter Schuller, Traun (Österreich)*

# Kulturpreis 2021 an Sigrid Haldenwang und Erika Schneider übergeben

Nach zweijähriger coronabedingter Unterbrechung konnten die Siebenbürger Sachsen zu Pfingsten ihren Heimattag 2022 in Dinkelsbühl wieder in Präsenz feiern. Damit bot sich endlich die Gelegenheit, den Siebenbürgisch-Sächsischen Kulturpreis 2021 – die höchste Auszeichnung des Verbandes der Siebenbürger Sachsen in Deutschland – an Dr. Sigrid Haldenwang und Prof. Dr. Erika Schneider (s. SN55 Seite 3) zu überreichen. Wie die Siebenbürgische Zeitung vom 21. Juni 2022 berichtet, gewährten die beiden Preisträgerinnen dem interessierten Auditorium bereits am Samstag im Konzertsaal des Spitalhofes mit lebendigen Fachvorträgen Einblicke in ihre Arbeit. Frau Haldenwang sprach über den Wortschatz der siebenbürgisch-sächsischen Mundarten aus historischer Sicht während Frau Schneider sich dem hochaktuellen Thema der traditionellen Kulturlandschaft im Hügelland Süd-Siebenbürgens und ihre Veränderung unter dem Einfluss des Menschen widmete. Die Ehrung der Wissenschaftlerinnen fand am Pfingstsonntag im Beisein prominenter Gäste und Vertreter der verleihenden Verbände in Deutschland und in Österreich bei einer Feierstunde in der Sankt Paulskirche statt.

Prof. László Rákósy von der Universität Klausenburg, ein gebürtiger Schäßburger, ging in seiner Laudatio auf den Werdegang der Biologin Erika Schneider, auf ihre von Schäßburg mit seiner „inspirierenden Landschaft“ und der Burg geprägten Kindheit ein und würdigte „ihre Leidenschaft für Natur und insbesondere für Flora und Vegetation der Kulturlandschaft Siebenbürgens, gepaart mit einer großen kreativen Energie und harter Arbeit.“ Wie die Urkunde der Preisvergabe vermerkt, hat Erika Schneider durch ihre wissenschaftlichen Forschungen als Geobotanikerin „und Landschaftsökologin die Pflanzenwelt Mittel- und Osteuropas, insbesondere Siebenbürgens in weiten Fachkreisen des In- und Auslandes bekannt gemacht und bereichert die Forschung und Lehre mit zahlreichen einschlägigen Aufsätzen, als Herausgeberin namhafter Publikationen und mit ihrer jahrzehntelangen hervorragenden Lehrtätigkeit. Ihre Schwerpunkte liegen in der Entwicklung und Renaturierung trockengelegter Auengebiete, uferbegleitender Vegetation von Bächen sowie Flüssen und deren Bedeutung für das Gesamtökosystem

Strahlende Preisträgerinnen: Dr. Sigrid Haldenwang (links) mit Dr. Erika Schneider (rechts) im Hof der St. Paulskirche in Dinkelsbühl.



Dr. Erika Schneider bei ihrem höchst zeitgemäßen und mit großem Interesse verfolgten Vortrag „Die traditionelle Kulturlandschaft im Hügelland Süd-Siebenbürgens und ihre Veränderung unter dem Einfluss des Menschen“. Alle Fotos: Konrad Klein

sowie in Feucht- und Trockenwiesen und deren Veränderung unter dem Einfluss des Menschen als komplexe Zusammenhänge in historischen Kulturlandschaften.“ Erika Schneider ist den Siebenbürger Sachsen durch ihre ehrenamtliche Tätigkeit als Vorsitzende der Heimatortsgemeinschaft Schäßburg und in der Redaktion der Schäßburger Nachrichten sowie als Leiterin der Sektion Naturwissenschaften und Mitglied des geschäftsführenden Vorstandes des Arbeitskreises für Siebenbürgische Landeskunde e.V. bekannt. Die Hermannstädter Germanistin, Sprachwissenschaftlerin und Lexikologin Sigrid Haldenwang ist seit 1971 an der Forschungsstelle Siebenbürgisch-Sächsisches Wörterbuch beim Institut für Geisteswissenschaften der Rumänischen Akademie, Zweigstelle Hermannstadt tätig. 1986 übernahm sie die Leitung dieses Projektes. In der Begründung des ihr zuerkannten Preises heißt es u. a.: „Insbesondere seit dem politischen Umbruch der 1990er Jahre konnte Frau Dr. Haldenwang die Kontinuität des seit 1908 erscheinenden Wörterbuches sichern. Der jüngste Band 11 wurde vollständig von ihr bearbeitet. Neben ihrer Tätigkeit verfasst Frau Dr. Haldenwang hochkarätige Studien und Beiträge im Bereich der Sprachforschung und -wissenschaft, wie zur Etymologie sächsischer Wörter, zu sprachlichen Interferenzen und zu semantischen Strukturen... Frau Dr. Sigrid Haldenwang verankert grenzüberschreitend in europäischem Kontext die Sprachinsel Siebenbürgen in der wissenschaftlichen Forschung und dem öffentlichen Bewusstsein. Vor dem Hintergrund des massiven Dialektabbaus ist ihr Wirken für den Erhalt der siebenbürgisch-sächsischen Kultur von immenser Bedeutung“. Dem Literaturhistoriker und Publizisten Michael Markel gelang es dem Auditorium in seiner Laudatio anhand praktischer Beispiele einen kleinen Einblick in die Fülle von Schwierigkeiten zu vermitteln, mit denen Sprachforscher bei ihrer Arbeit konfrontiert werden. In dem von ihr redigierten 11. Band des Siebenbürgisch-Sächsischen Wörterbuches habe Frau Haldenwang nicht weniger als 1354 Wörter und 1020 Hinweiswörter bearbeitet und „alles Weitere in möglichst wörterbuchgemäßer Bündigkeit und in einer Exaktheit [festgehalten], die jedem Nachschlaginteresse zufriedenstellend standhält“.

Lars Fabritius, Mannheim

# Aus der Entwicklungsgeschichte der Bergschule

## Der Weg zum führenden Gymnasium Siebenbürgens

Verheerende Brände und Zerstörungen bei kriegerischen Einfällen dürften die Ursache dafür sein, dass nur wenige Urkunden aus den ersten Jahrhunderten der Schäßburger Stadtgeschichte erhalten geblieben sind. Das Fehlen eines schriftlichen Nachweises einer Schule vor der Gemeinderechnung von 1522, in der ein namentlich nicht bezeichneter Baccalaureus als „rector scholae“ erwähnt wird, bedeutet also keineswegs, dass eine solche nicht schon früher existiert hat. In mehreren sächsischen Städten und vielen Dorfgemeinden sind Schulen weit vor dieser Zeit nachgewiesen (s. SN57, Juni 2022, S. 22). Nach den Ergebnissen der Projektarbeit des Leverkusener Freiherr-vom-Stein-Gymnasiums „Die Bergschule in Schäßburg“, die auch neuere Erkenntnisse des Archivars und Historikers Gernot Nussbächer in seine Untersuchungen einbezieht, weisen indirekte Belege aus dem 15. Jahrhundert sogar auf eine hohe Qualität der Schäßburger Schule hin. So haben zwischen 1390 und 1520 nachweislich 96 Schäßburger an ausländischen Hochschulen studiert. Dieses war aber nur mit einer entsprechenden Vorbildung möglich, die sie aus ihrer Heimatstadt mitgebracht hatten. Der Standort der „Schola majoris“ – der „alten Schul“ – am ehemaligen Predigerhof ist nicht ganz unumstritten. Eine Rechnung von 1579, in der eine Spende für die Unterstützung des Schulbaus vermerkt ist, lässt vermuten, dass die Schule bei dem großen Stadtbrand von 1577 zerstört oder schwer beschädigt wurde. Ihre Verlegung auf den Berg an die Stelle der heutigen Bergschule im Jahre 1607 ist hingegen zweifelsfrei belegt. Mit hoher Wahrscheinlichkeit ist dafür ein altes Gebäude der Burganlage, das in vorreformatorischer Zeit die Probstei der Bergkirche beherbergt hatte, für schulische Zwecke umgebaut worden. Es war wohl eine Notlösung, denn schon 1619 entstand nur wenige Schritte davon entfernt die „Naye Schull“ – ein Neubau, mit dem das Zeitalter des Schäßburger Gymnasiums eingeläutet wurde. Der Reformator der Siebenbürger Sachsen, Johannes Honterus, veröffentlichte 1543 neben dem Reformationsbüchlein mit der „Constitutio Scholae Coronensis“ auch die erste Schulordnung Siebenbürgens. In Kronstadt entstand 1544 das humanistische Gymnasium, das über lange Zeit die bedeutendste sächsische Lehranstalt bleiben sollte. Den Bildungszielen der Zeit entsprechend vermittelte sie humanistisches Wissen, rhetorische Fähigkeiten und Frömmigkeit. Nussbächer weist nach, dass die Honterusschule zahlreiche

Schüler aus ganz Siebenbürgen angezogen hat. Bis 1600 waren darunter auch 22 Schäßburger und 36 Schüler aus dem Schäßburger Stuhl. Im zahlenmäßigen Vergleich mit den aus anderen siebenbürgischen Ortschaften in Kronstadt vertretenen „Studenten“ standen die Schäßburger allerdings erst an 7. Stelle. Auch finden sich in dieser Zeitspanne in Schäßburg nur zwei Rektoren, die das Gymnasium in Kronstadt besucht hatten. Richard Schuller (Geschichte des Schäßburger Gymnasiums, 1896) sah die Schäßburger Lateinschule nach der Reformation „noch lange nicht auf der Höhe des humanistischen Gymnasiums, wie wir es in Hermannstadt und Kronstadt finden“. Diese zögerliche Entwicklung lag nicht nur an dem konservativen Stadtrat, unter dessen Kontrolle die Schule stand, oder an Kompetenzstreitigkeiten zwischen Kirche und Gemeinwesen, sie war auch die Folge der schwierigen politischen Verhältnisse, wie beispielsweise die Besetzung der Unterstadt durch den kaiserlichen Feldherr Basta sowie die Einfälle und Plünderungen der Burg durch die Székler.

Erwähnenswert ist die Stadtrechnung von 1579, weil sie die frühen Anfänge einer schönen Tradition dokumentieren, die bis in die erste Hälfte der 1950er Jahre gepflegt wurde, an die ältere Schäßburger sich auch heute noch mit viel Freude erinnern: In der Rechnung wird zum ersten Mal über eine Theateraufführung der Schüler berichtet. Weitere Schüleraufführungen sind für die Jahre 1582 und 1594 belegt und die Stadtrechnung von 1592 verzeichnet ein „Trinkgeld“ des Stadtrats an die „Studenten“, die in der Vorfastenzeit eine „Komödie“ dargeboten haben.

Anfang des 17. Jahrhunderts setzte ein breiter Erneuerungsprozess des sächsischen Schulwesens ein, der in Schäßburg besonders ausgeprägt verlaufen ist. Simon Hartmann (1619 – 1621) war der erste Rektor an der Nayen Schull, ehe er in das viel besser bezahlte Pfarramt in Groß-Kopisch wechselte. Als „restaurator gymnasii“ verfasste er 1620 eine Schulordnung, mit der er die von Honterus angestoßenen Reformen durchsetzte. Hartmanns Schulordnung enthielt genaue Lehr- und Stundenpläne für die Fächer Theologie, Philosophie, alte Sprachen, vaterländische Geschichte und auch für die bis dahin vernachlässigte Mathematik. Die Verwendung der Muttersprache in den Schulräumen wurde weiterhin bestraft. Auch die Schülerschaft bekam nach dem von Honterus ins Le-



Die Gemeinderechnung von 1522 mit der ersten urkundlichen Erwähnung der Schule im mittleren Absatz auf der linken Seite. Darin wird dem „Rector scholae“ ein Gewand im Wert von 4 Floren gespendet „... ut habeat diligentiam cum juvenibus“ (... damit er sich Mühe gebe mit den Jugendlichen). Die Urkunde befindet sich im Staatsarchiv Kronstadt.

Foto: Andrea Rost

ben gerufenen Coetus die Organisationsstruktur eines sich selbst verwaltenden Schülerstaates. Die Schule blieb weiterhin eine Gemeindeschule, doch wurden die Lehrer der Jurisdiktion der Kirche unterstellt. Die Rektoren wurden vom Stadtpfarrer und Magistrat gemeinsam ernannt und mussten sich nicht mehr wie bisher jährlich zur Wahl stellen. Erst nach den tiefgreifenden Erneuerungen durch Hartmann kann die Schäßburger Schule als Gymnasium bezeichnet werden, sie erreichte aber das Niveau des Kronstädter und Hermannstädter Gymnasiums noch nicht.

Eine positive Entwicklung erfuhr die Bergschule während des Rektorats von Elias Ladiver (1678 – 1681). Er hatte nur 16 Schüler vorgefunden, doch am Ende seiner kurzen Amtszeit vermerkte die von ihm angelegte Schulmatrikel 60 Zugänge. Davon nahmen nicht weniger als 19 ein ausländisches Studium auf. Ladivers Gelehrsamkeit und seine Streitschriften bescherten dem Schäßburger Gymnasium einen noch nie gekannten Ruf. Die Zahl der im Coetus organisierten Schüler erreichte einen Höchststand. Sein Schüler und späterer Nachfolger im Rektorenamt, Martin Kelp (1684 – 1687), konnte die Schülerzahl weiter steigern. Kelps besonderes Verdienst war die Gründung der ersten Schulbibliothek. Dass das Geschick der Schule sehr stark von der Person des Rektors abhing, zeigt das Beispiel Kelp deutlich: Schon wenige Jahre nach seinem Abgang (1694) verringerte sich die Zahl der Mitglieder im Coetus auf nur noch sieben. Anfang des 18. Jahrhunderts begann sich eine tiefgreifende Veränderung in der pädagogischen Auffassung durchzusetzen. Latein war weiterhin die Unterrichtssprache, aber der Humanismus verlor durch die von Johann Amos Comenius propagierten Ideen eines pädagogischen Realismus zunehmend an Boden. Dem Gebrauch der deutschen Sprache in der Schule öffneten sich die Tore. In Schäßburg wurde schon 1693 die Grammatik des Kronstädter Rektors Valentin Greissing eingeführt, die neben den lateinischen Texten auch die deutsche Übersetzung enthielt. An der Organisation des Unterrichts hat sich in dieser Zeit nur wenig verändert. Einzig die unter Kaiser Joseph II. erlassene Verordnung, es solle nie-

mand – ohne Unterschied der Religion – in eine lateinische Schule aufgenommen werden, „*ehe und bevor er nicht gut deutsch lesen und schreiben könne*“, wurde umgesetzt. Das eigentliche Gymnasium bestand weiterhin aus den 3 Klassen der Prima (Poesie, Rhetorik, Logik oder Philosophie), die jeweils über 2 Jahre liefen. Zusammen mit den Klassen des Untergymnasiums (Quarta, Tertia, Secunda) dauerte die Schulzeit in Schäßburg mindestens 12 Jahre. Der Unterricht war für alle Schüler kostenfrei. Kostenlose Wohnung und Heizmaterial, kostenlose Bewirtungen in den Bürgerhäusern und Stipendien ermöglichten den „Studenten“ ein sorgenfreies Leben. Johann Gottfried Schenker, Rektor von 1772 bis 1774, setzte eine neue Schulordnung durch, in der die Rechte und Pflichten der Schüler mit dem Ziel einer Stärkung der Disziplin geregelt wurden. Daraufhin kehrten einige Schüler dem Gymnasium den Rücken. Rektor Johann Gottlieb Mild (1788 – 1791) gelang es, die Schülerzahl wieder zu steigern, so dass die Räumlichkeiten für die Schüler nicht mehr ausreichten. Er beantragte 1790 in einem Memorandum an die kirchlichen und städtischen Behörden den Bau eines neuen Schulgebäudes. Am 13. März 1792 erfolgte die Grundsteinlegung und mit Unterstützung der gesamten Bürgerschaft konnten Rohbau und Dach der neuen Bergschule noch im gleichen Jahr fertiggestellt werden. Bis zum Abschluss der Bauarbeiten sollten dann allerdings noch 24 Jahre vergehen.

Die Zeit der „großen Rektoren“, die nach Richard Schuller „*der Bergschule allmählich die geistige Führung unter den Schwesteranstalten*“ erstritt und „*in allen Fragen, die unser Volkstum betrafen, eine maßgebende Stimme verschaffte*“, begann mit Martin Gottlieb Zay. Er hatte in Jena bei Fichte, Schelling und Hegel studiert und es gelang ihm während seines Rektorats (1808 – 1818) den Ruf der Schule erheblich zu verbessern. Mit seinem Nachfolger Georg Paul Binder (1818 – 1831) begann „*für das Gymnasium die goldene Zeit*“ (Schuller) und es wurde zum Vorbild für alle Gymnasien in Siebenbürgen. Schon als Lehrer setzte Binder den Gebrauch der deutschen Sprache in allen Klassen durch, so dass nur noch Rektor Zay den theologischen

*Blick von Süden auf die 1607 auf den Berg verlagerte Schule an der Stadtmauer, wie sie Julius Misselbacher in seinem Stadtmodell rekonstruiert hat. Rechts dahinter ist die Naye Schull zu erkennen. Das Modell steht im Schäßburger Geschichtsmuseum; Foto: Sammlung Hans Wellmann*

*Blick von Norden auf das Stadtmodell mit den beiden Schulen auf dem Berg. Foto: Sammlung Hans Wellmann*



Unterricht in lateinischer Sprache abhielt. 1813 lernten „241 Schüler, darunter 34 Togaten, 10 Chlamydaten, 25 Sekundaner, 30 Tertianer, 40 Quartaner und 102 Rudimentisten [Grundschüler, die von älteren Gymnasiasten unterrichtet wurden]“ an der Schule. Binders Nachfolger Friedrich Thellmann (1831 – 1840) führte die Reformarbeit fort. Er gründete 1839 an der Bergschule ein Seminar, an dem Lehrer für Dorfschulen ausgebildet wurden, das bis zu seiner Auflösung 1892 bestanden hat. Als bedeutender Rektor ist auch Michael Adolf Schuster (1845 – 1848) in die Geschichte eingegangen. Er hatte am Polytechnikum in Wien eine gründliche Bildung in Mathematik und Physik erfahren, in Fächern, die nicht nur in Siebenbürgen wenig beachtet wurden. Trotz großer Widerstände förderte Schuster die naturwissenschaftlichen Fächer und trug zu einem verbesserten Ansehen der Schule bei. Die „Lustration“ (Schulinspektion) von 1846 stellte u. a. fest, dass der „physikalische Apparat“ der Schäßburger Schule, der sicherlich auf Schuster zurückzuführen war, denjenigen des Hermannstädter Gymnasiums bei weitem übertraf. Der Lustrationsbericht sprach dem Gymnasium das höchste Lob aus und erkannte „viel Nachahmenswertes gefunden zu haben, Weniges aber, das der Verbesserung bedürfte“. Wie Richard Schuller feststellt, war diese Entwicklung kein Verdienst der oberen kirchlichen Schulaufsichtsbehörde (Oberkonsistorium), die bis 1850 auf der ganzen Linie versagt hatte, sondern ein Ergebnis des Wirkens und der Fähigkeiten „großer Rektoren“.

Nach der 1848er Revolution versuchte Österreich das heterogene Bildungswesen des Vielvölkerstaates in ein staatliches Unterrichtswesen zu überführen. Die Autonomie der sächsischen Schulen drohte verloren zu gehen. Auf der Basis eines von Wien vorgelegten „Organisationsentwurfs“ erstellte eine Schäßburger Schulkommission unter Mitwirkung von Georg Daniel Teutsch – er hatte bei Ranke und Ritter in Berlin studiert und war seit 1842 Lehrer an der Bergschule – ein Gutachten, das richtungweisend für die Weiterentwicklung des sächsischen Schulwesens bis ins 20. Jahrhundert werden sollte. Die Gymnasien blieben danach öffentlich-konfes-

sionelle (deutsch-evangelische) Anstalten in der Trägerschaft der Kirche, gleichwohl wuchs der Einfluss des Staates auf die Schulen. Die Landessprachen Magyarisch und Rumänisch stiegen zu fakultativen Lehrfächern auf und Turnen wurde 1866 zum Pflichtfach. Teutsch setzte als Rektor (1850 – 1863) die mit Wien abgestimmten Reformen zügig um. Mit ihm erreichte die Ära der großen Rektoren ihren Höhepunkt.

In die Zeit der nachfolgenden Rektoren, Friedrich Müller (1863 – 1869) und Joseph Haltrich (1869 – 1872), fielen politische Ereignisse von großer Tragweite für das Schicksal der Bergschule. Im Zuge des österreichisch-ungarischen Ausgleichs 1867 verlor Siebenbürgen seine politische Eigenständigkeit und musste sich der ungarischen Reichshälfte unterordnen. Der siebenbürgische Landtag wurde aufgelöst und die gesetzgeberische Gewalt ging an den Budapester Reichstag über. Mit der Aufhebung des Königsbodens und der sächsischen Nationsuniversität 1876 ging auch die Verwaltungautonomie der Siebenbürger Sachsen zu Ende. Die Evangelische Kirche behielt zwar ihre Eigenständigkeit, aber es kam aufgrund des unverhohlenen Magyarisierungsdruckes zu harten Auseinandersetzungen, in die sich auch Teutsch, der inzwischen das Amt des Sachsenbischofs bekleidete, eingeschaltet hat. Die Schulpolitik war davon besonders betroffen, jedoch gelang es, alle deutschen Schulen in der Trägerschaft der Kirche zu behalten und mit einem hohen Maß an Autonomie fortzuführen.

Unter Daniel Höhrs Rektorat (1878 – 1905) erfolgte eine grundlegende Veränderung der Lehrpläne. Die Schülerzahlen nahmen wieder zu und es musste mehr Raum für die Schüler geschaffen werden. Durch Aufstockung und Vergrößerung bekam die Bergschule 1901 ihr heutiges Aussehen. Zum ersten Mal in ihrer Geschichte erhielt sie einen neuen Namen – den Namen ihres berühmtesten Rektors: „Bischof-Teutsch-Gymnasium“. Nach Egon Machat (Schäßburg – Bild einer siebenbürgischen Stadt / hrsg. von Heinz Brandsch ..., Wort und Welt Verlag, 1994, S. 136) blieb die Bergschule „auch nach dem Rektorat von Georg Daniel Teutsch die führende siebenbürgisch-

Die 1619 unter Bürgermeister Eisenburger errichtete Naye Schull mit der Inschrift „Schola Seminarium Republicae“ (Die Schule, eine Pflanzstätte des Gemeinwesens). Gut zu erkennen ist die Aufstockung an den größeren Fenstern, mit der 1934 der „Zeichensaal“ in der oberen Etage geschaffen wurde.  
Fotos: Archiv der HOG Schäßburg



sächsischen Bildungsstätte“. Dieser Erfolg war das Ergebnis eines fruchtbaren Zusammenspiels zwischen hervorragenden, gut ausgebildeten Lehrern und außergewöhnlichen Persönlichkeiten im Rektorenamt. Es ist kein Zufall, dass drei aus der Lehrerschaft hervorgegangene Direktoren der Bergschule zu Bischöfen gewählt wurden und in ununterbrochener Reihenfolge 63 Jahre lang über die Geschicke der Siebenbürger Sachsen bestimmt haben: Paul Georg Binder 1843 – 1867, Georg Daniel Teutsch 1867 – 1893 und Friedrich Müller 1893 – 1906. Auch der im Bischofsamt folgende Sohn Georg Daniel Teutschs, Friedrich Teutsch (1906 - 1923), war, wenn auch nicht als Rektor, so doch als Schüler der Bergschule von deren Geist geprägt. Insgesamt hat mehr als ein Drittel aller sächsischen Bischöfe die Bergschule als Schüler, Lehrer oder Rektor durchlaufen.

Mit dem Anschluss Siebenbürgens an Rumänien 1918 kam für die sächsischen Schulen der totale Umbruch. Sie verblieben zwar in der Trägerschaft der Kirche, aber die Zusage, in völliger nationaler Freiheit den Unterricht in eigener Sprache mit Personen aus den eigenen Reihen fortführen zu können, wurden nicht eingehalten und durch

das „Gesetz über das nichtstaatliche Schulwesen“ (Partikularschulgesetz) konterkariert. Aufsicht und Kontrolle der Schulen lagen hinfort beim Unterrichtsministerium und zwangen zur Übernahme der „bürokratischen Apparate“ der staatlichen rumänischen Schulen. Noch drastischer wirkte sich das Bakkalaureatsgesetz von 1925 aus, das ein Zentralabitur einführte und den Schülern nicht-rumänischer Unterrichtssprache auferlegte, von fremden Lehrern in rumänischer Sprache geprüft zu werden. Die Schülerzahl sank von 327 auf 276 im Schuljahr 1925/26 und fiel auf 176 im Schuljahr 1932/33. Julius Hollitzer übernahm 1927 die Leitung der Bergschule. Gestützt auf ein fähiges Lehrerkollegium, in dem besonders der Naturwissenschaftler Heinrich Höhr herausragte, steuerte er die Anstalt durch schwierige Zeiten. Die nationalsozialistische Pädagogik des Deutschen Reichs beschäftigte zunehmend auch die sächsischen Schulen. In der Schäßburger Lehrerschaft traf sie auf wenig Resonanz und es erhoben sich auch warnende Stimmen. Die Projektarbeit des Leverkusener Gymnasiums beantwortet die Frage nach den Ursachen der äußerlichen Abschirmung der Bergschule vor der Ausbreitung nationalsozialistischer Einflüsse vor 1941 mit der Feststellung, dass „an dieser Schule keine Lehrer unterrichteten, die aktiv in der ideologischen und politischen Arbeit der nationalsozialistischen Bewegung .. tätig waren. Nach genauester Durchsicht der Verbandszeitschrift der sächsischen Lehrer ‚Schule und Leben‘ ist es uns nicht gelungen auch nur einen einzigen Beitrag zum Thema Nationalsozialismus zu finden, der von einem Pädagogen der Bergschule verfasst wurde. Ein weiterer Grund könnte die Haltung des Schäßburger Stadtpfarrers Wilhelm Wagner gewesen sein, der als ‚Oberschul-aufseher‘ .. für die Kontrolle der Bergschule zuständig war.“

Die Ereignisse des Weltgeschehens hinterließen auch in Siebenbürgen immer deutlichere Spuren. Auf Deutschlands Druck erfolgte im September 1940 ein Wechsel in der Führung der „Deutschen Volksgruppe in Rumänien“, der eine Gleichschaltung des politischen Lebens in Siebenbürgen im Sinne der Nazis nach sich zog. Die neue Führung beanspruchte die Übernahme des Schulwesens aus der Trägerschaft der Kirche. 1942/43 geriet die Bergschule unter die Aufsicht des Schulamts der nationalsozialistischen Deutschen Volksgruppe. Nach Kriegsende versuchte die Evangelische Kirche die Schulen wieder auf alte, bewährte Gleise zu führen. Doch schon im Herbst 1947 musste das Bischof-Teutsch-Gymnasium unter seinem letzten Rektor Hans Markus (1945 – 1948) auf Anordnung des neuen, kommunistischen Unterrichtsministeriums für immer seine Tore schließen.

Lars Fabritius, Mannheim



Die Schulglocke, die zu meiner Schulzeit das Ehepaar Wolff pünktlich nach 50 Minuten zur lang ersehnten Pause, und zur vollen Stunde zur Rückkehr ins Klassenzimmer läutete.



Der lateinische Sinnspruch, der als Chronogramm über dem Eingang der Bergschule steht, lautet in der deutschen Übersetzung etwa „Den Söhnen des Vaterlandes, die sich der Tugend und der Pallas weihen, ein Heiligtum“. Mit Pallas ist Pallas Athene gemeint, die für Weisheit oder Wissenschaft steht (s. SN 18, Dezember 2002 S. 10) Bereits der ab 1792 errichtete Vorgängerbau trug diese Aufschrift. Daher ergeben die hervorgehobenen Buchstaben als römische Zahlenzeichen in der Summation das Jahr 1793.

Foto: Dieter M.

# Die Rektoren der Bergschule

## Aus der Monografie des Hans Wellmann (Fortsetzung)

Die im Januar 2000 veröffentlichte Projektarbeit des Leverkusener Freiherr-vom-Stein-Gymnasiums „Die Bergschule in Schäßburg“ führt 119 urkundlich nachweisbaren Rektoren der Schule namentlich auf. Lediglich der Name des Beccalaureus Rector, der in der Gemeinderrechnung von 1522 erwähnt wird und damit den ersten schriftlichen Nachweis für die Existenz einer Schule in Schäßburg erbringt, ist nicht bekannt. Hans Wellmann widmet den Schuldirektoren ein eigenes Kapitel, in dem er einleitend betont, aus der langen Namensliste nur jene Persönlichkeiten herauszugreifen, „die historisch besonders interessant oder deren pädagogisch-wissenschaftliche Tätigkeit nicht nur für den Werdegang unserer Schule, sondern von gesamtsevenbürgischer Bedeutung sind“. Er kommt auf die stolze Zahl von 29 Rektoren und fügt 3 Lehrerpersönlichkeiten des 16. und 17. Jahrhunderts wegen ihrer besonderen Verdienste um das Schulwesen hinzu. Die nachfolgende, stark gekürzte Wiedergabe des Textes ist geleitet von dem Bestreben, die von Wellmann genannten Rektoren alle aufzuzählen, jedoch die Würdigung ihrer Aktivitäten und Verdienste auf Kernaussagen zu beschränken.

„**Johannes Gielius** [Trapoldianus] ist der erste namentlich angeführte Rektor des Schäßburger Gymnasiums im Jahre 1545.... [Er] hat wahrscheinlich keine ausländische Universität besucht, doch schrieb er ... einen respektablen lateinischen Stil.

**Simon Hartmann** ... als ‚restaurator gymnasii‘ bezeichnet. In Stolzenburg geboren wird er 1618 Stadtschreiber von Schäßburg .. 1619-1621 Rektor .. in allen Wissenschaften heimischen – ‚polyhistor celebrimus‘. Die Schäßburger Schule .. kann erst seit seinem Rektorat mit Recht als Gymnasium bezeichnet werden. Während seiner Amtszeit ... wurde die ‚Naye Schull‘ errichtet... Simon Hartmanns Rektorat bezeichnet .. einen entscheidenden Wendepunkt, da er 1620 die erste .. Schulordnung unserer Anstalt verfasste. Sie enthielt nicht nur genaue Lehr- und Studienpläne, sondern auch genaue Hinweise über die verwendeten Lehrbücher, die innere Schulordnung und über die Satzungen der in einem ‚Schülerstaat‘, dem sog. Coetus zusammengeschlossenen Zöglinge... Seit den 1547 erschienenen Schulgesetzen des Honterus .. hatte kein sächsisches Gymnasium eine ähnlich durchgreifende Reform erlebt.

**Leonhardus Kusch** 1651-1652 Rektor .. Während seiner Amtszeit werden zum ersten Male die Satzungen des ‚Coetus‘ erwähnt.. In der Schulmatrikel heißt es: ‚Oratorum et regum ordinem in hac Schola introduxit Leonhardus Kusch Rector anno 1651‘. Georg Rhodius 1654-1659 Rektor. Er stammte aus Schaas, studierte 1650 in Rostock und kehrte als Arzt und Mathematiker zurück. Während seiner Amtszeit wurde 1654 die Schülertreppe erbaut... gab den ‚Siebenbürgischen Kalender auf das Jahr 1659‘ heraus.. Nach 1659.. erster bekannter Stadtarzt von Schäßburg .. borgte 1661 der Stadt 218 Gulden für die erdrückende ‚Ali-Pascha-Steuer‘. 1669 wurde er .. zum Stadtphysikus von Hermannstadt... Fortschrittliche Einstellung gegen den .. Hexenglauben. [Starb 1673 als Arzt in Schäßburg.] Georg Seraphin (um 1640-1700).. besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und begab sich .. zu seiner weiteren Ausbildung nach Gross-Schenk und Klausenburg. Studierte .. in Nürnberg und Jena und übernahm 1666 .. [eine] Lektorenstelle am Schäßburger Gymnasium.. 1669-1677 Rektor. Seraphin erließ .. 1675 eine neue Schulordnung., die nur den dialektischen Teil der Hartmannschen Schulordnung von 1620 ergänzte. Aus ihr lässt sich das Erziehungsideal der Zeit ‚pietas, litterae, mores‘ ableiten. Auch die wichtige Frage der Schulprüfungen und der damit verbun-

denen Feier lässt sich nach Seraphins Angaben klar ableiten....

**Elias Ladiver** (um 1630-1686).. In Sillein [Žilina, Zsolna] geboren .. 1655 Rektorat am Gymnasium seiner Vaterstadt, Lehrer der Logik in Eperies [Prešov, Eperjes].. Vertrieben als Protestant .. kam er nach Danzig, Königsberg und 1673 an das Gymnasium in Hermannstadt. 1678-1681 Rektor des Schäßburger Gymnasiums... Sein Augenmerk richtete sich auf die Hebung der stark gesunkenen Schülerfrequenz.. Seine Gelehrsamkeit, die durch viele Streitschriften theologischen und ideologischen Inhalts bezeugt ist, lockte zahlreiche Schüler an und hob das Schäßburger Gymnasium auf eine nicht gekannte Höhe. Bekannt ist sein philosophisches Streitgespräch mit dem Hermannstädter Rektor Isak Zanabius über die Atome... Aus seiner Dienstzeit stammen auch die 1680 veröffentlichten Schulgesetze des Schäßburger Gymnasiums.. Er hat .. auf Grundlage der Aufzeichnungen des Rektors Seraphin .. die ‚Alte Schulmatrikel‘ des Schäßburger Gymnasiums angelegt. Gab .. seine Stellung schon 1682 auf, um an der von E. Tököly wieder gegründeten protestantischen Schule in Eperies das Rektorat zu übernehmen. **Martin Kelp** (1659-1694) .. als Sohn des Schäßburger Rektors Georg Kelp (1653) in Halvelagen geboren, studierte .. 1679-1684 in Wittenberg, Hamburg und Leipzig .. hervorragenden Sprachkenntnisse in Latein, Griechisch und Hebräisch. Seine Dissertation ‚Natales Saxo-num Transilvaniae‘ (die Herkunft der Siebenbürger Sachsen), abgeschnitten von allen heimischen Quellen 1684 in Leipzig veröffentlicht, bewegt sich in den vagen Gleisen der Tröster, Töppelt und Miles .., da sie überholte Thesen wiederholt... 1684-1687 Rektor des Schäßburger Gymnasiums. Seine Tätigkeit .. hat tiefe Spuren hinterlassen. Außer der starken Schülerfrequenz ist ihm vor allem die Gründung und Einrichtung der Schäßburger Gymnasialbibliothek zu verdanken.

**Michael Georg Haner** (1672-1740) Magister der freien Künste und Weltweisheit.. 1736-1740 sächsischer Bischof.. Geboren in Schäßburg .. studierte .. 1691-1694 in Wittenberg. Bevor er .. das Rektorat ‚publico omnium consensu‘ antrat (1694-1700) hatte eine fruchtbare literarische Tätigkeit entfaltet und sich durch seine ‚Siebenbürgische Kirchengeschichte‘ .. einen Namen gemacht. Während seiner Amtszeit erreichte das Gymnasium eine neue Blüte.

**Johann Gottfried Schenker** (1746-1819) In Gross-Lasseln geboren besuchte er das Schäßburger Gymnasium.. war 1760 Chlamydat, 1762 Rex, der erste Rex Chlamydatorum oder adolescensium. Kaum 20 Jahre alt bezog er die Universität Jena.. Er begann seine Tätigkeit als Deutschlehrer am Reformierten Kollegium von Tg. Mureş / Marosvásárhely.. Sechs Monate später in das Konrektorat des Schäßburger Gymnasiums berufen.. 1772-1774 Rektor.. Schenker verfasste 1772 die neuen Schulgesetze .. eine Umarbeitung und wesentliche Erweiterung der Ladiverschen Schulgesetze, die sich vor allem auf die Satzung des Coetus bezogen. Kämpfte energisch gegen die kirchliche Bevormundung des Schulwesens. Unter seinem Rektorat erhielt die Gymnasialbibliothek einen wesentlichen Zuwachs.

**Johann Gottlieb Mild** (1757-1840) Besuchte das Schäßburger Gymnasium, das Reformierte Kollegium in Tg. Mureş, Odorheiu Secuiesc und Kis-Somlay.. Reifeprüfung in Schäßburg.. Deutschlehrer in Tg. Mureş, ging 1776 als Hauslehrer zu Baron Bánffy und als supplinierender Lehrer der deutschen Sprache an das Reformierte Kollegium in Klausenburg. Studierte 1778-1785 in Tübingen und wurde 1785 als ‚Lector ordinarius‘ am Schäßburger Gymnasium angestellt.. 1788-1791 Rektor des Gymnasiums.. [Ihm] verdankt unsere Anstalt den 1792 begonnenen Bau des Schulgebäudes.. Auch literarisch tätig.

Seine Vorliebe für geschichtliche Studien dokumentieren u. a. seine ‚Beiträge zur Geschichte der Schäßburger Wüste, der sogenannten Wossleug‘ [Wossling].

**Johann Seiverth**.. Rektor 1791-1792, ein Mann, der mit feinem ästhetischen Gefühl begabt für den äußeren Schmuck der Schule und ihrer Umgebung Hervorragendes geschaffen hat, indem er den Schulberg in ein .. Gartenidyll umwandelte.

**Georg Müller** (1760-1845).. Studierte nach Absolvierung des Schäßburger Gymnasiums in Tübingen und wurde Hauslehrer des Grafen Teleki.. 1788 .. Lehrer und .. 1792-1796 Rektor des Schäßburger Gymnasiums.. Machte sich um den 1792 begonnenen Schulbau und die Erweiterung der Gymnasialbibliothek verdient.

**Martin Schuster** (1777-1848).. Zunächst am Schäßburger Gymnasium und ab 1796 am Reformierten Kollegium in Klausenburg, studierte 1798-1800 in Tübingen und wurde 1801 Gymnasiallehrer in Schäßburg.. 1805-1808 Rektor unserer Anstalt. Schuster war ein tüchtiger Mathematiker..



Paul Georg Binder,  
Rektor 1821 – 1831

**Georg Paul Binder** (1784-1867).. Zeichnete sich als Schüler unserer Anstalt durch seine umfassende Kenntnisse in Latein, Griechisch und Französisch aus.. Studierte am Klausenburger Unitarischen Kollegium .., wo er u. a. Mathematik, Physik, Chemie und altklassische Sprachen hörte. Nach .. [der] Reifeprüfung am Schäßburger Gymnasium studierte er zwischen 1804-1807 Philosophie, altklassische Philologie und orientalische Sprachen in Tübingen.. 1808 Lehrer am Schäßburger Gymnasium .. 1821-1831 Rektor .. Während seiner Amtszeit erlebte das Gymnasium einen sprunghaften Aufstieg.

Auf sein Drängen wurde die Deutsche Muttersprache offiziell in den Lehrplan aufgenommen und .. die Realfächer [gefördert] .. Binder war Ehrendoktor der Jenaer Universität..



Karl Goos  
(1842 – 1845)

**Karl Goos** (1814-1848) Studierte nach Absolvierung unserer Anstalt (1831) am Reformierten Kollegium in Klausenburg und Wien.. 1842-1845 Rektor .. Er entfaltete eine rühmliche Tätigkeit, vornehmlich bedacht auf die Vermehrung der Lehrmittel. Die Schulbibliothek erhielt .. einen wissenschaftlichen Charakter.. Als Abgeordneter des Schäßburger Stuhls .. beteiligte er sich am Klausenburger Landtag 1848.. Abgeordneter im Budapester Reichstag

**Michael Adolf Schuster** studierte am Schäßburger Gymnasium und Reformierten Kollegium in Klausenburg (1831) und besuchte anschließend das Polytechnische Institut in Wien. Er besaß ein ungewöhnliches mathematisch-physikalisches Wissen .. es gelang [ihm], die .. stiefmütterlich behandelten Realfächer zu .. Ehren zu bringen. Er wurde 1836 .. Physik- und Mathematikprofessor .. 1845-1848 Rektor. Auf seine Veranlassung wurde 1845 der ungarische Sprachunterricht .. eingeführt. Die 1846 durchgeführte ‚Lustration‘ des Gymnasiums erwähnt im Besonderen die ‚physikalische Apparatur‘, die damals jene des Hermannstädter Gymnasiums übertraf..“

**Georg Daniel Teutsch** (1817-1893). Wellmann nennt ihn den „großen Rektor“ der Bergschule und widmet ihm sechs eng beschriebene Seiten. Aus Platzgründen kann hier nur eine sehr kurze Würdigung dieser außergewöhnlichen Persönlichkeit erfolgen, ohne auf den Text Wellmanns einzugehen.



Dr. Georg Daniel  
Teutsch (1850 – 1863)

Nach Abschluss des Gymnasiums besuchte Teutsch 1837 die evangelisch-theologische Lehranstalt in Wien, ging aber schon 1838 nach Berlin, um sich dem Studium der Geschichte bei Leopold Ranke, der Geographie bei Alexander Ritter sowie der Theologie zu widmen. Ab 1842 Lehrtätigkeit an der Bergschule, 1850 -1863 Rektor. 1863 wechselte er in das Pfarramt nach Agnetheln. 1867 wurde er Bischof und verlegte den Amtssitz von Birtihalm nach Hermannstadt. In seine Zeit an der Bergschule fällt die 1849 von der Wiener Verwaltung über einen „Organisationsentwurf“ angestoßene Neuordnung der Gymnasien. Wichtige Beiträge zur Ausarbeitung der Kirchenverfassung, die zur Festigung der Verbindung von Kirche und Schule beitrugen und sein Hauptwerk „Geschichte der Siebenbürger Sachsen für das sächsische Volk“ entstanden in dieser Zeit. Als Pädagoge, Schulpolitiker und Schulreformer sah Teutsch seine Aufgabe in der Sicherung und Fortentwicklung des deutsch-evangelischen Bildungswesen der Siebenbürger Sachsen und trat für einen erziehenden Unterricht ein. Sein Weg war begleitet von bedeutenden geschichtlichen Umbrüchen, wie die Revolution von 1848, der österreichisch-ungarischen Ausgleich von 1867, die Auflösung des Siebenbürgischen Landtags 1868, die Aufhebung der Sächsischen Nationsuniversität und des Königsbodens 1876. Auch als Bischof (1867-1893) setzte er sich für die Verteidigung des evangelisch-deutschen Schulwesens gegen die nationalistischen Eingriffe der ungarischen Regierung ein. Die Hauptstoßrichtung seines Kampfes zielte aber auf die Wahrung der evangelisch-deutschen Identität durch eine gestärkte Landeskirche, die als Volkskirche mit dem Bischof an der Spitze die politische Nachfolge der aufgehobenen Ordnung übernehmen sollte. Teutsch hat als Lehrer, Pfarrer und Bischof, als Historiker, Volkskundler und Politiker die geistige Einstellung seines Volkes nachhaltig beeinflusst.

„**Friedrich Müller** (1828-1915) Studierte nach Abschluss des .. Gymnasiums zwischen 1846-1848 in Leipzig und Berlin Geschichte und Philologie u. a. bei Ritter, Böckh und Wilhelm Grimm.. 1848 Anstellung als ‚Lector extraordinarius‘ am Gymnasium .. 1863-1869 Rektor .. 1893 .. Sachsenbischof.. In Müllers Rektorenzeit fallen wichtige Veränderungen in Bezug auf die Lehrerverfassung, den Bau der Turnhalle (1862).., die Erhöhung der Lehrergehälter, die Bereicherung der archäologischen Sammlung, die Schaffung neuer Chlamydatengesetze (1865), die Einführung des verpflichtenden Turnunterrichts..1867 die Aufnahme des Rumänischunterrichts.. Auch auf wissenschaftlichem Gebiet hat Müller eine Vielseitigkeit entwickelt, die ..den weiten Umfang der Germanistik, der sächsischen Volkskunde, der siebenbürgischen Geschichte, der Kunstgeschichte, der römischen Archäologie, der prähistorischen Altertümer in Siebenbürgen, der Campanologie u. a. erfasste, die in den Veröffentlichungen .. der k.u.k. Akademie der Wissenschaften erschienen. Von seinen über 50 wissenschaftlichen Arbeiten seien erwähnt... ‚Archäologische Skizzen aus Schäßburg‘ (1855) ‚Siebenbürgische Sagen‘ (1857), ‚Römerspuren im Osten Siebenbürgens‘ (1859)..“



Friedrich Müller  
(1863 – 1869)

**Joseph Haltrich** (1822-1886) Da Haltrich in Wellmanns Monografie nur namentlich erwähnt, und mit Verweis auf eine Festschrift, in der sein Wirken eingehend gewürdigt worden sei, nicht näher auf ihn eingeht, seien hier einige Worte zu diesem herausragenden Pädagogen gesagt: Haltrich, Namensgeber der heutigen Bergschule, wurde in Sächsisch



Joseph Haltrich  
(1869 – 1872)

Regen geboren. Nach dem Studium in Leipzig wurde er 1848 Lehrer für altklassische und deutsche Literatur und Turnlehrer am Schäßburger Gymnasium. 1869-1872 Rektor. 1872 Wechsel in das Pfarramt von Schaa. Wissenschaftliche Tätigkeit im Bereich der literarischen Volkskunde – Märchen, Sagen, Lieder, Sprichwörter, Mundarteneigentümlichkeiten, Mythen, Bräuche. Hat wertvolle Vorarbeiten für das Siebenbürgisch-Sächsische Wörterbuch geleistet. Sein wichtigstes Werk „Deutsche Volksmärchen aus dem Sachsenlande in Siebenbürgen“ (Springer Verlag Berlin 1856) ist nach dem Vorbild der Brüder Grimmschen Märchen entstanden. 1859 Mitglied im Gelehrtenausschuss des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg, ab 1860 im Ausschuss des Vereins für Siebenbürgische Landeskunde tätig.

„**Josef Hoch** am .. Gymnasium als Naturkundelehrer.. 1872 Rektor.. Er veröffentlichte die ‚Geschichte des Schäßburger Gymnasiums‘ als Fortsetzung der von G.D. Teutsch .. 1851 begonnenen und von G. Bell 1864 weitergeführten Geschichte unserer Anstalt bis 1872.



Josef Hoch (1842)



Daniel Höhr  
(1878 – 1905)

**Daniel Höhr** (1837-1905) .. In Schäßburg geboren, studierte ..in Berlin, Jena und Wien Philosophie, Mathematik und Physik. 1859 .. Physiklehrer .. 1878-1905 Rektor.. Hat wesentlich zur Hebung des mathematisch-physikalischen Unterrichts beigetragen, das Physiklabor durch Neuanschaffung verschiedener Apparaturen bereichert und mehrere Lehrbücher der Mathematik verfasst. Während seiner Amtszeit wurde das heutige Schulgebäude aufgestockt (1901) und das Alberthaus (1898) errichtet.



Dr. Johann Wolff  
(1905 – 1927)

**Johann Wolff** (1865-1943).. In Gross-Schenk geboren studierte er nach Absolvierung des Schäßburger Gymnasiums 1884-1888 Germanistik an den Universitäten von Jena, Klausenburg, Berlin und Strassburg. Deutschlehrer .. 1905-1927 Direktor des ‚Bischof Teutsch Gymnasiums‘.. Seine Literaturstunden in Deutsch waren für die Schüler wahre Erlebnisse.. Ein besonderes Augenmerk schenkte Wolff der erzieherischen Tätigkeit im Rahmen der Schülervereinigung ‚Coetus‘, für die er 1906 neue, dem Zeitgeist entsprechende Satzungen schuf, die auf

der Direktorenkonferenz 1909 für alle sächsischen Gymnasien verpflichtend wurden. Von der Idee ausgehend, ‚dem jugendlichen Drängen Ziel und Form zu geben, dem Tätigkeitstrieb auch außerhalb der Schule einen edlen Inhalt zu geben‘, wurden die Schüler in einzelne Arbeitskreise für Literatur, Musik, Naturwissenschaften und Sport zusammengefasst, Spielnachmittage und Wanderungen, Theatervorstellungen, Sportwettkämpfe, Schulreisen ins In- und Ausland und Schülerolympiaden organisiert..

**Julius Hollitzer** (1891-1975) In Temesvar geboren, besuchte er das ‚Kuhnkollegium‘ im Broos, die Universitäten Marburg, Leipzig und Klausenburg, wo er deutsche und magyarische Philologie studierte.. 1914 Professor der magyarischen Sprache und Literatur am Schäßburger Gymnasium.. An der Galizischen Front schwer verletzt, übernahm er nach seiner Rückkehr ..(1919) den Rumänisch- und Deutschunterricht.. sein umfassendes Wissen und methodisches Können, sein



Dr. Julius Hollitzer  
(1927 – 1944,  
1945 – 1946)

bewunderungswürdiges Pflichtbewusstsein und Organisationstalent .. bestimmte 1927 seine Wahl zum Bergschuldirektor. Er hat dieses Amt in wechselvollen und schicksalsschweren Jahren mit bewundernswürdigem Willen geführt, bis er 1946 auf eigenes Ansuchen befreit und 1948 in den Ruhestand versetzt wurde.. Hollitzer erwarb sich bleibende Verdienste als Kustos des Museums ‚Alt-Schäßburg‘ und war einer der besten Kenner unserer Stadt- und Heimatgeschichte.



Dr. Heinz Brandsch  
(1944 – 1945)

**Heinz Brandsch** (1889-1953) Einer der führenden Pädagogen und Erzieher.. [langjähriger] Leiter der sächsischen Lehrerinnenbildungsanstalt .. Direktor der Bergschule [1944-1945], produktiver Schriftsteller.. Neben seinen ‚Methodiken des Rechenunterrichts‘ hat er sich vor allem mit der Geschichte unseres Schulwesens beschäftigt und ein wertvolles wissenschaftliches Erbe hinterlassen... Erwarb sich auch Verdienste um das rumänische Lehrwesen durch die Veröffentlichung seiner ‚Bibliographischen Einzelbilder aus dem Leben und Wirken der bedeutendsten rumänischen Pädagogen der Gegenwart‘ und durch sein monographisches Studium ‚Abriss einer Geschichte des rumänischen Schulwesens, vor allem der Volksschule‘ (1926).. Erwähnt seien auch seine ‚Pädagogischen Abende‘, an denen .. Lehrer aller Schulen teilnahmen [und] die .. unzähligen Zeitungsessays über alle Gebiete unseres Volkslebens.

**Paul Schuller** (1900-1969).. Musikalische Ausbildung in Wien, dann in Klausenburg, wo er an der philologischen Fakultät auch Deutsch und Rumänisch studierte.. Bis 1948 .. Professor für Musik und Rumänisch an der Schäßburger Lehrerinnenbildungsanstalt .. 1948-1952 Direktor der Pädagogischen Schule [Bergschule]. Die mannigfaltigen Fragen materieller und erzieherischer Natur, die es in den ereignisreichen Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg zu lösen galt, hat er mit großem organisatorischen Geschick verwirklicht. Diese Fähigkeiten entfaltete er auch im kulturellen Leben der Stadt.. Er wurde Dirigent des halbsinfonischen Orchesters des Schäßburger Kulturhauses.. Ein beredtes Zeugnis seiner reichen Erfahrung auf diesem Gebiet ist sein ‚Liederbuch‘, das der Staatsverlag im Jahre 1960 für die deutschsprachigen Schulen .. herausbrachte. Als Krönung seiner Laufbahn kann wohl die Herausgabe von zwei .. [Schallplatten] bezeichnet werden. Es sind dies die ‚Siebenbürgisch-sächsischen Lieder in volkstümlichen Stil‘ von Grete Lienert-Zultner und ‚Saksesch Lieder‘, die der Kammerchor des Schäßburger Kulturhauses unter seiner Leitung einstudiert hatte.



Paul Schuller  
(1948 -1952)

Foto im Privatbesitz

**Friedrich Peter Menning** (1920-2017) .. in Pruden geboren.. Schulleiter der Bergschule 1952-1955 und stellvertretender Schulleiter .. [1955-1960; 1963-1964] .. 1930-34 besuchte er das Untergymnasium der Bergschule .. und 1936-40 das Hermannstädter Lehrerseminar. Nach der Matura 1940 war er ein Jahr lang Lehrer an der Volksschule in Keisd, wurde dann zum Heeresdienst in die rumänische Armee einberufen.. In den Nachkriegsjahren .. in Peschendorf als Übungsschullehrer der Deutschen Pädagogischen Schule .. anschließend Kreisschulinspektor und .. 1952 Leiter der Pädagogischen Schule..



Friedrich Menning  
(1952 – 1955)

**Edmund Jambrech** (1929-2009) .. in Reschitza geboren, studierte am Hermannstädter Lehrerbildungsseminar und nach 1948 an der

*Pädagogischen Schule .. in Schäßburg. Nach der Reifeprüfung .. Lehrer in Wolkendorf, Weißkirch, Schäßburg und studierte durch Fernunterricht Pädagogik und Psychologie an der Babeş-Universität von Klausenburg. 1955-1959 .. Direktor unserer Anstalt.. Seit 1959 ist Jambreck Professor für Psychologie, Logik und Sozialwissenschaften.. Erwähnung verdienen seine vielseitigen wissenschaftlichen Untersuchungen, die z.T. in Einzelstudien veröffentlicht wurden.*



Edmund Jambreck  
(1955 – 1959)



Tului Racotă  
(1959 – 1966)

**Tului Racotă** 1908 in Arbenen geboren, studierte an den Lyzeen von Elisabethstadt, Blasendorf und Schäßburg. Nach der Reifeprüfung setzte er seine Studien an der Fakultät für Literatur und Philosophie der Universität Klausenburg fort, wo er 1932 das Diplom eines Professors für rumänische Sprache, rumänische Literatur und Pädagogik erhielt. Racotă begann seine pädagogische Laufbahn in Baia de Arieş, Gheorghieni, Cristur und kam 1940 nach Schäßburg an das Lyzeum Nr. 1 .. [an dem er auch Schulleiter war (1942-

48)], Direktor des Lyzeums Nr. 2 [Bergschule] 1960-66.. Sein pädagogisches Credo kann .. wie folgt zusammengefasst werden: ‚Der Lehrer muss in erster Linie seinen Schülern durch Wissen imponieren, er muss dieses Wissen übermitteln können und von seinen Schülern Wissen verlangen‘. Racotă entfaltete auch eine intensive wissenschaftliche Tätigkeit und veröffentlichte zahlreiche Vorträge und geschichtliche oder literarkritische Untersuchungen...



Hans Wellmann  
(1966 - 1974)

**Hans Wellmann** (1931-1978) in Schäßburg geboren, studierte .. 1950-54 an der naturwissenschaftlichen Fakultät der Klausenburger Babeş-Universität, war 1954-56 Direktor der deutschen Grundschule von Elisabethstadt, 1956-59 der deutschen Grundschule von Schäßburg, 1959-63 Rayonsschulinspektor [Bezirksschulinspektor], 1963-64 Direktor der Grundschule Nr. 4 mit rumänischer Unterrichtssprache, .. 1964-65 stellvertretender Direktor der Bergschule .. und wurde am 1. September 1966 zum Direktor des Lyzeums Nr. 2 ernannt..."

Lars Fabritius, Mannheim

## Lehrmittelsammlungen und Labore der Bergschule

### Aus der Monografie des Hans Wellmann (Fortsetzung)

Der gute Ruf der Bergschule ist herausragenden Lehrerpersönlichkeiten zu verdanken, die vorwiegend in Deutschland eine gründliche Ausbildung genossen hatten. In ihrem Bestreben nach einer umfassenden Vermittlung von Erziehung und Wissen griffen sie früh auf Anschauungsmaterial zurück, das sie oft selbst mühevoll in Sammlungen zusammengetragen hatten. Viele Generationen von Bergschülern erinnern sich auch heute noch gerne an die praktischen Vorführungen im Naturkunde- und die lebendigen Experimentierstunden im Physik- oder Chemieunterricht.

Hans Wellmann beschreibt in seiner Monografie die Ursprünge und die geschichtlichen Entwicklungen der Schulbibliothek, der naturwissenschaftlichen Sammlungen sowie der Physik- und Chemielabore der Schule. Seine Ausführungen, die mit dem Schuljahr 1971/72 enden, werden nachfolgend geringfügig gekürzt wiedergegeben.

#### „Schulbibliothek

Unter den reichhaltigen Lehrmittelsammlungen der Schäßburger Bergschule verdient die alte Bibliothek eine besondere Beachtung, da die aufbewahrten Handschriften und Bücher von großem kulturhistorischem Wert den geschichtlich Interessierten eine ergiebige Quelle wissenschaftlicher Heimatforschung bietet. Bereits gegen Ende des 17. Jahrhunderts empfand man .. das dringende Bedürfnis den wachsen-

den Bildungshunger von Lehrern und Schülern durch die Einrichtung einer Bücherei entgegenzukommen. Die alte Schulmatrikel erwähnt, dass .. 1606 ‚aus öffentlichen Mitteln die Bibliothek des Herrn Georg Listenius aus Kronstadt angekauft wurde‘. Es handelte sich vor allem um Venezianerdrucke aus Basel, Mainz, Köln, Ulm und Nürnberg. Als eigentlicher Gründer der .. Schulbibliothek muss .. Rektor Martin Kelp (1684-87) angesehen werden. Auf die von ihm angeregte Spendenaktion kamen am 16. September 1684, dem Tag der Gründung, .. 148 Bände zusammen. Wenige Monate später gründete Kelp ‚damit das Unternehmen einen glücklichen Fortgang habe‘ mit 30 Gulden einen Bibliothekfonds.

Unter dem Rektorat von Georg Müller (1792-96) wurde die sog. ‚Coetus-Bibliothek‘ für Schüler geschaffen. In den folgenden Jahrzehnten erfreute sich die Bibliothek einer besonderen Beachtung. Der Rektor selber verwaltete die Bibliothekskasse, die aus den Strafgeldern der Togaten [bei Verstößen gegen die strengen Regeln des Coetus wurden Strafzahlungen verhängt], dem Ertrag eines Papierhandels und den Einrichtungsgebühren sämtlicher Schüler beim Eintritt in die Prima ihre Zuflüsse erhielt. Namhafte Einträge brachten auch freiwillige Spenden und von Zeit zu Zeit eingeleitete Sammlungen.. Von den Schenkungen aus den Reihen der Bevölkerung verdient wegen seiner Herkunft und seines Wertes größtes Interesse, den der Stadtphysikus und Senator Johannes Paul Ziegler aus dem Nachlass seines in Vene-

dig verstorbenen Bruders 1793 der Schule zuwendete. Ab 1840 wurde auf Drängen von Rektor Georg Binder und Prof. Michael Adolf Schuster der Beschaffung von naturwissenschaftlichen und physikalischen Werken größere Aufmerksamkeit gewidmet. Die rege wissenschaftliche Tätigkeit .. des Professorenkollegiums fand zu wiederholtem Male öffentliche Anerkennung. 1856 wurde in Schäßburg die Generalversammlung des ‚Siebenbürgischen Landeskundevereins‘ abgehalten. Bei dieser Gelegenheit wurde als Anerkennung .. der Schulbücherei ein Exemplar aus Herschel's ‚Glossarium mediae et infimae latinitatis‘ übergeben... Eine besonders wertvolle Schenkung machte zwischen 1878 – 1893 der ehemalige Absolvent unserer Anstalt und spätere Präsident des Wiener k.u.k. Oberkirchenrates Josef Andreas Zimmermann, der der Gymnasialbücherei über 700 Werke schenkte. Prof. Dr. Friedrich Berwerth aus Wien, ebenfalls Absolvent unserer Anstalt, schenkte zahlreiche naturwissenschaftliche und physikalische Werke. Rektor G. D. Teutsch veranlasste die Unterbringung der großen Gymnasialbibliothek, die bisher durch ihre Aufstellung im Refektorium des alten Dominikanerklosters nur schwer zugänglich war, in dem Schulgebäude selbst. 1865 fertigte Gymnasiallehrer Ludwig Fabritius dafür den alphabetischen Katalog an. Eine Neuordnung der Bücher nach wissenschaftlichen Kriterien nahmen zwischen 1879 – 1883 die Professoren Wilhelm Berwerth und Theodor Fabini vor... Am Ende des Schuljahres 1895 betrug der Bücherstand der Dokumentarbibliothek des Gymnasiums bereits 15.000 und wuchs bis 1938 auf 22.000 an. Besonders wertvoll sind drei Wiegendrucke und 109 Handschriften. Nach der Schulreform von 1948 verblieb der Schule nur die gewesene Schulbibliothek während die alte Dokumentarbibliothek von der Kronstädter Regionalbibliothek übernommen wurde...

### Das naturwissenschaftliche Museum

Die Grundlagen für das .. Museum wurden .. unter Rektor Georg Paul Binder gelegt. Schon im Jahre 1829 hatte die Stadtkommune die entsprechenden Mittel für die Gründung eines naturwissenschaftlichen Fonds [bereitgestellt]. Damit war der Anstoß gegeben zu einer Reihe von Widmungen, die 1836 vom Thesauriatssekretär G. S. Maetz mit einem Legat von 120 Fl. eröffnet wurde, der u. a. der Anschaffung von naturwissenschaftlichen Werken dienen sollte. 1841 schenkte die Stadtkommune ein 2 Joch großes Grundstück am Knopf zur Anschaffung von naturwissenschaftlichen Lehrmitteln und 1848 übersandte das Montanistische Museum der k.u.k. Hofkammer aus Wien eine reichhaltige Mineraliensammlung. Ebenfalls zu dieser Zeit wurde ein Teil des umfangreichen Herbariums siebenbürgischer Pflanzen aus der großartigen Sammlung des Schäßburger Botanikers Johann Christian Gottlob Baumgarten übernommen. Zwar ging ein großer Teil dieser Sammlung während der kriegerischen Ereignisse von 1848 zu Grunde, doch billigte 1850 das k.u.k. Unterrichtsministerium als Schadenersatz 2.000 Fl. ‚aus besonderer Rücksicht für seine Leistungen‘.

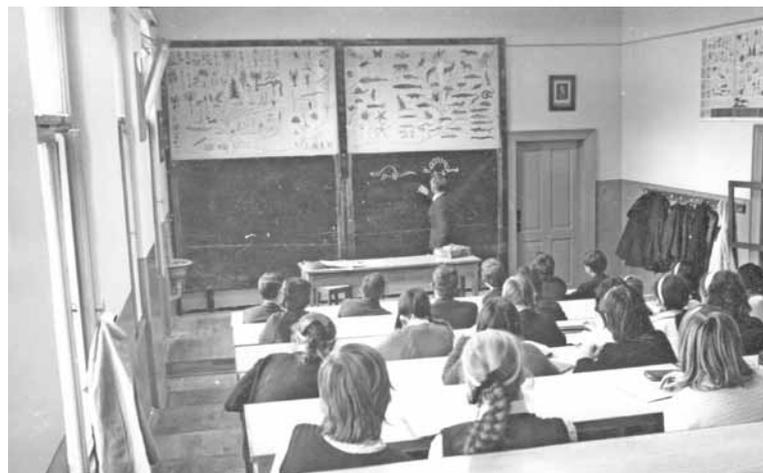
[An dieser Stelle ist zu bemerken, dass am 18. Februar 1849 eine Horde plündernder Székler im großen Auditorium der Bergschule ein Feuer entfacht hatten, das mit Büchern der Bibliothek gespeist wurde. 6000 wertvolle Bände sowie alle in den vorangegangenen Jahren aufgebauten Lehrmittelsammlungen wurden dabei zerstört.]

In der Folgezeit wurden die Sammlungen durch die Professoren Franz Friedrich Fronius, Moritz v. Steinburg, Karl Petri u. a. bereichert. Ein besonders wichtiges Ereignis war die 1878 auf Betreiben von Rektor Joseph Haltrich erfolgte Gründung der sog. Humboldt-Stiftung, deren Hauptaufgabe die Beschaffung naturwissenschaftlicher Literatur war.

Als eigentlicher Begründer des .. Museums muss aber Prof. Heinrich Höhr angesehen werden. Als glühender Anhänger Haeckels



Naturkundelehrer Dr. Eckard Hügel beim Anschauungsunterricht im naturwissenschaftlichen Museum und an der Tafel im naturwissenschaftlichen Kabinett





und der darwinistischen Entwicklungslehre .. hat Höhr in jahrzehntelanger Sammler- und Forschertätigkeit die heimische Flora und Fauna, die geologisch-paläontologischen Verhältnisse des Kokelegebietes erforscht und wurde zu einem in wissenschaftlichen Kreisen anerkannter Fachmann der Botanik und Ornithologie. Seine botanischen, ornithologischen, paläontologischen und geologisch-mineralogischen Sammlerergebnisse wurden zum größten Teile dem Schulmuseum einverleibt.. Die reichhaltigen Pflanzen- und Tierpräparate wurden von Höhr nach Lebensgemeinschaften geordnet und mit Anschauungstafeln über die Phylogenie und Entwicklung des Tier- und Pflanzenreiches ergänzt.

Das heutige Museum umfasst eine biologische Abteilung, die systematisch-phylogenetische Abteilung .. sowie eine botanische und eine mineralisch-paläologische Abteilung. Die botanische Abteilung umfasst den größten Teil der Phanerogamen und Archegoniatenflora Siebenbürgens und enthält .. auch die reichhaltigen Sammlungen von Heinrich Höhr, Friedrich Fronius, Johann Titius, Josef Barth und W. Seiwert, zusammen 1204 Phanerogamen und 81 Kryptogamenarten..

Die mineralogisch-geologische Abteilung enthält 1130 Mineralien und Gesteine und wird durch eine .. von Heinrich Höhr zusammengestellte geologische Karte Schäßburgs ergänzt. Die reichhaltigste Abteilung ist die zoologische, die sowohl Fossilien als auch Vertreter der heute lebenden Tierwelt Rumäniens umfasst. Die Fossilienammlung führt über 556 Versteinerungen, Knochenreste .., die von Höhr in der Umgebung Schäßburgs gefunden wurden... Daneben sind noch zahlreiche Versteinerungen von Trilobiten, Nummuliten, Korallen, Gastropoden anzutreffen, die in den Ton- und Mergelablagerungen auf der Villa Franka und dem Herzesch gefunden worden sind.

Physiklehrer Michael Helwig mit Schülern beim Versuchsaufbau im Laborium



Aus dem Reich der Wirbeltiere sind die Vertreter aller Klassen und Ordnungen, entweder in Form von Flüssigkeitspräparaten oder als ausgestopfte Exemplare .. vertreten. Die siebenbürgische Amphibien- und Reptilienfauna ist vollständig vertreten.

Am reichhaltigsten ist die Vogelwelt der beiden Kokeltäler sowie die wichtigsten Arten der mittel- und südosteuropäischen Ornithologischen Fauna vertreten. Die Mehrzahl dieser Exemplare wurden von Höhr selber erlegt und präpariert.

Die verdienstvolle Arbeit Heinrich Höhrs wurde vom gegenwärtig zuständigen Lehrer Dr. Eckhard Hügel fortgesetzt und durch farbige Anschauungstafeln mit dem Stammbaum der Tiere und Pflanzen ergänzt..

Das zahlenmäßige Anwachsen des museistischen Materials und wissenschaftlich-didaktische Erwägungen führten nach 1948 zu kleinen Veränderungen in Bezug auf die Ausstellungsweise der vorhandenen Exemplare, ohne aber dabei die Grundidee Heinrich Höhrs zu beeinflussen. 1964/65 wurde die ganze Nomenklatur der ausgestellten Exemplare überprüft und neben der wissenschaftlichen Bezeichnung auch die jeweiligen rumänischen und deutschen Benennungen angebracht.

### **Das Physiklaboratorium**

Anlässlich der 1846 durchgeführten ‚Lustration‘ des Gymnasiums wurde besonders dessen ‚reichhaltige physikalische Apparatur‘, die jene des Hermannstädter Gymnasiums übertraf, hervorgehoben. Ein besonderes Verdienst um die Errichtung dieses Laboratoriums hatte Rektor Michael Adolf Schuster (1845-48), der in Wien das Polytech-

nische Institut besucht hatte. Seinen Bemühungen gelang es, diese bis dahin an unserer Anstalt stiefmütterlich behandelten Gegenstände zu verdienten Ehren zu bringen. Seit Schuster 1836 in die Reihe der Schäßburger Kollegen trat, datiert der rühmliche Aufschwung der Real-fächer. Und die von ihm verfassten Lehrbücher haben auch die pädagogische Literatur auf jenem lange brach gelegenen Feld bereichert. Unter dem Rektorat von Georg Paul Binder wurden die physikalischen Sammlungen durch neue, zweckentsprechende Apparate ergänzt, sodass um die Mitte des Jahrhunderts wohl kein anderes sächsisches Gymnasium über solche Hilfsmittel für den physikalischen Unterricht verfügte, wie das Schäßburger Gymnasium.

1878 beschloss die Konferenz des Gymnasiums die Schaffung eines bis dahin schwer vermissten chemischen Laboratoriums. Diese Bemühungen wurden .. durch Rektor Heinrich Höhr und Prof. Carl Roth fortgesetzt, sodass die physikalisch-chemischen Sammlungen .. einen sowohl theoretisch als auch praktisch einwandfreien Unterricht gestatteten...

In den Jahren der Volksmacht wurden das Physik- und Chemielabor nach neuen Gesichtspunkten reorganisiert und durch zahlreiche moderne Lehrmittel, vor allem aus dem Gebiet der Elektrizität und Elektronik ergänzt... Zu den bereits bestehenden Chemie- und Physiklabors und dem naturwissenschaftlichen Museum wurde die Idee eines Geografiekabinetts und Sprachlabors ins Auge gefasst..“

Lars Fabritius, Mannheim

Im Chemielaboratorium; Alle Fotos: Sammlung Hans Wellmann



# Eine pädagogische Methode als Lernansporn für die Schäßburger Schüler im 19. Jahrhundert

Für die städtischen Gemeinschaften Siebenbürgens war die Schule bereits seit dem Mittelalter eine der bedeutendsten Institutionen, die in der Ausbildung der jungen Generation eine große Rolle spielte. Die Existenz einer Schule in Schäßburg wird zum erstenmal im Jahr 1522 erwähnt, als der Stadtrat einem Schulleiter "rector schole" mit dem akademischen Rang eines "baccalaureus" für seine Verdienste ein Gewand im Wert von vier Gulden schenkt. Das Bestehen einer Schule in Schäßburg kann jedoch viel früher belegt werden, da im Zeitraum von 1445-1522 an der Wiener Universität 95 aus Schäßburg stammende Jünglinge studiert haben.

Ursprünglich hatte die erste Institution, die so genannte „Lateinschule“, ihren Sitz auf dem Gebiet des heutigen evangelischen Pfarrhofs. Erst im Jahr 1607 wurde sie auf den bewaldeten Berg verlegt, der sich inmitten der Stadt erhebt, wo die Bergkirche, der Goldschmied- und der Seilerturm beieinander standen. Da das neue Gebäude mehr den Charakter einer Verteidigungsanlage hatte und den erzieherischen Erfordernissen nicht entsprach, beschloss der Bürgermeister Martin Eisenburger einen anderen Bau – das heutige Nebengebäude - zu errichten. Dieses verfügte über ein gewölbtes Auditorium mit schönen Fresken und vier darüber liegenden, kleinen Kammern als Wohnungen für die Lehrer (nach Hermann Bailer: „Der Unterricht der Siebenbürger Sachsen. Die Bergschule in Schäßburg“ Marisa. Studii și materiale, XXIX, 2009, S. 19, (in rumänischer Sprache). So sollten die Grundlagen für die so genannte Bergschule entstehen.

Kennzeichnend für den damaligen Unterricht in Schäßburg war seine männliche, das heißt eine auf Knaben ausgerichtete Ausbildung. Jene für Mädchen erreichte nicht dieselbe Ausbildungsstufe. Praktisch reduzierte sich deren Unterricht für die Sechs- bis Neunjährigen auf zwei Grundschulklassen, in denen der Katechismus, Rechtschreibung, Geschichte, Geographie, Elemente der Mathematik, Gesang, Zeichnen und Haushaltslehre unterrichtet wurden (Richard Ackner: Das Bacon Buch. Von der Mosel an die Kokel. Familiengeschichte, Familiendruck und für die Siebenbürgische Bibliothek Gundelsheim, 2002, 21).

Die Bergschule, das Evangelische Gymnasium stand in der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts unter dem Einfluss der von den Rektoren Michael Gottlieb Zey zwischen 1808-1813 und Georg Paul Binder zwischen 1822-1831 durchgeführten Reformen. Aus organisatorischer Sicht umfasste die Schule die Grundschulklassen, ein dreijähriges Untergymnasium mit Quarta, Tertia, Secunda und die Obergymnasialklassen, die ab 1813 in vier Klassen Principistae, Syntaxtae, Poetae, Rhetoricii geteilt waren, wobei die letzten zwei Klassen jeweils zweijährig waren (Hans Wellmann, Istorica Liceului Joseph Haltrich/Geschichte des Joseph Haltrich Lyzeums, 1971, Manuskript im Geschichtsmuseum Schäßburg, S. 37).

Zu der Zeit legte das Unterrichtssystem großen Wert auf das Erlernen der lateinischen Sprache, wobei dieses nach der durchge-

fürten Reform auch für die deutsche Muttersprache galt. Dabei konnten die Schüler entsprechend ihren Neigungen in den drei unabhängigen Abteilungen lernen: Seminar für Lehrer oder Prediger im dörflichen Umfeld, Real- oder Zivilschule für Absolventen der Grundschule, die nach Schulabschluss das Erlernen eines Handwerks anstrebten und schließlich das eigentliche Gymnasium, das die zukünftigen Intellektuellen ausbildete (Hans Wellmann, Istorica Liceului Joseph Haltrich/Geschichte des Joseph Haltrich Lyzeums, 1971, Manuskript im Geschichtsmuseum Schäßburg, S. 37).

Nach der Revolution von 1848 legte man durch das Gesetz nr. 29 / 1850 den Grundstein für ein neues Erziehungssystem. Als Werk des Ministers Leo Thun forderte dieses Gesetz die eine wachsende Rolle der Kirche in der Erziehung und die Verpflichtung der zuständigen Stellen den Grundschulunterricht für die Kinder von 6 - 12 Jahren in der Muttersprache sicherzustellen. Darüberhinaus wurden über die Eltern, die sich weigerten ihre Kinder zur Schule zu schicken, Geldstrafen verhängt. Diese Maßnahmen widerspiegeln sich in dem exponentiellen Zahlenanstieg der Schulen in der neoabsolutistischen Zeit (Iosif Marin Balog: Dilemmata der Modernisierung, Wirtschaft und Gesellschaft in Siebenbürgen 1850-1875/ Dilemele modernizării. Economie și societate în Transilvania 1850/1875. International Book Acces, Cluj Napoca, 2007, p. 126).

Im Laufe der Zeit entwickelte sich die alte Bergschule dank der Qualität des Unterrichts zu einer der bedeutendsten Schulen Siebenbürgens. Entsprechend dem Zeitgeist nahm die lateinische Sprache im schulischen Geschehen einen wesentlichen Platz ein. In der letzten Klasse der Grundschule und der darauffolgenden, sekundären Klasse wurde auch ein Schulwettbewerb ausgetragen. Es ist eine Art und Weise, die Schüler zum Lernen anzuspornen. Die Verdienstvollen erhalten ein Cum laude, während diejenigen, die nicht lernwillig sind mit einem Turpis gestempelt werden und auch seitens der Schule eine Strafe erhalten. Damit in Zusammenhang schreibt Professor Daniel Höhr folgendes in seinen Memoiren:

„Die Sekundaklasse war in zwei numerisch gleiche Abteilungen oder „Seiten“ geteilt. Über dem langen ungestrichenen Holztische, zu dessen beiden Seiten ebensolche, lehnenlose Bänke standen, hing für jede Abteilung an der Wand das Holztäfelchen, etwa in der Größe 20x30 cm, schwarz gestrichen, auf „Romani cum laude victores“, beziehungsweise „Graeci turpissime victi“. Jede Abteilung hatte am Beginne des Jahres das Recht, die „Romani“ - Seite herauszukehren; führte sich eine derselben aber schlecht auf, wusste sie z. B. eine Frage nicht zu beantworten, was auf gegnerischer Seite geschah, so musste sie das Täfelchen umkehren und trug nun bis auf weiteres den wenig ehrenden Namen der „Graeci turpissime victi“. Kurz nannten die Schüler die beiden Seiten „Cum laude“ und „Turpis“, so dass man nicht selten hören konnte: Ich bin auf der „Cum laude“, mein Freund Hans aber sitzt auf der „Turpis“. Führte die letztere sich auch weiterhin schlecht auf, so wurde ihr bei solcher Gelegenheit von dem Primus der Gegenseite auf den Wink des Lehrers ein

## *Auch der Weiseste kann unermesslich viel von Kindern lernen*

*Rudolf Steiner*

dicker Kreidestrich quer über das Täfelchen „versetzt“; ihm folgte gegebenen Falles ein zweiter und ein dritter und diesem als das Zeichen äusserster Schande der Birkenbesen, der neben das Täfelchen gehängt wurde. Alle diese Scharten mussten durch entsprechend hervorragende Leistungen der Gegenseite gegenüber ausgewetzt werden, um wieder zu den alten Ehren der „Cum laude“ gelangen zu können. Jeden Samstag gab es nun ein heisses Kämpfen und im ersten Gliede standen Ihr Vater und ich als Gegner sich gegenüber. Dem Gegner wurden die verwickeltesten grammatikalischen Rätsel zum Lösen aufgegeben, Zumpt wurde durchgestöbert bis in die kleinstgedruckten Fussnoten, um irgend eine versteckte Ausnahme, eine ungewöhnliche Satzbildung oder sonst eine schwere Frage herauszufinden, mit der man die Kämpfer der Gegenseite in Verlegenheit und wenn möglich um den Sieg bringen könnte. Die Sieger drehten dann das „Cum laude“ heraus, während die Unterlegenen den Vorwurf ihrer schmachlichen Niederlage vielleicht eine ganze Woche lang stets vor Augen haben mussten „Lehrer in persönlichen Angelegenheiten ausschliesslich lateinisch verkehren. Wer dagegen versties, bekam das „Signum“, ein an beiden Enden zu Kreisform erweitertes Eisenstäbchen. Es war natürlich, dass der bedauernswerte Besitzer des Signum in den Unterrichtspausen möglichst überall Augen und Ohren hatte, um sich ein Opfer auszusuchen; denn wer am Schlusse des Unterrichts 10 Uhr vormittags und 4 Uhr nachmittags im Besitze des Signum stand, erhielt als Strafe 1 Kreuzer aufgeschrieben und wenn dann am Sonnabend die Signum-Kreuzer dem Lehrer gebracht, erhielt als Strafe 1 Kreuzer aufgeschrieben und am Sonnabend folgte eine viel empfindlichere des Vaters.“

In den Beständen des Geschichtsmuseum im Schäßburger Stundturm befinden sich zwei Gegenstände (Registriernummer 9.583). Dabei geht es um zwei Bretter aus Tannenholz gleicher Form und Größe, einer Länge von 29,5 cm, Breite von 26 cm und Dicke von 3 cm. Beide sind mit blauer Ölfarbe gestrichen. Sie tragen einen lateinischen Text in weißen Buchstaben. Auf dem einen Brett steht in la-

teinischer Schrift in vier Reihen: Romani/cum laude/victores/1874 und auf der anderen Seite in gleicher Form und Schrift Romani/turpissime/victi/1874. Auf dem anderen Brett steht ebenfalls in Lateinisch: Graeci/cum laude/victories/1874, und auf der Kehrseite, ebenfalls in lateinischer Schrift: Graeci/turpissime/victi/1874.

Daraus ist entsprechend der Äußerung von Professor Höhr ersichtlich, dass die Klassen in je zwei wetteifernde Gruppen Graeci (Griechen) und Romani (Römer), aufgeteilt waren. Erkennbar ist auch die Entwicklung dieses Wettkampfs, wobei jede Gruppe als Sieger oder Verlierer hervorgehen konnte, abhängig davon, wie sie das im Unterricht Vorgetragene aufgenommen hatte. Was blieb, waren allein die beiden Worte Cum laude und Turpis.

Das Vorhandensein der beiden Gegenstände in den Sammlungsbeständen des Geschichtsmuseums in Schäßburg widerspiegelt die wichtige Rolle, die die Schule für die Schäßburger Gemeinschaft in der modernen Epoche spielte und weisen auf die Bedeutung des Evangelischen Gymnasiums in der Erziehung und Ausbildung der jungen Generationen hin.

Die Existenz der beiden Täfelchen erinnert einerseits an die Überbleibsel des Unterrichts im Mittelalter, in dem die klassischen Sprachen Griechisch und Lateinisch eine wichtige Rolle spielten. Andererseits war es ein effizientes Erziehungsmittel, die Konkurrenz zwischen den Schülern im Lernprozess ohne große Eingriffe seitens des Lehrkörpers anzuspornen.

Diese Tatsachen widerspiegeln das hohe Niveau der Erziehung und Ausbildung der Schüler am Evangelischen Gymnasium, deren Diplom nach Ablegung der Reifeprüfung oder des Baccalaureats für die Aufnahme an renommierten Universitäten im europäischen Ausland anerkannt wurde.

*Dr. Nicolae Teșculă, Schäßburg  
Übersetzung: Erika Schneider*

*Holztäfelchen aus dem Bestand des Schäßburger Museums. Sie wurden zum Ansporn des Wettbewerbs zwischen Schülergruppen im Lernprozess eingesetzt; Fotos: Sammlung Geschichtsmuseum Schäßburg*



# Banater Schwabe als Schüler der Bergschule in den 1920er Jahren

## Erinnerungen an schöne Jugendjahre

Anmerkung der Redaktion

Der aus dem Banat stammende Autor dieses Beitrags hat vier Jahre als Schüler der Bergschule in Schäßburg verbracht. Wie er schreibt, hat er die Zeilen „meinem Schäßburg und seinen Menschen, die mir als Lehrer und Freunde Weggefährten meiner schönsten Jugendjahre wurden“ gewidmet. Auszüge daraus hat Hans Pomarius auf den Coetustreffen im September 1989 in Herrsching (s. SN57 S. 36) vorgetragen. Der Text, den Wilfried Bielz dankenswerterweise der SN zur Verfügung gestellt hat, ist leicht gekürzt wiedergegeben.

Lars Fabritius

Vier Jahre lang besuchte ich, der „kleine Schwab“ Hans Lammesfeld aus Groß-Sankt-Nikolaus, das staatliche „Deutsche Realgymnasium“ in Temeschburg. Gegen Ende des vierten Jahres kränkelte ich und nahm zusehends ab. Unser Arzt befürchtete eine beginnende Tuberkulose und meinte, ich müsse für ein Jahr fort, denn im Banat fehlten die Wälder, die Berge und damit die gute Luft. Nur eine Luftveränderung könne mir helfen und dafür sei Siebenbürgen gerade das Richtige.

Schon die nächste Woche darauf fuhren mein Vater und ich über Maria Radna hinaus, einer unbekanntenen Gegend zu. Erste Haltestelle Hermannstadt, zweite Mediasch, dritte Schäßburg. Da war ich fasziniert und erklärte meinem Vater klipp und klar: „Hier will ich bleiben und hier gehe ich zur Schule“. Vater war für Hermannstadt, doch ich bestand darauf, in Schäßburg zur Schule zu gehen. Was blieb ihm anderes übrig, als dem kränklichen Kind den Wunsch zu erfüllen. So wurde ich am „Bischof-Teutsch-Gymnasium“ als Schüler der 5. Klasse, der Quinta, eingeschrieben. Vater suchte und fand für mich auch bald ein „Kosthaus“. Er brachte mich bei der Lehrerfamilie Höhr auf der Burg unter. Das Internat schien ihm, wegen meiner gefährdeten Gesundheit nicht der rechte Ort für mich. Aber die Schäßburger Tischlergasse mit dem Kostherren Höhr und dessen Ehegattin versprach alles zu bieten, was ein junger Banater zu seiner Wiedergenesung nötig hatte. Und tatsächlich sollten wir uns in dieser Erwartung nicht enttäuscht sehen.

Rasch wurde noch die wunderschöne Schülermütze aus dunkelblauem Samt gekauft und gegen die rote Temeschburger eingetauscht. Der Schäßburger Schwabe war aus der Taufe gehoben. Da stand er nun der Schwob. Da stand er inmitten einer neuen, einer ganz anderen Welt. Schon die Küche war anders als zu Hause bei

Muttern. Es gab da weniger Rauchfleisch von dem halben Dutzend geschlachteter Schweine, dafür aber Palukes [Maisbrei], Palukes in allen Variationen: mit Milch, mit Kaffee, mit Käse...

Und dann der erste Schultag. Ich betrat die Klasse. Da saßen nun meine vielen neuen Schulkameraden. Ich hatte kaum Zeit die Gesichter, die hier schon vier Jahre zusammen waren, zu prüfen, kaum Zeit meine Schüchternheit zu überwinden. Schon war ich als „Neuer“ umringt, schon war ich spontan aufgenommen, schon war ich der Ihrige. Bald vergaß ich alles, was hinter mir lag, denn diese selbstverständliche Kameradschaft faszinierte mich. Welche Nachsicht sie mit mir hatten, mit mir, der ich aus dem fernen Banat kam, mit meiner Ausdrucksweise, meinem Akzent ...! Niemand stieß sich daran. Von Tag zu Tag fühlte ich mich in dieser Klasse wohler. Freilich ließ mich in der ersten Zeit die neue Umgebung aus der Verwunderung nicht herauskommen. Da sagten mir die Kameraden, dass wir am Sonntag in den Kranz d.h. zu den Mädchen gehen würden. Gott, was werden die Lehrer dazu sagen? Ich wollte doch nicht so rasch aus der Schule ausgeschlossen werden! Man belächelte meine Einwendungen und versicherte mir, dass das erlaubt sei. Was für eine Welt tat sich mir da auf! Eine Welt der Freiheit, aber auch einer selbst auferlegten Disziplin.

Nach kaum drei Monaten, zu Weihnachten, kam ich auf Urlaub. Mein Großvater war allein daheim, und wir sprachen miteinander in Erwartung der Eltern. Erstaunt sagte der Alte nach einigen Minuten: „Kind, wie redest du eigentlich?“ Ich hatte gar nicht gemerkt, dass ich anders sprach als früher, aber dem war so. Ich war nicht mehr „hergfarn“ sondern „hergefahren“, ich hatte nicht mehr „gsen“ sondern „gesehen“ usw. Nur drei Monate hatten genügt, um mich zu verändern, und mir war das gar nicht bewusst geworden.

Nach Ostern kam dann eine neue Einrichtung auf mich zu, die sogenannte Fuchsstunde. Der Fuchsmajor, Hans Weber, genannt Jancsi [ungarisch für Hänschen; Hans Weber wurde später auch „Stieglitz“ genannt], waltete seines Amtes, indem er uns Fuchse unterrichtete. Da lernten wir alles, was ein Schäßburger Chlamydat, ein Coetist,

ein Mitglied des Schäßburger Chlamydaten-Coetus wissen musste.

Unsere Sonntags- und Festtracht war ein schwarzer mit Schnüren verzierter Samtrock, ähnlich dem Wicks studentischer Verbindungen, zu dem eine schwarze, im Sommer auch eine weiße lange Hose getragen wurde. Dieser Flaus war unser Ehrenkleid, das wir mit Stolz trugen, das uns ver-



Chlamydaten in den 1920er Jahren.

Ob sich auch der Banater Schwabe Hans Lammesfeld darunter befindet, ist nicht bekannt.

pflichtete, ehrenvoll und verantwortlich zu handeln, sowohl untereinander, als auch im Umgang mit allen Außenstehenden. Der Coetus hatte seine vom Schulbetrieb unabhängigen Satzungen und könnte heute etwa in der Bundesrepublik als Muster einer echten Schüler selbstverwaltung gelten. In seinem Rahmen konnte sich jeder nach Geschmack und Begabung in verschiedenen Fachgruppen betätigen und weiterbilden. In selbstauferlegter Disziplin wurde in jeder dieser Gruppen mit Ernst und Eifer gearbeitet.

Das einwandfreie Benehmen der Schüler auf der Straße galt als oberstes Gebot. Bei Übertretungen gab es Tadel oder Strafe, die von Judizium, dem Studentengericht, – die Schüler der Oberklassen wurden im Städtchen Studenten genannt – verhängt wurden. Allzu leicht, falsch und vorschnell hat man im Banat über diese siebenbürgische Schülerverbindungen, teils aus Unkenntnis, teils aus grundsätzlicher Ablehnung, geurteilt und gespottet. Nicht selten wurde der Coetus als Saufgesellschaft

hingestellt. Dies war grundfalsch, denn die freiwillige und selbständige Tätigkeit auf künstlerischem, sportlichem und literarischem Gebiet war von hohem erzieherischem Wert. Ebenso die demokratisch aufgebaute Selbstverwaltung. Und hier lagen die Schwerpunkte des Coetuslebens, nicht in den gelegentlich veranstalteten feuchtfröhlichen Zusammenkünften, wo Geselligkeit und Frohsinn gepflegt wurden, was man jungen Menschen nicht verübeln darf, ganz abgesehen davon, dass die ernstesten und heitersten Studenten- und Volkslieder, die dabei gesungen und in der Fuchsstunde gelernt wurden, ein wertvolles Erbe darstellten. Es wurden in den Fuchsstunden Vorträge über gutes Benehmen, den „Guten Ton“, aber auch über andere Themen, wie z.B. über Geschlechtskrankheiten, gehalten. So wurden die jungen Menschen über Gefahren, die ihnen drohten, aufgeklärt und die von der Schule geleistete Bildungs- und Erziehungsarbeit in sinnvoller Weise ergänzt.

Eine traditionelle Einrichtung der Fuchsia war auch die Tanzstunde. Sie diente nicht allein dem Zweck tanzen zu lernen, das konnten die meisten ohnehin schon, sondern den theoretisch erlernten „Guten Ton“ auch zu praktizieren.

Unabhängig davon bildeten sich in der Stadt verschiedene Kränzchen, in denen sich jeweils die untereinander enger befreundeten Mädchen eines Tanzstundenjahrgangs zusammenschlossen. Die Mädchen trafen sich jeden Sonntagnachmittag reihum in der Wohnung oder im Baumgarten einer Kränzchenfreundin, wo sich auch die Kranzherren einfanden. Von 6 bis 10 Uhr abends wurde dann Kränzchen gehalten. Es waren herrliche Nachmittage, Abende, wo man bei Tanz, Gesang und Gesellschaftsspielen frohe Stunden verbrachte. Wenn ich auch in der ersten Zeit Hemmungen hatte und oft schüchtern dasaß, schon wegen meiner Unkenntnis der sächsischen Mundart, die vorwiegend, wenn auch nicht ausschließlich, gesprochen wurde, so tanzte ich doch bald mit und sang bald begeistert aus voller Kehle: Et wor emol en recklich Med...

Als dann mein Vater mich nach Ablauf eines Jahres wieder heimholen wollte, lehnte ich ab. Ich wollte nur noch in Schäßburg bleiben. Da war ich schon im Orchester und spielte die erste Geige, da marschierte ich schon in den Reihen der Blasmusik als Klarinetist oder

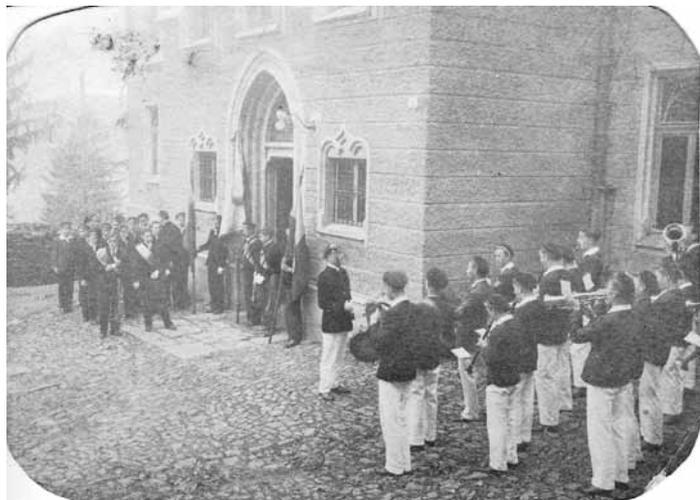


*Eine 15-jährige Maturafeier, aufgenommen am Eingang der Bergschule anno 1930*

Flügelhornist, da war ringsum Frohsinn, Freiheit und Leben. Ein neues Quartier fand ich bei einem Schulkameraden, dessen Mutter, die unvergessliche Frau Schaser, während dreier Jahre mir Elternhaus und Mutterliebe wunderbar ersetzte. Ihr, der Guten, möchte ich über ihr Grab hinaus aus tiefstem Herzen danken.

Ein Loblied gebührt auch unseren Mädchen. Die Erziehung im Elternhaus, in der Schule und die bewundernswerte Selbsterziehung fand ich geradezu großartig im Vergleich zum Banat. In Siebenbürgen waren die Mädchen frei erzogen und wussten diese Freiheit zu schätzen und dabei rein und makellos zu bleiben. Im Banat indessen war es verpönt, ein Mädchen allein ausgehen zu lassen. Da musste die Mutter als Hüterin dabei sein, wenn der gute Ruf erhalten bleiben sollte. Das kam von der Erziehung in den Klosterschulen die eine solche Denkkungsart begünstigte oder gar verursachte. Die Mädchen aus Siebenbürgen d.h. aus Schäßburg brachten aus dem Eltern-

haus eine Erziehung mit, die sie befähigte ihre Freiheit unbefangen und über alle Verdächtigungen erhaben zu genießen. Von Klosterschulen wussten die Siebenbürger Sachsen nichts. Ihre Mädchen erschienen mir einfach Kameradinnen inmitten von Kameraden. Lustig, zu allen möglichen Streichen aufgelegt, wussten sie immer ihre Mädchenwürde zu bewahren. Wie Schwestern kamen sie mir manchmal vor, wenn sie jeden Schabernack mitmachten und sich mit uns über dies und jenes amüsierten... Wir Jungen hatten Achtung vor der Persönlichkeit unserer Mädchen... Nicht nur die Erziehung durch meine Schasermutter, nicht nur die Nachbarschaft auf der Burg, nicht nur die Lehrer haben mich geformt obwohl ich all diesen viel verdanke, auch das Leben im Coetus, das Erlebnis der Kameradschaft, das frohe Treiben im Kränzchen, und nicht zuletzt das vertraute Zusammensein mit Mariechen, die mich treu und zuverlässig vier Jahre lang auf all meinen Wegen in Schäßburg begleitete, wirkten auf mich ein, bildeten und festigten meinen Charakter. Viele Jahre später. - Ich hatte erreicht, was ich erreichen wollte, war ein geachteter Staatsbeamter im Banat geworden, mit reichlichem Einkommen und einem beträchtlichen erbten Vermögen. Was brauchte man mehr, um glücklich zu sein? Schöne Erinnerungen. Schäßburg ließ mich nicht los. Abends im trauten Familienkreis erzählte ich immer wieder ernste und heitere Geschichten aus meiner Schäßburger Zeit. Als mich wieder einmal meine Erzählungen hinrissen, meinte meine Frau lächelnd, sie müsste unbedingt dies vielgepriesene Schäßburg einmal mit eigenen Augen sehen. Mehr brauchte ich nicht. Kurz entschlossen traten wir die Reise nach der Musenstadt an, Dort angekommen führte ich Frau und Kind durch die Straßen: durch die Baiergasse – den Korso -, zum Gasthaus „Sander“, wo wir einkehrten und ein Bier tranken, immerfort erzählend und erklärend führte ich die Meinen hinaus aus der Stadt zum Aussichtsturm im Tannenwald, dann zurück durch den Seilergang hinaus in den Mühlenhamm, wobei ich ständig neue Erinnerungen auffrischte. Schließlich führte uns der Weg hinauf zur „Villa Franca“, wo unsere unverwüsthliche Tilla uns eine Stärkung servierte. Ich war stolz und froh, dass sie sich meiner noch erinnerte, so viele Jahre nach meiner „Burschenherrlichkeit“. Auch Ihrer sei in freund-



Feierliche Veranstaltung des Coetus; Alle Fotos: Archiv der HOG

schaftlicher Liebe gedacht, hat sie doch manchem krassen Fuchs in allen Ehren das Küssen beigebracht.

Dann führte ich meine Frau die Schulgasse hinauf zur Schülertreppe. Nach den fast 200 Stufen standen wir plötzlich vor dem traditionsbeladenen Gebäude des Bischof-Teutsch-Gymnasiums. Einlass gewährte uns der alte Gyula, Schuldiener seines Zeichens, aber in der Erinnerung des ehemaligen Chlamydaten gehörte er ebenso zur Schule wie das löbliche Professorenkollegium. Wie freute ich mich und wie leuchteten seine Augen, als er mich wiedererkannte. Ich zeigte meiner Frau den Physik- und Chemiesaal, den naturkundlichen Unterrichtsraum und die beachtliche naturwissenschaftliche Sammlung. Dabei versäumte ich nicht, „Jonas“, dem Knochenmann, wie einst freundschaftlich meine Bruderhand zu reichen. Dann ging's zum Türmchen oben auf dem Dach, wo ich so oft mit meinem Flügelhornquartett bei festlichen Gelegenheiten das „Nun danket alle Gott“ über die Stadt hin erschallen ließ.

Wir gingen am Professorenzimmer vorbei zum Klassenraum der Oktava und traten ein. Wenn ich bisher alles lächelnd erklärt hatte, so durchzuckte mich beim Betreten dieses Raumes ein eigenartiges Weh. Kein Weh, das schmerzte, nein, ein Weh der Ergriffenheit, hervorgerufen durch die angenehmsten Erinnerungen, die in mir wach wurden. Ich setzte mich auf meinen Schülerplatz in der zweiten Reihe links am Fenster, und als ich das Pult aufklappte fand ich da noch meinen Namen eingeritzt und Tränen freudig-wehmütiger Erinnerung fielen auf die alte Bank. Als wir wieder draußen waren wollte meine Frau, dass ich ihr von meinen Lehrern erzähle.

Ja... ja, meine Lehrer! Manchmal glaube ich als der Herrgott die Lehrer schuf, schickte er die besten und fähigsten nach Schäßburg auf die Bergschule, denn etwas besseres kann ich mir gar nicht vorstellen.

Da ist vor allen anderen der Direktor, Dr. Johann Wolff, genannt Lup [rumänisch für Wolf], der auf mich den tiefsten Eindruck gemacht hat. Ich sehe diesen hervorragenden Mann ganz deutlich vor meinem geistigen Auge stehen, mit seinen ehrwürdigen weißen Haaren, autoritär und doch gütig, streng in der Erziehung seiner Schüler und doch voller Verständnis für ihre Schwächen. - Ja, der Lup... Man musste ihn gern haben, ob man wollte oder nicht. Rief er einen an: „Tea Jeang, tea, kamm här!“ dann war nichts zu befürchten. Hieß es aber: „Kommen Sie einmal her“, dann war es schlimm, dann hatte man etwas verbrochen und musste mit Strafe rechnen. Bei weniger schweren Vergehen hieß es nur: „Um zwei Uhr in der Kanzlei“. Kam der Sünder, begann er mit gewohnter Geste, mit erhobenem Zeigefinger: „Na, me Jeang..“ und dann folgte eine Moralpauke, die immer damit endete: „Denk darüber nach. Du kannst gehen“. Das versöhnliche „Du“ blieb niemals ohne Wirkung. War

das Vergehen schlimmerer Natur, hieß es: „Sie melden sich - ein, zwei oder dreimal, je nach der Schwere der Verfehlung – morgens um sechs Uhr in meiner Wohnung“. Kam man dann angerückt, stand der Alte schon da und empfing einen mit der Frage: „Was willst du?“ Auf die Antwort „Ich soll mich melden“, sagte er bloß in väterlich-gütigem Ton: „Du kannst gehen“. Diese Strafe war natürlich nicht angenehm, aber sehr erzieherisch. Um fünf Uhr morgens musste man aus den Federn, um rechtzeitig bei dem Gestrengen zu erscheinen. Doch was sollte man nachher mit der Zeit bis zum Beginn des Unterrichts um acht Uhr anfangen? Nochmals ins Bett? Dazu war es zu spät. Also – und das wusste der alte Schlaumeier genau – machte man sich über die Schulbücher her und holte nach, was man eventuell versäumt hatte.

Er, der Große, der väterliche Freund ist nun schon lange nicht mehr, aber er hat mir viel auf meinen Lebensweg mitgegeben und meinen Charakter geformt. Er blieb mir ein Vorbild für mein ganzes Leben.

So könnte ich nun, mit besonderem Lob für jeden Einzelnen, meine einstigen Lehrer der Reihe nach anführen, was jedoch zu weit führen würde. Einen nur will ich namentlich erwähnen, zumal er Weltruhm erlangt hat. Es ist dies kein geringerer als Professor Hermann Oberth, der Vater der Raumschiffahrt. In Hermannstadt geboren, war er in Schäßburg aufgewachsen, wo er das Bischof-Teutsch-Gymnasium absolviert hatte. Als frischgebackener Gymnasialprofessor unterrichtete er zwei Jahre lang an unserer Schule sein Hauptfach Physik. Damals schon sprach er von der Weltraumrakete. Jedoch man zweifelte sehr an dieser Erfindung, ja man machte sich gelegentlich sogar darüber lustig. So erinnere ich mich noch, dass anlässlich eines Nachbarschaftsabends auf der Burg ein Schwank aufgeführt wurde, der die Ankunft des Wissenschaftlers auf den Mond zeigte, wo er von plärrenden Mondkälbern begrüßt wurde.

Immer wieder wenn ich meinen Gedanken nachhänge, erhebt sich vor meinen Augen das Bild Schäßburgs, dieser einmaligen Stadt. In ihr hatten sich im Laufe der Jahrhunderte mancherlei fröhliche festliche Bräuche entwickelt und viele heitere Geschichten waren da zu Hause. Ich denke da zunächst an das Maifest, das hier Schkopationsfest hieß...

Auch die schönsten Tage gehen einmal zu Ende. So war es auch mit dieser Zeit, die, wie ich immer wieder bekennen muss, die schönste meines Lebens war. Es kam der letzte Tag, das Fest des Abschieds, der Exitus der abziehenden Studenten.

Die scheidenden Kameraden werden zu alten Herren erklärt, ziehen unter den Klängen der Blasmusik durch die Stadt, an den Fenstern stehen die Mädchen und werfen Blumen zu den Vorbeiziehenden hinab. In der Abenddämmerung formiert sich ein Fackelzug. Es geht durch die Hauptstraße und zurück zum Marktplatz. Man steht im Kreis und es erklingt das Abschiedslied der Bergschüler: Nun lebe wohl du kleine Gasse... Am Tag darauf sitze ich im Zug und lasse noch einmal die Tränen in den Augen meinen Blick über die Dächer und Türme der unvergesslichen Stadt schweifen.

Daheim angekommen entnehme ich meinem Gepäck als erstes das Wertvollste, was ich mitgebracht habe: Flaus, Mütze, Bänder, Bilder. Während meines ganzen Lebens hütete ich diese Schätze wie meine Augen und sie begleiteten mich auf allen meinen Wegen. Selbst auf der Flucht in den Westen nahm ich diese Andenken mit. Betrachte ich sie heute in meiner neuen Heimat in Südfrankreich, lebe ich für eine Zeit in der Vergangenheit und die Vergangenheit lebt in mir. Meine Hand streicht dann liebevoll über das schwarz-rot-goldene Band der „Burschenherrlichkeit“ und ehrfurchtsvoll über das blau-rote Band, auf dem mit goldgestickten Lettern zu lesen steht: SURSUM CORDA !

# Dr. Mircea Munteanu – malender Arzt und Widmann-Schüler mit Wurzeln in Schäßburg

## Mich beschäftigt die geheime Geometrie des Bildes

Ich liebe Sonntagsmaler, speziell jene der naiven Art. Einen von ihnen – den legendären Ion Niță-Nicodin – hatte ich noch in Rumänien in den 1970er Jahren in seinem Bergdorf in den Westkarpaten besucht. Max Raffler, einen anderen Bauernmaler, habe ich leider verpasst – er lebte noch in den 1980ern wie ich am Ammersee und malte die komischsten Katzenbilder, die ich kenne. Leider war er schon einige Jahre tot, als ich seinen noch von Michael Krüger persönlich mit einem Vorwort versehenen Hanser-Bildband „Max Raffle's Katzen“ (1982) erstmals in den Händen hielt. Über einen malenden Arzt, den bekannten Dermatologen Dr. Walter Roth, hatte ich sogar mal was geschrieben (Siebenbürgische Zeitung vom 31.1.1999), doch das war's auch schon. Spätestens seit ich die Bilder von Dr. Mircea Munteanu sah, merkte ich, dass Sonntagsmalerei alles andere als „naiv“ sein muss. Dabei war es ursprünglich gar nicht die Malerei, die uns einander nähergebracht hatte. Vielmehr war es die Geschichte der Ansichtskarte in Siebenbürgen. Dazu später mehr.

Als ich im Oktober diesen Jahres Munteanu in seinem Haus im Klausenburger Andrei-Mureșanu-Viertel besuchte, fühlte ich mich gleich, der abgegriffene Vergleich möge mir verziehen werden, wie zu Hause. Nicht nur wegen des herzlichen Empfangs des deutsch sprechenden Ehepaares – Munteanus Großeltern waren beide Sachsen, die Eltern seiner Frau Ingeborg, geborene Hajdu, waschechte Schäßburger mit Szekler Wurzeln –, sondern auch wegen des typisch gutbürgerlich-siebenbürgischen Wohnambientes. Allen voran die gemütliche Küche mit dem sächsischen Kachelofen aus der Keramikwerkstatt von Michael Henning in Michelsberg. An den Wänden hängen, in schönster friedlicher Koexistenz, bunt bemalte Wandteller aus Hollóháza und Wilhelmsburg, rumänische Hinterglasbilder und die obligaten siebenbürgischen Birnkrüge, selbst ein buddhistisches Thangka, das Sohn Adrian aus Nepal mitgebracht hat, ist dabei.

Dann zeigte der Künstler seine Ölbilder, soweit sie nicht schon längst im Besitz von Museen sind oder verstreut in Privatsammlungen in Deutschland, Österreich, Frankreich, Ungarn, Israel, Kanada, Schweiz und den USA. Sein malerisches Debüt hatte er 1969 im Rahmen einer Ausstellung malender Ärzte. Es folgte die Teilnahme an mehr als 30 weiteren Gruppenausstellungen in Rumänien, Deutschland (1981 an der renommierten Medizinischen Fakultät Carl Gustav Carus in Dresden) und Budapest. Tatsächlich habe er vergleichsweise selten gemalt, dazu habe ihn sein Beruf als Oberarzt für Stomatologie einfach zu stark in Anspruch genommen, meint Munteanu. Ein Atelier habe er nie gehabt. Etwas entspannter wurde es, als er 1999 in Ruhestand ging, auch wenn er bis Oktober 2011 noch zusammen mit seinem Sohn Adrian (geb. 1966) eine gemeinsame Zahnarztpraxis im eigenen Haus betrieb. Sie wird heute von Adrian allein fortgeführt – übrigens ein weitgereister Outdoorfreak und Mountainbiker, der auch exzellente Aufnahmen macht.

Meine Bekanntschaft mit Dr. Munteanu reicht ins Jahr 2006 zurück, als ich mit ihm Verbindung aufnahm wegen seines verlegerisch tätigen Großvaters mütterlicherseits. Der bedeutende Buchhändler, Ansichtskartenverleger und nachmalige Bankdirektor Hans Graef (\*15.9.1871 Schäßburg, † 7.10.1950 ebd.) hatte im Juli 1896 eine Buch-

handlung in Broos von Franz Schäser jun. übernommen und schon früh Ansichtskarten in Lichtdruck verlegt. Kein Wunder: Schäser hatte 1896 durch den aus Leipzig zugewanderten Richard Springer die erste Lichtdruckanstalt Siebenbürgens (!) errichten lassen. 1897 ging Springer – wegen eines attraktiveren Angebots? – nach Hermannstadt, wo er die Kunstanstalt Jos. Drotleff zu einer der bedeutendsten in Ungarn ausbaute. Was Graef nicht abhielt, auch weiterhin eine Reihe exzellenter Ansichtskarten herauszubringen, ehe er 1911 seine Buchhandlung dem ungarischen Staat verkaufte, was auch auf am Ladenschild in der Marktgasse zu sehen ist: „Szászvárosi könyvnyomada R.T. könyv és papirkereskedése“ („Buch- und Papierhandlung der Brooser Buchdruckerei A.G.“). Danach widmete sich Graef als Direktor des „Vorschussvereins“ dem Bankwesen, während die Buchhandlung nach 1918 vom gebürtigen Schäßburger Heinrich Spitra (1887-1959) erworben wurde. Verheiratet war Graef mit Anna Löw, einer Enkelin von Webmeister Andreas Löw (1820-1888), der 1843 die berühmte Schäßburger Baumwollweberei Wilhelm Löw gegründet hatte – „mein Urgroßvater“, wie Dr. Munteanu mit schalkhaftem Schmunzeln sagt und dazu gleich ein herrlich steifes Familienfoto von 1866 hervorholt (abgebildet in SN 2013, Folge 39, S. 43).

Und weil alles mit allem so schön zusammenhängt, zählte zu Hans Graefs besten Freunden auch der aus Broos gebürtige Maler, Graphiker und Bühnenbildner Walter Widmann (1891-1966), der es in Klausenburg zum führenden Bühnenmaler brachte (1920-21 hatte er in Berlin die berühmte Reimann-Schule besucht). Dieser nun war es, der dem jungen Mircea seit 1947 privaten Malunterricht erteilte (dass Widmann 1950-56 auch Bühnenbildner am Kunstinstitut „Ion Andreescu“ lehrte, hinterließ unübersehbar auch Spuren in Munteanus Oeuvre). „Walteronkel“, ein eingefleischter Junggeselle, wohnte damals in der Delavrancea-Straße 5, unweit von Munteanus Wohnung. Der andere, unter dessen Anleitung der künstlerisch immer noch hochmotivierte Zahnarzt seit 1983 private Kunststudien betrieb, war Mohy Sándor (1901-2001), eine andere Klausenburger Malerlegende. Im Übrigen ist die siebenbürgische Kunstgeschichte Dr. Munteanu zu großem Dank verpflichtet, dass er den gesamten, ihm von der Schwester W. Widmanns überlassenen Nachlass, 1979 dem Klausenburger Kunstmuseum schenkte (243 Zeichnungen und Aquarelle, 17 Ölbilder). In sächsischen Kreisen war Widmann vor allem wegen seiner in frischen Farben gemalten Blumen-aquarelle bekannt.

Natürlich wurde Munteanus malerische Begabung bei den verschiedenen Kollektivausstellungen Ausstellungen bereits früh hervorgehoben. Die ehemalige Direktorin des Klausenburger Kunstmuseums Livia Drăgoi sieht in seiner von geometrischer Strenge dominierten Kunst konstruktivistische Anklänge, andere loben seine Kompositionen für ihre Wohlausgewogenheit von Farbe und Form (Mircea Țoca, Vasile Radu). Als ich ihn fragte, ob seine Bilder überhaupt vor dem Motiv entstünden, verneinte er: „Ich gehe von der Natur aus, die ich dann interpretiere. Das Motiv ist, streng genommen, nur ein Vorwand.“ Eigentlich einleuchtend. „Mich beschäftigt die geheime Geometrie des Bildes. Dabei versuche ich, Formen und Farben ins Gleichgewicht zu bringen. Meine Bilder

sind somit meist Kompositionen.“ Nicht von ungefähr brachte auch der bekannte Klausenburger Kunstkritiker Negoită Lăptoiu Munteanus Arbeitsweise ähnlich auf den Punkt, nämlich dass er durch seine raffinierte Harmonisierung der Formen und Farben bestecht. Spätestens beim Betrachten des von seinem blauen Farbrausch lebenden Bild „Heimwärts“ hatte ich gleichwohl das Gefühl, dass Munteanu auch nach fotografischen Vorlagen arbeitet. Tatsächlich setzt er, wie er mir bestätigte, Fotografien als Hilfsmittel ein, die er

Walter Widmann auf einem Foto von 1962, das er seinem jungen Freund Dr. Munteanu widmete: „Dem lieben Mircea zur Erinnerung an seinen alten Walteronkel, VI. 1963“, Samml. Dr. M. Munteanu



Dr. Mircea Munteanu (2005), Foto: Tamás Szabó



Mircea Munteanu als Student mit „Walteronkel“ in dessen Garten. Um 1954, Samml. Dr. Munteanu



vorher mit seiner Kamera aufgenommen hatte, was man freilich aufgrund der freien Gestaltung des Motivs nicht mehr merkt. Dabei bedient er sich meist eines Diabetrachters, was er mir anhand eines Dias demonstrierte, das ihn zum Bild „Pappelweg“ (siehe Bildteil) angeregt hatte – die Pappelallee war in der Tat gut zu erkennen, aber erst die Weiterentwicklung der intendierten Bildidee mit entsprechenden „Zutaten“ oder auch Weglassungen machen einen typischen „Munteanu“ daraus: flächige, offene Landschaften mit Bäumen und/oder naiv stilisierten Häusern, alles meist mit dunklen Umrisslinien konturiert (Cloisonismus). Dabei schreckt Munteanu auch nicht vor Eingriffen zurück, die den ortskundigen Schäßburger irritieren könnten. Gab es beispielsweise am neuen Stadtpark zwei windschiefe Telegrafmasten? Seine Antwort hatte was Erheiterndes: „Ich habe ein Gegengewicht gesucht. Die Komposition nur mit den Häusern erschien mir zu monoton.“

Und weil Munteanu ein ausnehmend höflicher Mensch ist, der niemandem mit seiner Kunst zu nahetreten will, sprach er auch gleich das Thema der (Falsch-)Farben an, die er bei seinen Schäßburg-Bildern verwendet: „Ich möchte auf keinen Fall die Erinnerungen der Schäßburger an ihre Stadt verletzen.“ Sein wunderbares Winterbild des Pfarrgässchen ist so ein Beispiel dafür. Fast keine der Hausfarben entspricht der Wirklichkeit. Aber ist nicht gerade die gemalte Wirklichkeit die schönere? Farbenarchitekt Karl Scheiner, der sich ein Leben lang mit Farben beschäftigt hat, hätte seine Freude an Munteanus farbenharmonischem Häuseranstrich gehabt. Wohl nicht zufällig entspricht sie weitgehend Scheiners Vorschlag für eine mittelalterliche Häusergruppe auf dem Fingerlingsplatz in Hermannstadt (Farbabbildung in Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde 2020, S. 174). Also, kein Problem damit, lieber Mircea, gerne mehr davon.

Wir wünschen dem malenden Zahnarzt Dr. Mircea Munteanu weiterhin viel Spaß bei der Ausübung seines schönen Hobbys und allen Schäßburgern frohe Weihnachten mit dem winterlichem Pfarrgässchen-Bild

Konrad Klein, Gauting

Dr. Mircea Munteanu, Zahnarzt und Freizeitmaler. \*17.10.1936 Temeswar. Sohn eines Offiziers und der Buchhändlertochter Agathe Graef. 1954 Absolvent des Emil-Racovița-Lyzeums in Klausenburg. 1954-1960 Studium an der Medizinisch-Pharmazeutischen Universität ebd. (Fachbereich Stomatologie); danach Oberarzt für Stomatologie und Doktor der Medizinischen Wissenschaften. Munteanu ist seit 1963 mit der Französischlehrerin Ingeborg (Inge) Hajdu (geb. 1941 in Schäßburg) verheiratet, 1966 Geburt ihres Sohnes Adrian. Seit 1999 im Ruhestand, im gleichen Jahr Eröffnung einer privaten Zahnarztpraxis, die seit 2011 von seinem Sohn weiterbetrieben wird. Seit 1947 private Kunststudien unter der Anleitung von Walter Widmann, von 1983-2000 auch bei Mohy Sándor. Nahm seit 1969 an über 30 Kunstausstellungen im In- und Ausland teil. Hauptsächlich Landschaften und Stadtansichten (Schäßburg, Kronstadt, Hermannstadt), die Welt der Westkarpaten; nach 1989 auch Ansichten vom Mittelmeer, Roten Meer und Israel; vereinzelt auch Porträts.

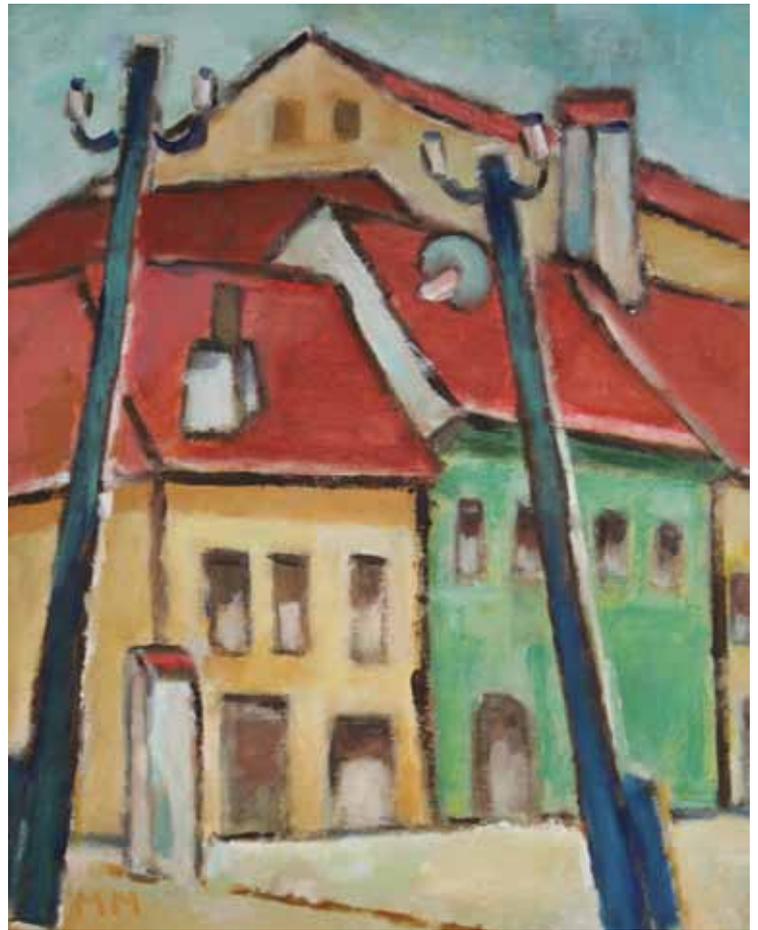
Das kompositorische und koloristische Können des „Sonntagmalers“ Munteanu wurde immer wieder von Experten hervorgehoben, so etwa in Beiträgen von Livia Drăgoi, Negoită Lăptoiu, Mircea Țoca und Vasile Radu in den Klausenburger Kulturzeitschriften Steaua und Tribuna.

Konrad Klein



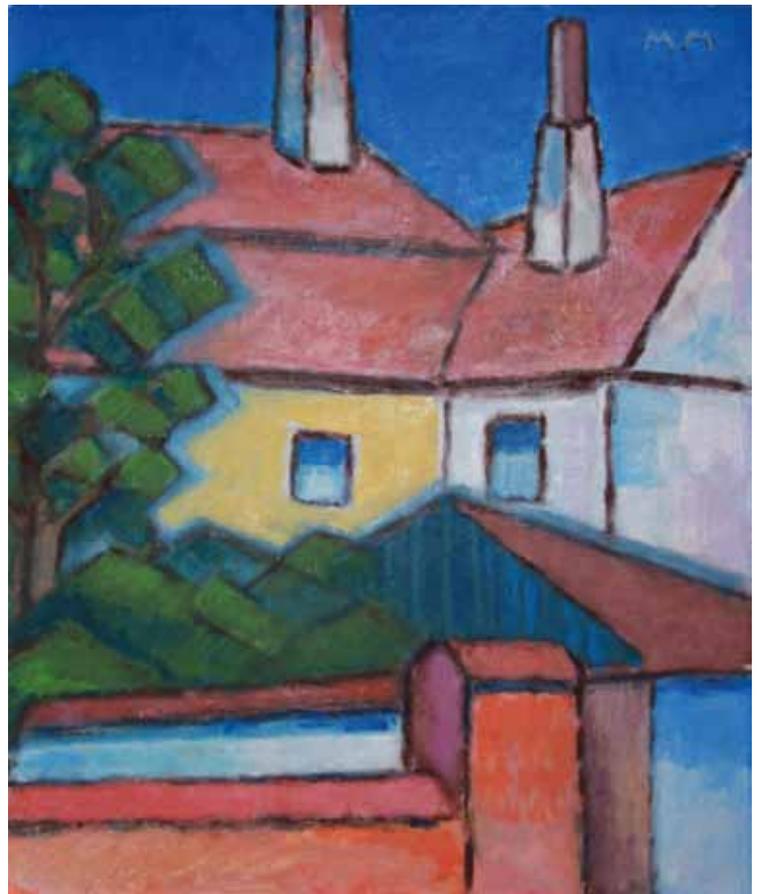
*Pfarrgässchen mit Bergkirche (1994)*

*Winterstimmung auf der Burg. Der Garten mit dem Türmchen gehört zum Haus in der Tischlergasse, in dem Dr. Munteanus nachmalige Frau Inge Hajdu wohnte (2015)*



*Alte Häuser am heutigen Stadtpark (2015)*

*Altstadtwinkel auf der Burg bei der Tischlergasse (2021)*

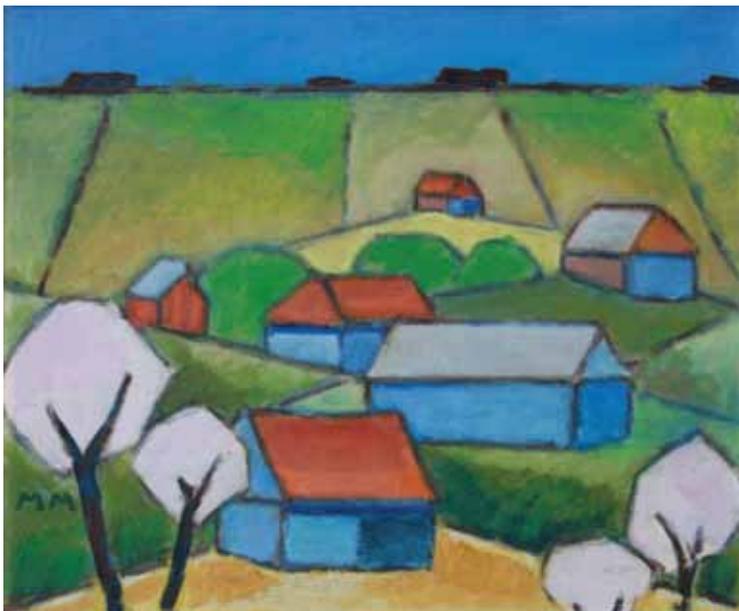




*Durchgang zum Burgplatz (Goosloch), gemalt 2021*



*Pappelweg bei Klausenburg (1978)*



*Ostersonntag in einem Dorf bei Klausenburg (2021)*



*Bauernbursche aus der Märginime mit blauem Pferd (1997)*



*Dorf im Siebenbürgischen Erzgebirge (2021)*



*Verschneites Dorf in den Westkarpaten (2021)*



*Frühlingsrausch in den Westkarpaten (2018)*



*„Die Farbgebung habe ich damals so empfunden“: Auch Munteanus Studie in intensiven Blautönen „Heimwärts“ geht auf ein Foto des Künstlers zurück (1997)*



*Altes Haus in den Westkarpaten (1996) Samml. d. Verf.*

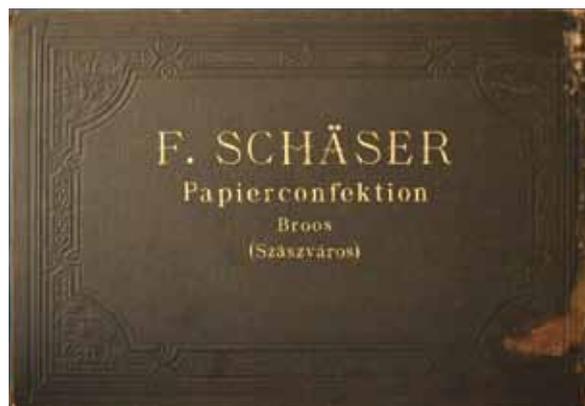
*Koloristisch raffiniert: Sächsisches Trachtenmädchen (2017)*



**Alle hier abgebildeten Ölbilder wurden auf Malkarton bzw. Malplatte (canvas panel) ausgeführt.**



Dr. Mircea Munteanu mit Ehefrau Ingeborg, aufgenommen im Oktober 2022  
Foto: Konrad Klein



Postkartenalbum der Buchhandlung und Lichtdruckerei Franz Schäser in Broos. Es enthält rund 110 Ansichtskarten mit Motiven von Broos, leider erst jene, die von Hans Graef gedruckt wurden (nach 1918 von Graefs Nachfolger Heinrich Spitra bis zur Geschäftsaufgabe 1937 weitergeführt. Sein Enkel Helfried Spitra brachte es in Deutschland zum Kulturchef beim WDR). Samml. d. Verf.



Eine der letzten Lichtdruckkarten aus der Druckerei von Hans Graef aus nebenstehendem Album von F. Schäser zeigt die 1896 errichtete Synagoge in Broos (um 1910). Samml. d. Verf.



Hans Graef, der Großvater von Mircea Munteanu; Foto: W. Auerlich, um 1910, Samml. Dr. Munteanu

# Der Gritsch und der Gratsch

## Lehrer des Bischof-Teutsch-Gymnasiums Schäßburg

Über die Lehrer des Schäßburger Bischof-Teutsch-Gymnasiums (1901-1948) haben wir viel gehört und gelesen. In diesem Beitrag soll von einigen berichtet werden, die durch ihre Eigenarten aufgefallen und besondere Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben.

Da wären einmal zwei Brüder, der Gritsch und der Gratsch, die unter diesen Spitznamen kaum noch bekannt sein dürften. Es waren dies der Gustav und der Egon Schotsch, der Erste eher unter den Namen Mythos oder Grikus, und der Zweite als Tschokka bekannt. Mythos unterrichtete in den Oberklassen Psychologie, Logik und Philosophie. Er wohnte am Hundsrücken auf der Burg. Um zu seinem Haus zu gelangen musste man wie zu einer mittelalterlichen Burg emporsteigen. Bei seiner Ernsthaftigkeit im Beruf und der Miene, die er beim Gang durch die Stadt aufsetzte, konnte man nicht ahnen wie viel Humor in diesem Manne steckt. Er hielt amüsante Vorträge, seine Veröffentlichungen erschienen in kleiner Auflage, so dass heute davon kaum noch Exemplare zu finden sind. Ich höre von Titeln, wie „Schnurren und Späße rundum Schäßburg“ oder „Interview/Interju mit Nachbarvater Jeorich Schiwwerhifft“. Es ist interessant, dass die Schäßburger anscheinend sich selbst das Charakteristikum eines „Schiwwerhifftigen“ gegeben haben. Ein Schiwwer, das ist im Sächsischen ein Span, welcher, wenn er unter die Haut gelangt unangenehme Schmerzen verursachen kann. Ein schiwwerhifftiger Mensch kann auch als Starrkopf verstanden werden. Andere Ausdrücke, wie „Gank an denj wald Iwergrieß“ [Geh in deine wilde Übergroß = Urgroßmutter] oder „Gank an Ajersch“ [Geh in den Ägrisch = geh in die Stachelbeeren], die Erklärungen dazu siehe das Schäßburg-Buch „Bild einer siebenbürgischen Stadt“ Ausgabe 1998 ab Seite 263, in dem Beitrag von Hans Lienert mit Hinweis auf Gustav Schotsch u.a.

Neben dem Gritsch wollen wir seinen Bruder Gratsch nicht vergessen. Dieser wohnte ebenfalls auf der Burg in der Tischlergasse in einem ansehnlichen Haus. Gratsch war Geographielehrer am Gymnasium, machte seine Sache in dieser Stellung zur Zufriedenheit, führte aber ansonsten ein zurückgezogenes Leben und war im Stadtleben kaum zu sehen. Eines Tages wollten wir Schüler ihm ein Schnippchen schlagen. In nächster Nähe des Gymnasiumgebäudes befand sich der sogenannte Botanische Garten, ein aufgegebenes Areal, das aus einer Wiese bestand, die in einem Eck mit Bänken ausgestattet war, die für eine Schulklasse ausreichten. Es gab Lehrer, die an warmen Tagen hier den Unterricht erteilten. Diesmal wollten wir Schüler darüber entscheiden, wo der Geographieunterricht abgehalten wird. Wir schrieben auf die Tafel „Wir sind im Botanischen Garten“, nahmen den Lehrstuhl mit und warteten auf das Erscheinen des Lehrers. Er stellte sich recht pünktlich ein und ohne einen Kommentar ließ er zunächst die mitgebrachte Landkarte von Asien an einem Baumast anhängen. Es folgte das Abfragen der Hausaufgabe gefolgt von seinem Vortrag über Asien mit Tundra, Taiga und so weiter und schließlich unsere Entlassung in die Schulpause. Waren wir nun die Blamierten, dass er sich nicht in irgend einer Art über unser Tun beschwerte? Es sah aus, als sei er glücklich gewesen über die Unterrichtsstunde in freier, schöner Natur.

Wir wiederholten den Scherz bei einem anderen Lehrer und siehe wie er endete: Es ging um eine Musikstunde mit Prof. Karl Theil, eine schmächtige Gestalt, genannt Domi, nach den Grundnoten Do und Mi. Er war gebürtiger Mediascher, wie er aber zur deutschen Staatsbürgerschaft gekommen war, entzieht sich meiner Kenntnis. An Festtagen erschien er jedenfalls in der Uniform der NSDAP. Die Uniform war an ihm geblieben, als sei sie für einen anderen Parteigenossen zugeschnitten gewesen. Nach dem Umschwung am 23. August 1944 floh er aus dem Land und ist nie wieder zurückgekommen.

Aber kommen wir zur Musikstunde zurück, die auch im Freien abgehalten werden sollte. Wir waren bei ihrer Verlagerung wie bei Tschokka vorgegangen. Wer aber erschien im Botanischen Garten?? – der Schuldiener Heinrich Wolff, der den Auftrag des Musiklehrers überbrachte, dass wir uns sofort im Klassenzimmer einzufinden hätten. Wir gehorchten selbstverständlich und als wir im Klassenzimmer waren erschien auch der Schuldiener Wolff, bewaffnet mit einem Spanischen Rohr [= Rohrstock]. Der Lehrer teilte mit, dass jeder Schüler 3 Stockschläge erhielt für eine nicht genehmigte Aktion. Die Hiebe wurden erteilt, einige Schüler waren bemüht sich davor zu drücken, andere rieben sich den Allerwertesten und täuschten Schmerzen vor. Das Ganze endete in einem Gaudi. Für die Musikstunde blieb wenig Zeit übrig. Es wurde ein dem völkischen Zeitgeist entsprechendes Lied einstudiert.

Es gäbe noch manches über unsere damaligen Lehrer zu berichten, das würde aber den Rahmen dieses Beitrags sprengen.

Den Haupthelden dieses Berichtes, Prof. Gustav Schotsch, den Gritsch, sehe ich heute noch, wie er mit einem Rucksack am Rücken zu seinem Garten im Mühlenhamm marschierte, wo er einige Apfelbäume besaß. Der Garten wurde im Jahre 1945 enteignet, Die Bäume sind inzwischen verdorrt und Gritsch ist längst bei seinen Ahnen angekommen.



*Gustav Schotsch, genannt „Gritsch“ oder „Mythos“, beim Unterricht  
Foto: Sammlung Julius Henning*

# Ein Ausflug nach Bagendorf (Peschendorfer Tal)

## Vom Wandern bis hin zum Schmunzeln aus der Schäßburger Mottenkiste

Wollte man als waschechter Schäßburger Bürger am Sonntag mit Freunden oder mit der ganzen Familie einen Tagesausflug in die einzigartige, herrliche Natur der Umgebung der Stadt unternehmen, brach man schon frühmorgens, sozusagen mit den ersten Sonnenstrahlen auf. Auch der Kleinste der Marschierer wurde mit einem zu ihm passenden Rucksack ausgestattet, auch wenn dieser nur mit etwas Leichtem ausgefüllt war.

Ein entfernteres Ziel, das man sich meist nur einmal im Jahr zumutete, konnte auch Bagendorf (Bajendref) sein. Es war - und ist auch heute - ein liebliches, relativ schmales langgestrecktes Tal, links und rechts von schönstem Wald gesäumt und durchflossen vom Peschendorfer Bach, welcher bei Peschendorf (rumänisch Stejăreni) entspringt und unterhalb des Ausflugsziels, in der Wench, einem anderen beliebten Ausflugsziel Schäßburgs, in die Kokel mündet. Eine Besonderheit bot der Peschendorfer Bach mit den, wenn auch in geringer Zahl vorkommenden Krebsen, die man hier wie sonst nirgends im Schäßburger Gebiet fangen konnte. Dieser Bach führte nicht viel Wasser, es gab jedoch kurze, tiefere Abschnitte, wo man 2 bis 3 Tempos schwimmen konnte, ansonsten war er für Kleinkinder zum Plantschen bestens geeignet.

Auf der Wiese konnte man sich gut mit Ballspielen vergnügen. Besitzer aus dem doch etwas entfernten Dorf kamen nicht vorbei und duldeten diese Nutzung schweigsam. Für ein kleines Feuerchen wurde im angrenzenden Wald Trockenholz gesammelt und meistens Speck gebraten, wobei man im Kreise saß, jeder bewaffnet mit einem zurecht geschnittenen Speiß. Mit einem Stück Brot fing man das aus dem bratenden Speck fließende Fett auf, damit ja nichts verloren ginge, um schließlich den gebratenen Speck mit Brot und möglichst auch einer Zwiebel zu genießen. Für den Nachtmahl sorgten die Mütter - es gab am Vortag gebackenen Apfelkuchen, Hanklich oder Mohnstrudel und dazu für die Kinder Himbeersaft. Die Männer sorgten für einen guten Kokelwein oder ein im Bach gekühltes Bier.

Nach einem Nickerchen der Alten hieß es alsbald aufzubrechen, denn es folgte ein etwas längerer Heimweg über eine geänderte Route. Zunächst galt es die Landstraße Dunnesdorf-Schäßburg zu erreichen und dann noch 6 km bis in die Stadt über die Attilashöhe und die Steilau zu marschieren. Man konnte von Glück sprechen, wenn um diese Zeit ein aus Mediasch kommender Linienbus der Firma Rohan hier vorbeifuhr und für Fahrgäste auf offener Straße gerne anhielt.

Zum Abschluss dieses schönen Tages könnte man sich die Frage stellen, weshalb dieses Tal den Namen Bagendorf trägt obwohl weit und breit kein Dorf zu sehen ist und auch keinerlei Ruinen eines möglichen aufgelassenen Ortes wahrzunehmen sind. Aus dem Rumänischen abgeleitet gibt es das Wort „Jobagen“ (iobagi), darunter sind arme, leibeigene Bauern, die in Diensten eines Grafen, eines Gutsherren standen zu verstehen. In relativer Nähe gab es den Grafen von Kreisch namens Bethlen, dessen Besitz sich möglicherweise bis her ausdehnte und seine „Jobagen“ in diesem Tal in einfachen Holzhütten wohnten, die beim Auflösen ihrer dort befindlichen Wohnungen im Laufe der Jahre ganz verschwanden.

Gehen wir in Gedanken zurück an den Morgen dieses schönen Sonntags, durch die Hüll- und Schaasergasse zum Wiesenberg bis an die Stelle, wo wir rechter Hand Richtung Breite abzubiegen hatten, so stand vor uns das mit einer verglasten Veranda versehene Wohnhaus der Familie Robert Martini. Der Hausherr stand am



Sonntagmorgen zur Sommerzeit gerne vor dem Haustürchen, um vorbeikommende Ausflügler über den Zustand des Aufstiegsweges auf die Breite zu unterrichten. Robert Martini war Staatsbeamter mittleren Grades, seine Ehefrau kam aus „besserem“ Hause, wie man in Schäßburg sagte, wenn etwas Vermögen vorlag. Ob sie nun Bürger erster Klasse waren, also neben dem Grundstück auf der Attilashöhe, in der Wohnung auch über ein Klavier verfügten (s. SN 56 S 42), entzieht sich meiner Kenntnis. Ein gutes Lüftchen wehte Tag für Tag von der Breite sowohl über ihr Anwesen als auch in das nahe gelegene Tal des Schaaserbaches herunter. Der Familie entsprangen vier gesunde Kinder, davon der Zweitälteste, Reinhold, der heute hochbetagt in Graz lebt. Der Älteste aber namens Egon, den der Verfasser dieses Beitrags um das Jahr 1940 gut kannte, hatte sich dem Motto „Zurück zur Natur“ verschrieben und besuchte die Ackerbauschule in Mediasch. Nach dem Krieg heiratete er in eine fränkische Bauernfamilie und blieb seinem gewünschten beruflichen Werdegang treu. Egon verfügte über einen sehr gesunden, trockenen Humor, den ich mit einem Beispiel belegen und an das Ende dieses Beitrags setzen möchte. Dabei knüpfe ich an eine wahre Begebenheit an, die mehr als 80 Jahre zurückliegt und zugleich ein Beispiel Schäßburger Schlagfertigkeit darstellt: Egon steht mit zwei Freunden in der Baiergasse Bereich Mühlgassloch, wo es öfter mal zieht, und will einem der beiden seine Angewohnheit den Mund offen zu halten auf höfliche Weise abgewöhnen, indem er ihm sagt: „Karli mach den Mund zu, es zieht“ (Karl mach det Mel zea, et zecht“), worauf der Dritte weniger höflich auf Sächsisch mit rumänischer Untermalung entgegnet: „Dorăm bleiwt e dennich an Mellofen la propriu și la figurat“ (Deshalb bleibt er im eigentlichen und bildlichen Sinne trotzdem ein Maulaffe). Gott habe sie alle drei selig, denn sie befinden sich allesamt schon seit Jahren in den ewigen Jagdgründen.

*Julius Henning, Pforzheim*

### Anmerkung der Redaktion:

Die Annahme, dass es sich beim Namen Bagendorf (sächs. Bajendref) um eine kleine Niederlassung von Leibeigenen genannt „Jobagen“ handelt, die dem Grafen von Bethlen untertan waren, ist nach Dr. Nicolae Teșculă, Direktor des Museums im Stundturm Schäßburg auszuschließen, da Bethlens Besitzungen sich allein über das Kreischer Tal erstreckten und es sonst keine Nachweise für Leibeigenschaft um Bagendorf gibt. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts (1902-1903) wurden bei Ausgrabungen im Gebiet zwei germanische Gräber festgestellt, deren Alter auf 1800-2000 Jahre eingestuft wird.

Das Gebiet Bagendorf im Peschendorfer Tal ist auch als Bendorf bekannt, was jedoch zu Verwechslungen führt, da der Name Bendorf (Benndorf) auch dem rumänischen Dorf Benești im Harbachtal zugeschrieben wird.

# 500 Jahre Bibel-Übersetzung

## Das „Neue Testament Deutsch“ nach M. Luther

„Im Anfang war das Wort . . .“ (Joh.1, 1). Um das Wort dreht sich alles, steht es doch am Anfang und zugleich als Motivation für Martin Luthers Bibelübersetzung in die deutsche Sprache. Die Erscheinung derselben jährt sich 2022 zum 500. Mal. Das gibt Anlass zu einem kurzen Rückblick, gegliedert in drei Abschnitte: „Auf der Wartburg oder Luther im Exil“, „Die Kernarbeit oder Luther als Dolmetscher“ und „Die Folgen oder Luther als Sprachförderer“.

### Auf der Wartburg oder Luther im Exil

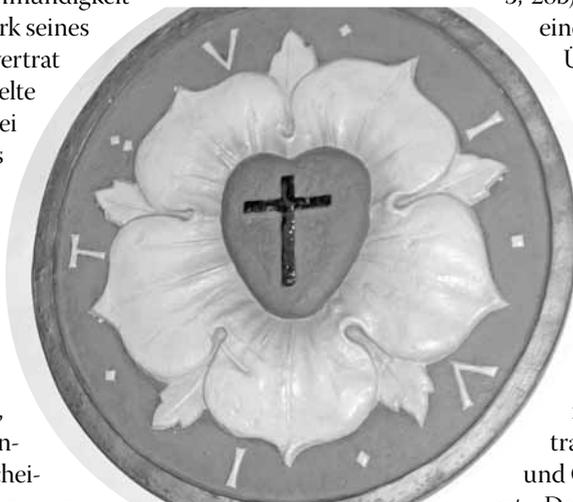
Nach einer inszenierten Entführung wird Martin Luther im Mai 1521 auf die Wartburg bei Eisenach gebracht. Im „Königreich der Vögel“ (L. Roper) fand er ein Versteck, das ihm fast ein Jahr lang (4.Mai 1521 bis 1.März 1522) Sicherheit bieten sollte. Um nicht erkannt zu werden, änderte er sein äußerliches Aussehen: Als Junker Jörg lebte und arbeitete er nun auf seiner Insel im „thüringischen Patmos“ (H. Schilling) und konnte sich auch in Eisenach unerkannt bewegen. Es wurde eine sehr fruchtbare Arbeitszeit, nicht zuletzt dank des guten Umgangs mit dem Burghauptmann Hans von Berlepsch und dem brieflichen Austausch mit G. Spalatin und Ph. Melanchthon, wobei die beiden letztgenannten auch als Luthers Verlagsagenten in Wittenberg wirkten. Anfangs arbeitete Luther das auf, was vor seiner Reise nach Worms liegengeblieben war. Dazu gehörte der Psalterkommentar (zu Psalm 22), das Magnifikat (zu Lukas 1, 46ff) sowie die „Wartburgpostille“ (eine Sammlung von Musterpredigten zu den Sonntagen des Kirchenjahres). Neu hinzu kam dann die Auseinandersetzung mit eigenen Gedanken, etwa mit der Beziehung zu seinem Vater, die Beschäftigung mit dem Mönchtum oder den „Loci Communes“ des Philipp Melanchthon und sein Kampf gegen den Teufel, von dem der Tintenfleck an der Wand seiner Stube auf der Wartburg zeugen soll. Solche Gedanken und Überlegungen riefen bei dem im Exil Lebenden so etwas wie einen „theologischen Wandel“ (L. Roper) hervor: Er überdachte sein Verhältnis zum eigenen Vater und schrieb ihm einen Brief. Darin stellte er seine Berufung in einen großen göttlichen Zusammenhang, bzw. stellte fest, dass er über das Mönchtum zu seiner eigentlichen Berufung gelangt ist. Die Beziehung zum eigenen Vater beeinflusste seine Beziehung zu Gott sowie seine Konfrontation mit dem Papst. Er setzte sich zum ändern mit den Entwürfen von Melanchthons Werk, dem ersten systematischen Werk über reformatorische Theologie, der ersten reformatorischen Dogmatik, den „Loci Communes“, auseinander. Während er das klösterliche Leben als „Zustand der Unmündigkeit auf Lebenszeit“ ablehnte, lobte er das Werk seines Freundes Melanchthon. Der wiederum vertrat ihn nicht nur in Wittenberg, sondern spielte bei dem Projekt der Bibelübersetzung, bei der Übersetzung des Neuen Testaments in die deutsche Sprache, eine entscheidende Rolle.

### Die Kernarbeit oder Luther als Dolmetscher

Was trieb nun M. Luther an, was motivierte ihn, die Bibel zu übersetzen? Einerseits sein Bemühen, den Menschen die Heilige Schrift zugänglich zu machen, andererseits die Ermutigung und das Drängen Melanchthons, der damit dem Durcheinander der damaligen Bibelübersetzungen – es

gab vor Luthers Übersetzung bereits vierzehn hochdeutsche und vier niederdeutsche Übersetzungen – ein Ende bereiten wollte. Luther begann seine Arbeit mit dem Neuen Testament (NT). Das brachte nicht nur die Bedeutung desselben für die Reformation zum Ausdruck, sondern warf auch ein Licht auf das Schriftprinzip „Sola scriptura“ sowie auf Luthers theologische Überzeugung: das Wichtigste ist das, „was Christum treibt“. Die Übersetzungsarbeit wurde zum ersten Mal am 18. Dezember 1521 in zwei Briefen Luthers (an Johann Lang und Wenzelaus Linck) erwähnt. Er begann mit der Übersetzung des Neuen Testaments Mitte Dezember und als er Anfang März 1522 nach Wittenberg zurückkehrte, hatte er das fertige Manuskript bereits in der Tasche. Eine recht kurze Zeit für eine so anspruchsvolle Arbeit, wobei Luther sich die Übersetzungsarbeit nicht leicht gemacht hat. Er ließ sich dazu von G. Spalatin und Ph. Melanchthon Hilfsmittel besorgen. Der Reformator übersetzte nach der zweiten Ausgabe des griechischen NT des Erasmus von Rotterdam von 1516, gedruckt bei Froben in Basel. Ihr war eine lateinische Übersetzung des gleichen Humanisten beigegeben. Auch hatte sich der Dolmetscher bereits im Mai eine griechische Ausgabe des Straßburger Humanisten Nikolaus Gerbel zukommen lassen. Luther war es wichtig, so zu übersetzen, dass die Bibel den Menschen zugänglich gemacht wird, dass sie von allen verstanden werden kann. Darum bemühte er sich um eine volksnahe Sprache, im Sinne von „man müsse dem Volk aufs Maul schauen“. Beim Übersetzen orientierte er sich nicht nur an der mündlichen Ausdrucksweise „der Menschen auf dem Markt“ sondern gebrauchte deren Ausdrucksweise als praktisches Mittel zum Zweck. Bei Luthers Übersetzung handelt es nicht um eine wort-wörtliche Übersetzung. Er übersetzte nach dem „Sinnprinzip“, wohlwissend, dass „jede Übersetzung bereits Interpretation ist“ (M. Brecht). Aus dieser Erkenntnis heraus gelang es ihm zahlreiche Sprichwörter zu prägen, die noch im heutigen deutschen Sprachgebrauch zu finden sind („Perlen vor die Säue“, „Ein Herz und eine Seele“, „Ein Dorn im Auge“ oder „Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein“ um nur einige Beispiele zu nennen). Andererseits ist bei ihm immer wieder das „Ringeln um das richtige Wort“ - nicht zuletzt im Sinne von „Im Anfang war das Wort . . .“ festzustellen. So konnte er der Spannung zwischen dem griechischen Urtext des NT und seiner eigenen theologischen Überzeugung gerecht werden.

Lutherrose



(Festzustellen etwa an dem „allein“ aus Römer 3, 28b). Auch ist Luthers Übersetzung des NT eine ganz persönliche Übersetzung; nach Überzeugung mancher Literaturwissenschaftler „das Werk eines Einzelnen“ (R. Safranski). Das „Neue Testament Deutsch“ erschien kurz vor dem 25. September 1522 („Septembertestament“). Den Druck besorgte Melchior Lotter d.J. Als Kennzeichen für Luthers Übersetzung fungierte die „Lutherrose“. Die Kosten des Buchs betragen ca. 1 Gulden (das sind 2-3 Monatslöhne eines damaligen Schulmeisters). Sie kamen vor allem den Auftraggebern des Projekts Lukas Cranach und Christian Düring sowie den Druckern zu gute. Der Übersetzer ging gleichsam leer aus. Die

Vermarktung war erfolgreich, nicht zuletzt dank des Buchdrucks, der etliche Jahrzehnte vorher erfunden wurde. Die Übersetzung des Alten Testaments hat Luther länger beschäftigt, bzw. hat mehr Zeit in Anspruch genommen und zugleich auch etliche seiner Mitarbeiter beteiligt. Anfang der 1530er Jahre lag dann die gesamte Bibel in deutscher Sprache vor. Sie erschien 1534 beim Drucker Hans Luft in Wittenberg und bis zu seinem Tod 1546 wurden über 400 Ausgaben gedruckt.

### Die Folgen oder Luther als Sprachförderer

Bei der Bibelübersetzung Luthers handelt es sich um eine besondere sprachlich-literarische Leistung. Sie ist durch seine Sprachaufassung und durch seine „Worttheologie“, die die deutsche Sprache gleichberechtigt neben die drei bis dahin ausschließlich als heilig erachteten Sprachen – Hebräisch, Griechisch und Latein – stellt, zu erklären. Dabei lehnte Luther den Amtsstil der Kanzleisprache ebenso ab, wie den nachlässigen Sprachgebrauch vieler zeitgenössischer Prediger und Schreiber. Statt dessen forderte er in seinem „Sendbrief vom Dolmetschen“ den Aufbau eines reichen Wortschatzes und die Verwendung einer Vielzahl von Wort- und Stilelementen, die sich auch daran orientieren sollten „wie die Mutter im Hause“ und „der gemeine Mann“ reden, d.h. beim Übersetzen und Schreiben orientierte sich Luther an der mündlichen Ausdrucksweise. Zum andern gebraucht der Reformator, laut neuerer Sprachforschung, als Schreibsprache eine überlandschaftliche Literatursprache, die im ostmitteldeutschen Sprachraum entstanden war. Später werden er und seine Drucker sich der habsburgischen Kanzleisprache annähern. Es gilt aber auch hier: Luthers sprachliches und literarisches Werk bleibt seinem theologischen Auftrag untergeordnet, bis hin zu der Feststellung „Luthersprache ist deutsch formuliertes Wort Gottes“ (K. Ullrich). Dass die Lutherbi-

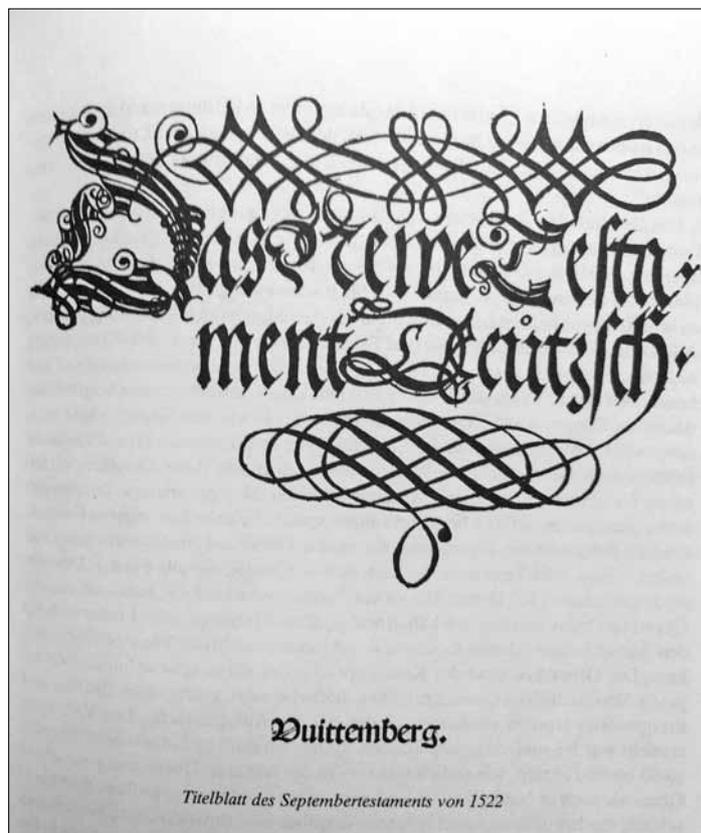
bel als „kulturelles Gedächtnis des deutschsprachigen Protestantismus“ (H. M. Barth) bezeichnet wird, lässt sich durch Äußerungen in den folgenden Jahrhunderten belegen. So meint Jakob Grimm 1822, dass die Luthersprache „als Kern und Grundlage neuhochdeutscher Sprachniedersetzung“ gelte. Und zehn Jahre später schreibt Goethe an Eckermann: „Wir wissen gar nicht, was wir Luther und der Reformation im allgemeinen zu danken haben. Wir sind frei geworden . . . zur Quelle zurückzukehren und das Christentum in seiner Reinheit zu fassen. Wir haben wieder den Mut mit festen Füßen auf Gottes Erde zu stehen . . .“. Und in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts untersucht Walter Jens die Sprache Luthers und schreibt vom „Lutherschen Cursus, dem Lauf und Auslauf der Sätze . . . von Stocken, Aufschwüngen, Ruhepausen und Schreien“. Durch die Übersetzung bleibt die Bibel nicht mehr nur Buch der Kirche sondern wird vom Kirchenschatz zum Volksbuch und wird so zu einer „neuen Stufe christlichen Bewusstseins“ (H.M. Barth) beitragen. Als „Markenzeichen“ des Protestantismus bedarf sie freilich immer wieder der Anpassung, der Revidierung, von den Anfängen bis zu der Jubiläumsausgabe 2017. „Im Anfang war das Wort . . .“ Luther hat schon zu seiner Zeit die Bedeutung des Wortes, die Bedeutung der Sprache bezüglich der Rezeption der Wirklichkeit erkannt. Bei seinem Dolmetschen geht es um ein gelingendes Zusammenspiel zwischen Sprechen und Lesen, zwischen Hören und Verstehen. Es geht ihm bei all dem immer um seinen Verkündigungsauftrag, den eine neuere Übersetzung „Die Gute Nachricht“ als „Christus – das Wort“ beschreibt. Um den bleibenden Einfluss seines Übersetzungswerkes auf Sprache und Kultur hervorzuheben, waren in 2022, vor allem in der Wartburgregion, interessante Ausstellungen zu besichtigen: „Luther übersetzt“ vom 4.05. bis 6.11.22 auf der Wartburg; „Luther und die Bibel“ vom 27.04. bis 23.12.22 im Lutherhaus Eisenach.

*Pfr. i. R. Hans D. Daubner, Menden*

*Lutherstube auf der Wartburg*



*Titelblatt des Septembertestaments 1522; Alle Fotos: Hans Daubner*



# 50-jähriges Maturatreffen der Bergschulabsolventen 1971

Mit einem Jahr Verspätung kam der Abi-Jahrgang 1971 zusammen. Durch die coronabedingte Verschiebung konnte der Absolventenjahrgang noch ein zweites Ereignis feiern, nämlich den 70. Geburtstag der meisten der ehemaligen Schüler der Bergschule. Von den damals 36 Absolventen waren es diesmal 26 ehemalige Kolleginnen und Kollegen mit Ehepartnern, die sich am Samstag, dem 15. Oktober 2022, „Am Sandplacken“ am Fuße des Großen Feldbergs im Taunus einfanden. Die ersten kamen bereits am Freitag. Es waren diejenigen, die von Weitem herkamen, aus den USA, aus Österreich aber auch aus Norddeutschland.

Das eigentliche Wiedersehen gab es am Samstag, als am Vormittag schon etliche der Angemeldeten eintrafen. Die offizielle Feier begann dann um 15 Uhr. Die Eröffnungsansprache beinhaltete nicht nur den Dank an die Organisatoren, sondern auch einen Rückblick sowie einen kurzen Ausblick, beides unter dem Motto der 50 und 70 Jahre: 50-jähriges Abiturtreffen im 500. Jahr des Bestehens der Schäßburger Bergschule. Das erfüllte so Manchen mit Stolz, stolz darüber, einst Schüler dieser – auch über die Grenzen der Stadt und Siebenbürgens hinaus – bekannten Schule gewesen zu sein. In anschließenden Gesprächen stellte sich heraus, dass es nicht immer eine leichte und schöne Schulzeit war. Das zeigte sich schon zu Beginn der vierjährigen Bergschulzeit: Drei Kandidaten bewarben sich um einen Platz. Denn es gab damals, 1967, nur eine einzige deutschsprachige neunte Klasse und sie fungierte unter „real“, obwohl in ihr viele „humanistische“ Elemente zu Tragen kamen. Die Schwierigkeiten gingen weiter beim Erlernen der Fremdsprachen: Ein Teil der Schüler musste, um die Stelle eines Lehrers zu erhalten, Russisch lernen und nur etwa die Hälfte der Schulklasse durfte weiterhin den Englischunterricht besuchen. Interessante Erinnerungen wurden ausgetauscht: Wo waren denn unsere Klassenräume? Im Erdgeschoss rechts und dann oben im Biologieraum? Wo fand unser erstes, zehnjährige Klassentreffen, an das ein Gruppenfoto vor



*Feiern bis spät in die Nacht; Fotos: Hans Daubner*

der Bergschule erinnert, statt? Aber auch die siebzig Jahre sind nicht an allen spurlos vorbei gezogen. Mehr noch als das: Vier Klassenkameraden sind seit dem letzten Treffen verstorben. Ihrer wurde unter dem Geläut der großen Glocke der Bergkirche gedacht.

Die Gedanken vieler gingen noch weiter zurück, an die Jahre in der Grundschule, vor allem aber an Schäßburg, mit den engen Gassen der Burg, an den ersten PKW Verkehr in der Unterstadt, an die schöne Umgebung der Stadt mit ihren Bergen, der Villa Franka, der Breite, der Himmelswiese, des Wietenbergs, des Galtbergs. Etliche der sechs Ehemaligen, die am Samstag Mittag bei dichtem Nebel zum Großen Feldberg wanderten, haben vielleicht an jene Berge in der Umgebung von Schäßburg gedacht. . . Neben dem Austausch, den Gesprächen, dem Essen und Trinken, die bis spät in die Nacht andauerten - wie die beiden Fotos zeigen - gab es auch einen kleinen

Ausblick: Nachdem sich jeder und jede der Teilnehmer/innen im Renten- oder Pensionsdasein eingerichtet hat, stellt sich die Frage nach dem Bestehen innerhalb der Herausforderungen und Krisen der heutigen Zeit – ein zuversichtlicher Blick nach vorne bis zum nächsten Treffen in fünf Jahren – auch im Schatten der Unverfügbarkeit, vielleicht im Sinne von R. M. Rilke: „Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen, die sich um die Dinge ziehn/ den letzten werde ich wohl nicht vollbringen, aber versuchen will ich ihn...“

*Hans D. Daubner, Menden*

*Eröffnung des Treffens*



# Jahrgangs und Klassentreffen in Schäßburg

## Absolventen von 1975

Das geplante Jahrgangs (1956)- und 45 jähriges Abiturtreffen konnte pandemiebedingt erst 2 Jahre später vom 2.- 4. Sept. 2022 stattfinden. Nach 37 Jahren trafen wir uns wieder in Schäßburg und viele von uns kamen aus allen Bundesländern Deutschlands angereist. Den kürzesten Weg hatten die in Schäßburg und Umgebung wohnenden Klassenkollegen-/innen.

Zur gleichen Zeit wurden die Jubiläen 500 Jahre Bergschule und 200 Jahre seit der Geburt von Joseph Haltrich und 50 Jahre, seitdem die Bergschule seinen Namen trägt, gefeiert. So hatten wir die einmalige Gelegenheit, bei der 500 Jahrfeier der Bergschule dabei zu sein. Die Hauptorganisatorin Sigrun Kelp hatte ein volles 3 tages Programm zusammengestellt. Am 2. Sept. trafen wir uns abends auf der Villa Franka in einem eigens für uns reservierten Pavillon. Am gleichen Abend fand im Hauptgebäude parallel das „grosse Bergschultreffen“ aller Schüler und Ehemaligen statt. Im kleinen Pavillon lag beim Eintreffen unserer Schulfreunde-/innen volle Spannung und Vorfreude in der Luft. Wir konnten bei einem leckeren Abendessen unser Wiedersehen ungestört feiern. Alle hatten viel zu erzählen, tauschten Erinnerungen aus, freuten sich über schöne Begegnungen und konnten in kleiner Runde gegenseitig über die vergangenen Jahre berichten. Unseren verstorbenen Mitschüler-/innen haben wir in einer Schweigeminute gedacht. Der erste Abend verging viel zu schnell. Manche hielten bis in die frühen Morgenstunden durch, weshalb am nächsten Tag bei dem geplanten Treffen zum Gruppenfoto an der Schülertreppe einige noch fehlten.

Der Weg zur Bergschule über die Schülertreppe oder den „Umweg“ war etwas beschwerlicher als in unseren jungen Jahren. Es war für mich etwas Besonderes, nach 26 Jahren wieder meine Schule zu besuchen und an den Ort der Bildungstätte und Lehre zurückzukehren und die Inschrift über dem Eingangsportal „PATRIAE FILII VIRTUTI PALLADIQUE SESE VOVENTIBUS SACRUM“ (Den Söhnen des Vaterlandes, die sich der Tugend und Wissenschaft weihen – ein Heiligtum) zu lesen. Wir konnten die renovierte Schule und unsere ehemaligen Klassenräume besichtigen. Im Zeichensaal wurde inzwischen ein Schulmuseum eingerichtet, sodass die Geschichte der Bergschule wieder lebendig wurde. Wir konnten an der offiziellen Jubiläumsveranstaltung (von der Schule, dem Deut-

schen Forum Schäßburg und dem Bergschulverein organisiert) mit einem ökumenischen Gottesdienst in der Bergkirche teilnehmen. Viele trafen sich anschließend noch in der Aula zum intensiven Austausch. Manchen von uns war trotz Nieselregen ein Besuch des Bergfriedhofs wichtig. Die ehemaligen Internatsschüler konnten das inzwischen umgebaute und modernisierte Internat besichtigen. Außerdem gab es die Möglichkeit, eine sehenswerte Ausstellung „Die Bergschule als Mittelpunkt der Stadt“ mit alten Fotos und Postkarten von Peter Ambrosius im Haus mit dem Hirschgeweih zu besuchen. Zum Mittagessen trafen wir uns im Hotel „Sighisoara“ wo wir unsere Gespräche fortführen und anschließend noch einen Spaziergang in altbekannter Umgebung auf der Burg machen, oder die kurze Zeit bis zum Abendessen zur individuellen Gestaltung nutzen konnten.

Der Abend startete mit einem Sektstehempfang im Hof des Hotels „Sighisoara“, wo sich alle in festlicher Kleidung einfanden. Bei fröhlicher Stimmung und guter Unterhaltung durften wir ein vorzüglich schmeckendes Buffet genießen und konnten anschließend ausgelassen tanzen und feiern. Das Zusammensein war fast wie in alten Zeiten, sodass wir manchmal vergessen haben, dass seit der Schulzeit so viele Jahre vergangen sind. Wir erinnerten uns an Schulstreiche, z.B. an die mit Zeitungspapier zugeklebte Klassentür, die unser Deutschlehrer erstaunt vorfand und wir dahinter im Klassenraum uns mucksmäuschenstill verhielten während er mit einem Schlag die Zeitungsbarriere durchbrechen musste.

Am Sonntag, nach dem Besuch des Gottesdienstes in der Klosterkirche, trafen wir uns zum gemeinsamen Grillen bei Edda und Emil Bogolea in der Schaasergasse im Garten bei schönem Sonnenschein. Die Mici schmeckten besonders gut und auch die leckeren Süßigkeiten und Getränke. Wir konnten das Beisammensein noch einmal richtig genießen. Es war ein schöner Ausklang unseres Jahrgangs- und Klassentreffens. Wir verabschiedeten uns in Vorfreude auf das 50 jährige Treffen 2025 auf Schloss Horneck in Gundelsheim bei hoffentlich guter Gesundheit.

Ein großer und herzlicher Dank gilt der Hauptorganisatorin Sigrun Kelp und der Familie Bogolea für das gelungene und erlebnisreiche Klassentreffen. Viele neue Eindrücke haben wir auf die Rückreise mitgenommen und denken gerne an die Besonderheit dieses Klassentreffens am Ort unserer früheren Schule.

*Heidrun Menning-Heidner,  
Baden-Baden*



*Gruppenfoto an der Schülertreppe; Foto: Hans Wellmann*

# Nachruf für Karl Frank

Wenn der Wanderer der aus Kronstadt anreist und die Schäßburger Innenstadt bereits kennt, eine Abkürzung nutzen wollte, um in westlicher Richtung nach Mediasch zu gelangen, konnte er über den Stadtteil Siechhof, vorbei an der Siechhofkirche und über den hier sachte ansteigenden Kreuzberg seinen Weg nehmen. Dieser Berg diente in den Wintermonaten den kleineren Kindern als Schlittenbahn, besonders durch einen Hohlweg in Richtung Scherkes, einem angenehmen Wiesengrund für Spaziergänge, der mit dem Teufelsgraben und seiner Studentenhöhle endet. Auf diesem Kreuzberg muss in früheren Zeiten an gut sichtbarer Stelle ein Kreuz gestanden haben, welches dem Wanderer gebot, einige Augenblicke inne zu halten und für die folgende Wegesstrecke ein Gebet auszusprechen. An dieser Stelle, einer schönen Gartenfläche, hatte der Vater von Karl Frank einen Wohnsitz für seine Familie gebaut, eine schöne Villa, die mit einem blauen Anstrich jedem Spaziergänger auffiel, der hier vorbei kam, um am Grat des hier anschließenden Siechhofberges zur traditionsreichen Gaststätte „Villa Franca“ zu gelangen. In dieser blauen Villa wuchs unser Karl Frank (\*1920) bei seinen Eltern und noch zwei Schwestern, der „Sissi“ und der „Papa“ in besten Bedingungen auf. Sein Vater war in der Gewerbebank als Beamter tätig. Der tägliche, nicht kurze Schulweg bis auf den recht weit gegenüber liegenden Schulberg, muss ihm gut getan haben, wenn er das 100. Lebensjahr erfüllt und auch überschritten hat. Dass er in der Blaskapelle des Gymnasiums die äußerlich voluminöse Bassuba, Helikon, in Schäßburg auch bekannt als „Bombardon“ geblasen hatte, welche zu ihrer Betätigung viel Luft in Anspruch nahm, kann ebenso zu starken Lungen beigetragen haben. Quintettproben fanden ab und zu im Garten der Familie Frank statt. Karl führte zwei verschiedene Ruf-Spitznamen. Seine Eltern nannten ihn bei seiner Geburt nach dem unter den Sachsen üblichen Rufnamen „Butz“. Später erhielt er von seinen Kameraden zusätzlich noch den Rufnamen seiner Schwester „Sissi“. Somit gab es in Schäßburg zu der Zeit eine Frank Sissi und einen Frank Sissi (ausgesprochen: Ssissi). Den jungen Frank Sissi zeichnete ein großes Zeichentalent aus, was

*Karl Frank und sein 1936 erbautes Modell der Bergkirche  
Fotos: Sammlung Julius Henning*



dazu führte, dass er, als es so weit war, den Beruf eines Architekten wählte. Diesbezüglich ist festzuhalten, dass Karl Frank jun. sozusagen allen Schäßburger Sachsen mit einem Meisterwerk, einzig in seiner Art, bekannt war. Es gelang ihm nämlich im Sommer 1936 an gut einsehbarer Stelle im Hausgarten ihrer Villa, mit eigenen Händen ein Modell, eine Miniatur der Schäßburger Bergkirche zu errichten. Die selbstgeformten Mauer- und Dachziegeln ließ er in einer der Schäßburger Ziegelfabriken brennen, um eine möglichst lange Standhaftigkeit des Werkes zu gewährleisten. Als es fertig war, wallfahrteten die Schäßburger regelrecht auf den Kreuzberg, um dieses Wunder zu sehen. Das Bergkirche-Modell wurde bei der Schülerolympiade der siebenbürgischen Gymnasien des Jahres 1938 mit dem ersten Preis dieses Fachgebietes ausgezeichnet. Nach dem Krieg lebte er in Amerika, die größte Zeit aber, einschließlich seinem Architekturstudium, in München. Hier entstanden in der Nachkriegszeit eine Reihe von Großbauten besonderer Natur, die mit seinem Namen verbunden sind. Das Modell der Bergkirche hat dem Zahn der Zeit über viele Jahrzehnte widerstanden, erlag ihm aber schließlich doch. Bei der Gründung der Heimatortgemeinschaft Schäßburg war Karl Frank der erste Nachbarvater für den Raum München. Mit seiner Sonja, einer gebürtigen Sudetendeutschen, führten sie ein trautes Familienleben, die Ehe blieb aber kinderlos. Bei Karls langem Leben ist es nicht verwunderlich, dass Sonja vor ihm ging. Karl verstarb im Alter von überschrittenen 101 Jahren, am 9. Januar 2022. Einige Monate davor konnte ich noch ein kurzes Gespräch mit ihm führen. Ehre seinem Andenken!

*Julius Henning, Pforzheim, im August 2022*

*Die viel bestaunte kleine Bergkirche auf dem Kreuzberg,  
ein beliebtes Ausflugsziel der Schäßburger*



Die Leidenschaft - das Theaterspiel – zum Beruf gemacht

# Nachruf auf Hans Pomarius

Über Jahrzehnte hinweg hat Hans Pomarius in verschiedenen Rollen das Theaterpublikum vieler Orte in Siebenbürgen, dem Banat und in Deutschland begeistert. Nach einem langen erfüllten Leben ist er im hohen Alter von 93 Jahren in Bamberg, seiner zweiten Heimat, am 1. Juni 2022 verstorben.

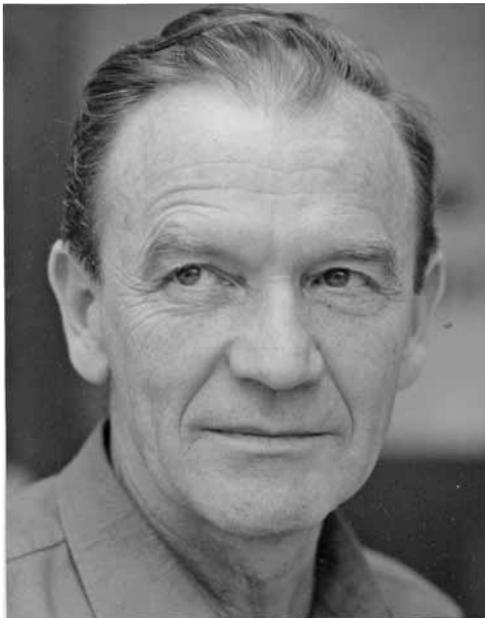
Geboren wurde er am 8. Mai 1929 mitten im Zentrum Schäßburgs, wo die Familie auf der Marktzeile im Doppelhaus Nr. 10 – 12 unmittelbar angrenzend an die bekannte Bäckerei Zielinski, lebte.

In dem humanistisch geprägten Elternhaus - der Vater war ein bekannter Philosoph und Freigeist, aber auch Unternehmer, die Mutter Sophie geb. Schullerus Lehrerin und später als Gemeindegeschwister tätig - verbrachte er eine schöne, sorglose Kindheit und frühe Jugendjahre zusammen mit seiner Schwester Grete und dem jüngeren Bruder Christian. Doch die schönen Jahre wurden durch die Kriegszeit getrübt und endeten schlagartig 1944 mit einem großen Einschnitt für die gesamte Familie.

Der Vater wurde eingekerkert, kam zwei Jahre später wieder frei, um dann aber 1952, wie viele andere Haus- und Firmenbesitzer, wieder im Kerker zu landen, nachdem sie, wie auch viele andere Familien Schäßburgs, 1949 enteignet und aus ihrem Haus vertrieben wurden. Sie fanden ihre Bleibe in der Hüllgasse im Familienhaus Schullerus unweit vom neuen Weg. Die tapfere Mutter nahm eine Beschäftigung als Gemeindegeschwister an und hat über die schweren Zeiten für ihre Angehörigen vorbildlich gesorgt.

Hans wurde siebenjährig 1936 in die Knabengrundschule in der unteren Hüllgasse eingeschult. Ab der fünften Klasse, der Prima, kam er 1940 in die Bergschule, das „Bischof Teutsch-Gymnasium“, das er 1948 mit dem Abitur, dort „Matura“ genannt, abschloss. Während seiner Schulzeit im Gymnasium verdiente er sein Geld auch mit Läuten der großen Glocke der Bergkirche. Nach dem Abitur wurde er im selben Gymnasium als Pädagoge zur Betreuung der Schüler außerhalb der Schulstunden angestellt. 1948 entzog der kommunistische Staat der evangelischen Kirche die Trägerschaft des Gymnasiums und wandelte es in eine staatliche Mittelschule zur Ausbildung von Lehrern und Lehrerinnen um, einschließlich einer Übungsschule der ersten vier Grundschulklassen.

Ab 1950 bezog Hans Pomarius die Universität in Klausenburg, wo er Philosophie, Psychologie und Pädagogik studierte. Nach Abschluss seiner Studien war er sieben Jahre lang Lehrer für Deutsch und Geschichte in der Gemeinde Talmesch nahe Hermannstadt. Es waren gute Jahre, hatte er sich doch den Lehrerberuf immer schon gewünscht. Sein Hauptanliegen war es, das Musische zu fördern, zu dem auch das Theaterspiel und Allgemeinbildung gehörten. Viele Dankesbriefe belegen, dass er von den Schülern gemocht wurde und sie seinen Unterricht schätzten. Doch bald sollte das Lehrleben ein Ende nehmen, da ihn die Zwänge der kommunistischen Ideologie dazu brachten, die Stelle aufzugeben und sich dem The-



Porträt Hans Pomarius (1987)

ater zuzuwenden, hatte er doch auch als Schüler schon gerne Theater gespielt.

Die erste Station seiner Schauspielerlaufbahn war für ihn das deutsche Staatstheater in Temeschwar/Banat. Nach einer gut bestandenen Aufnahmeprüfung wurde er als Schauspieler unter dem Namen „Baumert“ - abgeleitet von Pomarius - angenommen. Seine herausragenden Rollen waren hier der Tempelherr in Lessings „Nathan der Weise“, der Becket in „Becket oder die Ehre Gottes“ von Jean Pierre Anouilh und vor allem Peer Gynt im gleichnamigen Stück von Henrik Ibsen. Hier offenbarten sich auch weitere Talente in der Regiearbeit. Seine Inszenierung „Alt Heidelberg“ von Förster und „In Sachen Adam und Eva“ von Strahl waren große Publikumserfolge, die wieder Veränderungen in seinem Berufsleben heraufbeschworen und erneut eine Zäsur erforderten. Nach einer halbjährigen Studienreise zu deutschen

Bühnen sollte er künstlerischer Leiter des Theaters in Temeschwar werden. Diese Aussicht scheiterte, da der neue Intendant, ein Parteimann, ihn als Informanten benutzen wollte. Zusammen mit seiner zweiten Frau Luise Pelger, ebenfalls Schauspielerin, wechselten sie an die deutsche Abteilung des Theaters in Hermannstadt, wo sie 13 Jahre im Berufsleben Höhen und Tiefen erlebten. Zu den künstlerischen Höhepunkten zählte die Jubiläums Premiere des Don Carlos (1971) in der er den König Filip spielte, der Erfolg mit der Premiere (1974) von Gerhart Hauptmanns naturalistischem Miliudrama, in dem das Ehepaar Pomarius gemeinsam auftrat, er als Fuhrmann Henschel und sie als Magd Hanne Schäl. Die Rezension von Wolf Aichelburg hob diesen Erfolg besonders hervor. In einem weiteren Stück von Gerhart Hauptmann „Rose Bernd“ traten sie (1978) wieder gemeinsam auf. Seine Übertragung der „Rose Bernd“ in die sächsische Mundart fand großen Publikumsbeifall und hohe Anerkennung dieser Leistung. In Berthold Brechts Theaterstück „Der gute Mensch von Sezuan“ spielte Pomarius (1974) die Rolle des Wasserverkäufers Wang, „der leidenschaftlich an das Gutsein glaubt“, die laut Rezension „in diskreter Nüchternheit“ dargestellt, als eine seiner besten Rollen in Europa bewertet wurde und ein großer Erfolg war.

Die Erfolge setzten sich fort mit dem Auftritt als Saladin in Lessings „Nathan der Weise“ (1976). Bemerkenswert ist, dass er in G. E. Lessings Ideendrama alle wichtigen Rollen gespielt hat. Vom Tempelherrn zu Saladin und schließlich Nathan dem Weisen ziehen sich die Rollen wie ein roter Faden durch seine künstlerischen Leistungen. Viele der verschiedenen Aufführungen in Hermannstadt machten ihn zum Publikumsliebling und Vorbild für junge Schauspieler.

Die schöne Umgebung und vor allem die Nähe der Berge, waren für Naturliebende, die gerne wanderten, gegenüber Temeschwar ein Vorteil. In vielen Bergwanderungen begeisterten sie sich an der Schönheit der Karpatenlandschaft. Auch war die Heimatstadt Schäßburg, an der er sehr hing, wieder näher gerückt und leichter zu erreichen.

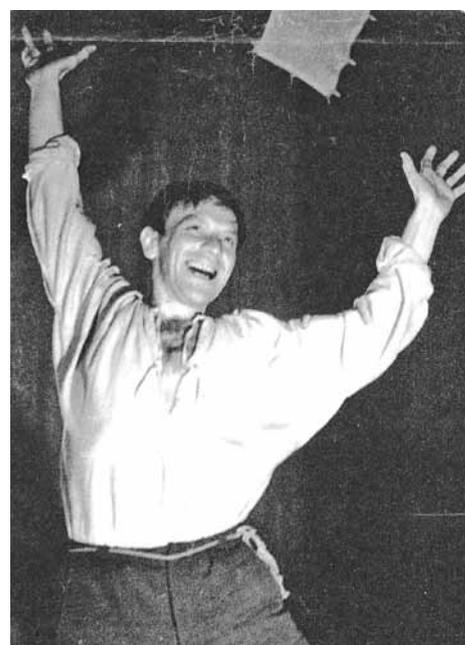
Doch mit der Zeit schrumpfte das Theaterpublikum durch den Exodus der deutschen Bevölkerung, die bedingt durch die Diktatur in immer größerer Zahl das Land verließ. Angesichts dieser Situation entschloss sich auch das Ehepaar Pomarius schweren Herzens zur Ausreise, die nach langer Wartezeit 1984 möglich wurde. Es war für ihn ein schmerzlicher Entschluss, da er mit seiner siebenbürgischen Heimat tief verwurzelt war. Der Anfang war schwierig, da er mit einer schweren, lebensbedrohlichen Erkrankung zu kämpfen hatte, jedoch durch die fürsorgliche Pflege seiner Frau wieder gesund wurde. Nach einigen Bewerbungen erhielt er eine Stelle am Bamberger E.T.A. Hoffmann Theater. Rückblickend sagte er: „man hat zu kämpfen, das Selbstbewusstsein wieder zu finden, das ein freies Arbeiten erst ermöglicht“. Es war für beide ein Glücksfall im Herzen dieser Stadt leben zu können und sich hier geborgen zu fühlen. Bamberg ersetzte ihm, wie seine Frau sagte, zwar nicht die Heimat, stimmte ihn aber versöhnlich. Es folgten beglückende und bereichernde Jahre, mit vielen künstlerischen Höhepunkten. Ein großer Erfolg war 1990 der Auftritt als Midge in Herb Gardners Komödie „Ich bin nicht Rappaport“. 1992 spielte er als Graf von Moor in der Bamberger Hofhaltung in einer Freilichtinszenierung der Räuber von Schiller und danach 1993 in William Shakespeares „Sturm“ die Gestalt des Prospero. Dann trat er 1994 als „Nathan der Weise“ auf und in der Spielzeit 1995/1996 in „Kabale und Liebe“ als Kammerdiener. In George Taboris Schauspiel „Goldberg Variationen“ war er im Landestheater Coburg der Darsteller des stets skeptischen Assistenten Goldberg. Durch seine hervorragenden Leistungen als Schauspieler erhielt er hohe Wertschätzung und Anerkennung eines dankbaren Theaterpublikums.

In seiner Rentnerzeit wanderte er gerne durch die fränkische Landschaft, die er liebgewonnen hatte und sie zu Fuß, aber gerne auch mit dem Fahrrad erkundete. Die Beschäftigung mit dem geistigen Nachlass seines Vaters nahm seine Zeit auch in Anspruch. Sie führte

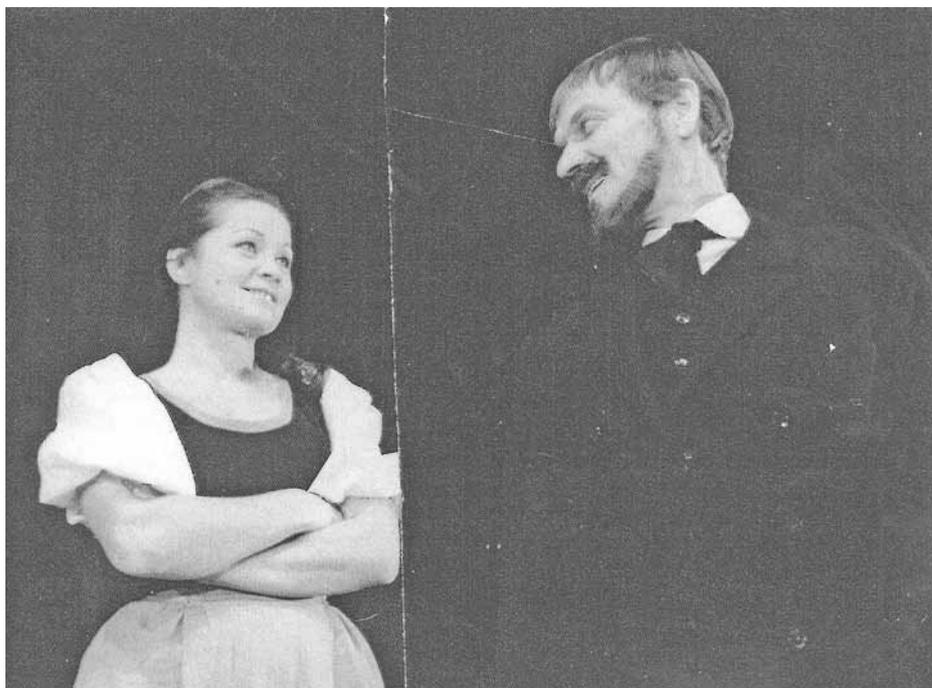
seitens der Familie schließlich zur Herausgabe des philosophischen Werkes von Alfred Pomarius „Vom Wesen unserer Welt. Silhouette einer Philosophie“, das im Jahr 2004 im Wort + Welt + Bild Verlag Süddeutsche Verlagsgesellschaft Ulm erschienen ist.

Immer wieder wanderten seine Gedanken in die Vergangenheit, in seine Heimatstadt Schäßburg und ihre schöne Umgebung, die er nie vergessen hat. Seine letzten Jahre waren geprägt durch Altersbeschwerden. Nach kurzer, schwerer Krankheit schlief er friedlich und erlöst in den Armen seiner Frau ein. Sein schönster Zug war eine tiefe, aus dem Herzen kommende Humanität.

*Erika Schneider, Rastatt*



*Hans Pomarius in der Rolle des Peer Gynt in Temeschwar, 1966*



*Hans Pomarius und Luise Pelger in Gerhard Hauptmanns Milieudrama als Fuhrmann Henschel und Magd Hanne Schäl 1974*

## Das hilfsbereite Mutterland wurde zum Vaterland

# Zur Erinnerung an Dr. Michael Kroner

Am 26. Juli 2022 endete im 88. Lebensjahr das irdische Dasein von Dr. Michael Kroner. Dr. Kroner war zeitlebens eng mit Schäßburg und mit der HOG Schäßburg verbunden.

Sein besonderer Beitrag zur Bewahrung und Förderung siebenbürgisch-sächsischer Identität bleibt unserer Gemeinschaft in vielfältiger Form über seinen Tod hinaus erhalten. Wenn wir Siebenbürger Sachsen als recht geschichtsbewusst gelten, ist dies auch ein besonderes Verdienst des promovierten Geschichtswissenschaftlers und regsamen Publizisten Dr. Michael Kroner, der sich mit seinen zahlreichen Veröffentlichungen vielfach Wertschätzung erworben hat als fundierter Kenner und Deuter historischer Ereignisse und Entwicklungen vor allem in seinem siebenbürgischen Herkunftsland, aber auch in der Geschichte Südosteuropas und nicht zuletzt auch in der seiner mittelfränkischen Wahlheimat.

Am 13. Juni 2006 wurde ihm in Dinkelsbühl die höchste Auszeichnung des Verbandes der Siebenbürger Sachsen in Deutschland, der Siebenbürgisch-Sächsische Kulturpreis, feierlich überreicht „in Würdigung seiner Verdienste um ein Geschichtsbild, das Identität stiften sowie aus Vergangenen Gegenwärtiges und Zukünftiges erkennen und bewältigen helfen kann“ (Urkunde). Wie ein Leitmotiv zieht sich durch sein Leben und sein Werk dieser identitätsstiftende Impuls, durch wissenschaftlich fundierte, lesenswerte und leicht lesbare historische Abhandlungen der breiten Masse seiner Landsleute das Vermächtnis unserer Geschichte weiter zu reichen und damit unsere siebenbürgisch-sächsische Identität zu bewahren, zu fördern, zu stärken. Geboren wurde Michael Kroner am 22. Dezember 1934 in Weißkirch bei Schäßburg. Seine Eltern mussten ab Januar 1945 jahrelang das Elend der Deportation in die Sowjetunion erleiden. Nach Heimkehr der Eltern zog die Familie aus Weißkirch nach Schäßburg wo sie auf der Burg in der Schanzgasse wohnten und alle Geschwister die Bergschule besuchten. In Schäßburg wurden wesentliche Grundlagen des Denkens und Schaffens dieses großen Siebenbürgers gelegt. Er studierte nach Abschluss der Pädagogischen Mittelschule (Lehrerbildungsanstalt) in Schäßburg (1954) bis 1958 Geschichte an der Universität in Klausenburg und war anschließend von 1958 bis 1968 (auch mein) Geschichtslehrer und Direktor der deutschen Abteilung des Lyzeums von Bistritz. Im Jahre 1968 ging Kroner zur Kronstädter Wochenzeitung „Karpatenrundschau“, wo er bis 1978 als Redakteur für Geschichte, Volks- und Heimatkunde tätig war. Während dieses Jahrzehnts hat er in einem Arbeitsaufwand, der seinesgleichen sucht, im Blatt über 750 einschlägige Beiträge verfasst, wobei es ihm, wie er im Rückblick erklärt, zunächst „darum ging, die Geschichte der Rumäniendeutschen von dem Ruch des Reaktionären und der Faschismusnähe, der ihr in den ersten Nachkriegsjahren von den kommunistischen Machthabern angeheftet worden war, zu befreien und ihr in der Öffentlichkeit wieder Akzeptanz zu verschaffen“. In dieser Lebensphase promovierte er 1972 zum Dr. phil. an der Universität Bukarest mit der Dissertation „Stephan Ludwig Roth. Ein Leben für Fortschritt und Völkerverständigung“, veröf-



*Dr. Michael Kroner (1934 – 2022)*

*Foto: Volker Kroner*

fentlicht in Klausenburg 1974 in rumänischer und 1977 in deutscher Sprache. Weil er seine Ausreise nach Deutschland suchte, wurde er als Redakteur entlassen und war 1978-1979 Museologe am Kreismuseum Kronstadt. 1979 folgte die Aussiedlung in die Bundesrepublik; 1980-1982 war er Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Germanischen Nationalmuseum Nürnberg; 1983-1995 Forschungsbeauftragter und hauptamtlicher Archivpfleger im fränkischen Landkreis Fürth; seit 1995 im aktiven Ruhestand und ehrenamtlicher Archivpfleger an gleicher Stelle.

Michael Kroner heiratete 1960 die Bistritzer Gymnasiallehrerin Edith Rösler. Sie haben zwei Söhne, Uwe und Volker, und zwei Enkel. Seit Mitte der 1980er Jahre brachte sich Kroner sehr aktiv ein als Stellvertretender Vorsitzender der damaligen

Kreisgruppe Nürnberg unseres Verbandes, wobei sein besonderes Augenmerk der Unterstützung der Jugend und – seine alte Liebe – dem Erarbeiten von Schriften zur Geschichte der Siebenbürger Sachsen galt. Damit hat er sich als Wissenschaftler und schreibfreudiger Publizist mit seinen überaus zahlreichen Publikationen in breiten Kreisen hohe Wertschätzung erworben. Dr. Michael Kroner war außergewöhnlich produktiv: er hat etwa 1900 publizistische Beiträge und Rezensionen veröffentlicht (sehr viele in der Siebenbürgischen Zeitung), mehr als 100 wissenschaftliche Aufsätze, ca. 30 Bücher und ebenso viele Broschüren, vorwiegend zu den Themen: Geschichte der Siebenbürger Sachsen und Rumäniens, Nationalitätenproblem in Südosteuropa, Beziehungen der Siebenbürger Sachsen zu ihrem Mutterland Deutschland, Geschichte Mittelfrankens. Es erschienen beispielsweise: 1996 „Stephan Ludwig Roth. Aus Anlass des 200. Geburtstages von Stephan Ludwig Roth“, 1997 „Weißkirch. Eine Siebenbürgische Gemeinde an der Großen Kokel“ (mit Rosemarie Ludwig), zwischen 1997 und 2002 zwölf Hefte der Schriftenreihe „Geschichte der Siebenbürger Sachsen und ihrer wirtschaftlich-kulturellen Leistungen“ in Zusammenarbeit mit dem Kreisverband Nürnberg bzw. im Verlag Haus der Heimat, die in mehreren Tausend Exemplaren „unters Volk“ gelangten. 2004 gab er den vielbeachteten Band „Die Hohenzollern als Könige von Rumänien: Lebensbilder von vier Monarchen 1866-2004“ heraus, 2005 das fundierte Buch „Dracula: Wahrheit, Mythos und Vampirgeschäft“. Anschließend die zweibändige „Geschichte der Siebenbürger Sachsen“, Nürnberg, 2007, 2008; „Geschichte der Nordsiebenbürger Sachsen“, Nürnberg 2009, „Mutterland und Vaterland im Verständnis der Siebenbürger Sachsen – Jahrhundertealte Verbindungen einer auslandsdeutschen Minderheit mit dem deutschen Sprach- und Kulturraum“, Nürnberg, 2013, und umfassende Beiträge in „Wir Nösner“ in den Ausgaben 2010, 2013, 2014, 2015. Zudem hielt Kroner ungezählte Vorträge, leitete von 1993 bis 2005 jährliche Studienreisen nach Rumänien mit dem Schwerpunkt Siebenbürgen, bei denen zahlreiche Nicht-Siebenbürger Gelegenheit hatten, die europäische Kulturlandschaft Siebenbürgen und Rumänien kennenzulernen. In Deutschland hat Dr. Michael Kroner gleichzeitig die Verbindung

zu unseren siebenbürgischen Landsleuten aufrechterhalten und im Verband der Siebenbürger Sachsen in Deutschland sowie im Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde aktiv mitgearbeitet. Ausgeprägtes Traditionsbewusstsein, stete Pflichterfüllung, markanter Arbeitswille, ungebrochener Gemeinsinn zeichneten den Historiker, den Menschen, den Siebenbürger Sachsen Michael Kroner aus. Sein erzieherischer Antrieb blieb ihm auch über seine Zeit als junger Lehrer hinaus erhalten, auch als er als Publizist und Historiker wirkte. Dass im kommunistischen Rumänien auch seinen Schriften eine „zeitbedingte ideologische Schlagseite anhaftete“ und er in jenen Jahren „zu Kompromissen mit der herrschenden Lehrmeinung des dialektischen und historischen Materialismus gezwungen“ war, ist gut nachvollziehbar. Entscheidend ist in diesem Prozess jedoch die Tatsache, dass er diese Kompromisse einging, „um unter dem Deckmantel der Konformität geschichtliche Wahrheiten aufscheinen zu lassen“ (Hannes Schuster). Wir, seine Schüler, wir, seine Leser, wussten, was er uns mitteilte. Zwischen den Zeilen lesen, das konnte man auch in der Diktatur Ceausescus bestens. Dr. Michael Kroner, dieser rastlose Schreiber und Mahner, hat zahlreichen Menschen die Bedeutung historischen Wissens, historischen Denkens als wesentlichen Impuls für die Bewältigung des Alltags und die Gestaltung der Zukunft auf profunder Basis vermittelt. All diese hochwertigen Aktivitäten und Schriften förderten bei seinen siebenbürgischen Lesern das Bewusstsein bzw. „zumindest die Ahnung ihrer Zugehörigkeit“ (Hannes Schuster), sie sind Basis eines identitätsstiftenden Geschichtsbildes. Dass der Wissenschaftler Michael Kroner lange vor seiner Aussiedlung große Achtung auch über den Kreis seiner Landsleute hinausgefunden hatte, ist somit ein Faktum. Danach konnte er beharrlich und mit neuem Schwung seine Wirksamkeit als Identitätsstifter und -bewahrer

*Es ist nicht wichtig wohin du im Leben gehst ...*

*Was du machst ...*

*Oder was du hast ...*

*Es kommt darauf an  
wen du an deiner Seite hast.*

*Autor unbekannt*

fortsetzen, sein Schaffen ausweiten und es durch geschichtliche Forschungen über seine neue Heimat in Mittelfranken ergänzen. Die Herausgabe von fünf umfangreichen fränkischen Ortsmonographien dokumentiert auch Michael Kroners gewachsene Verbundenheit mit seiner mittelfränkischen Wahlheimat.

Am 13. Dezember 2010 wurde Dr. Michael Kroner während einer großen Feierstunde vor dem versammelten Kreistag des Landkreises Fürth von Landrat Matthias Dießl die Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland, eine der höchsten Auszeichnungen, die der Bundespräsident der Bundesrepublik

Deutschland vergibt, überreicht. In der Verleihungsurkunde heißt es: „In Anerkennung der um Volk und Staat erworbenen besonderen Verdienste verleihe ich Herrn Dr. Michael Kroner, Oberasbach, die Verdienstmedaille des Verdienstordens der

Bundesrepublik Deutschland. Berlin, den 20. September 2010 – Der Bundespräsident.“ – „Sie haben mit ihrer Tätigkeit sowohl die Kultur als auch den Geist unserer Region geprägt und gefördert“, sagte Dießl, als er die Auszeichnung im Namen des damaligen Bundespräsidenten Christian Wulff an Dr. Michael Kroner überreichte. Die Verdienstmedaille empfand der Geehrte als Krönung seines gemeinnützigen Wirkens und dankte bei der Verleihungsfeier mit bewegenden Worten. Diese brachten eindringlich nicht nur das Selbstverständnis eines aufrechten, klugen, dem Gemeinsinn der Siebenbürger Sachsen verpflichteten Mannes zum Ausdruck, sondern – hier an seinem Beispiel – auch die eindeutig gelungene Integration unserer Landsleute in die hiesige deutsche Gesellschaft. „Das aufnahmefreudige und hilfsbereite Mutterland ist für uns zum Vaterland geworden, dem wir uns als dankbare Bürger verbunden fühlen“, fasste er zusammen. Dr. Michael Kroner hat sich durch sein vielfältiges, greifbares Lebenswerk verdient gemacht.

*Horst Göbbel, Nürnberg*

## Zeit und Ewigkeit

Einen Exkurs über unsere Zeit?  
Ich bin bereit, wenn auch der Weg sehr weit.  
Sie hat uns im Griff von Anfang an,  
sie zu überlisten, es sei ihm  
gegönnt, wer das kann.  
Begleiten tut sie uns von der Wiege an  
und zieht uns täglich in ihren Bann.  
Richtungsweisender Wandel manchen Geschehens  
ist dabei nicht zu umgehen.  
Eine Empfindung des Menschen?  
Wohl dem, der sie kann verschenken.  
Unerbittlich, erhaben ist sie immerdar,  
erinnern wir uns, wie das einmal war.  
Früher, in unbeschwerten, jungen Jahren,  
wir haben es mehrmals erfahren,  
war sie recht dehnbar, war ein Begriff,  
auf den man übermütig auch mitunter pffiff.  
Man war sich nicht eingedenk,

dass die Zeit ein unschätzbares Geschenk.  
Die Lebensjahre im Laufe der Zeit  
gaben uns im Werdegang das Geleit,  
zuweilen unbemerkt, dass sie verrinnt,  
überrumpelt sie uns und gewinnt.  
So relativ die Zeit auch ist,  
es geht ihr immer um eine Frist.  
Mal geht es hurtig, angespannt,  
mal fließt sie dahin unverwandt.  
Zeit als Wegweiser und Maß aller Dinge?  
Jetzt versuch ich sie einzufangen die Ringe,  
die sich „um die Dinge ziehen“,  
haben wir sie wirklich nur geliehen?  
Manchmal möchte ich vor ihr fliehen!  
Zeitlos ist bloß die Ewigkeit,  
drum bin ich heute gern bereit,  
mich in der Jetztzeit zu bewegen  
und einiges noch zu tun für mein Leben.

*Gerd Schlesak, 10. Februar 2019*

# Nachruf auf Karl Günter Reich

Sein Weltbild und sein Weltverständnis empfand er als Gabe. Empfangen hatte er sie von der Schäßburger Bergschule, deren Einfluss auf sein späteres Leben er "entscheidend" nannte.

Karl Günter Reich, geboren am 3. Juni 1945 in Hermannstadt, übersiedelte erst als Primarschüler mit Familie nach Schäßburg. Sein Vater war ein beliebter Lehrer an eben dieser Bergschule. Doch für ihn war er mehr, er war die verehrte Verkörperung einer unverbrüchlichen Allianz zwischen Wissen, Moral und Würde.

In diesem Vater-Vermächtnis, das auch dem Geist entsprach, den er in der Bergschule verkörpert sah, erkannte er einen Auftrag an sich selbst. Dafür wollte er fortan mit Stolz eintreten, diesen wollte er mit Leben erfüllen. Was in der Bergschule begann, setzte er im Studium fort und

und danach als Diplomingenieur im Nationalinstitut für Hydrologie und Wasserwirtschaft in Bukarest, wo er hohe Anerkennung erfuhr und respektvoll „Don Carlos“ genannt wurde..

Er heiratete und wurde Vater einer Tochter und später dreifacher Großvater.

Mit seiner späten Aussiedlung (1989) hoffte er nicht nur seine wissenschaftliche Karriere in Deutschland erfolgreich fortsetzen zu können, sondern auch endlich mehr von der Welt zu sehn.

Mittlerweile geschieden, suchte er die Nähe seiner Familie, wurde Mitglied verschiedener Vereine, und bemühte sich aktiv im neuen beruflichen und gesellschaftlichen Umfeld Fuß zu fassen. Wandern, Reisen und Musik (hören wie spielen, aber bitte mit „Gleichgesinnten“), „spontanes Programm“ mit den Enkelkindern in Frankreich, Museen besuchen und nicht zuletzt Telefonieren „mit alten Freunden“ überdeckten auch Enttäuschungen im beruflichen Alltag, wo Hierarchien und das Vernetzt-Sein Trumpf waren und der von ihm bedingungslos verfochtene Sachverstand ins zweite Glied verwiesen wurde.

Die Seelenverwandtschaft mit einer portugiesischen Freundin hielt nicht lange genug an.

All das belastete ihn, er erkrankte. Aber er hielt an den Kontakten zu seinen „alten Freunden“ und vor allem zur Familie fest. Zum letzten Mal traf er 2018 seine Bergschulkollegen beim Klassentreffen in Bad Kissingen.

Schon davor, aber vor allem danach hatte er sich in nahezu jeder Hinsicht zurückgezogen, obwohl ihm Begegnungen und vor allem der dabei mögliche Gedankenaustausch zeitlebens wichtig waren, ein seltenes Geschenk. („Richtige Partner für diese Anliegen zu finden ist nicht leicht.“) Und das bezog sich auf sein Leben in Deutschland. Denn „ehrlich gesagt, mir fehlen meine vielen rumänischen Kollegen, mit denen ich mich in all den Bukarester Jahren(von 1968-1989 berufstätig),über „Gott und die Welt“ unterhalten konnte(Musik, Theater, Politik, Gesellschaft, Diktatur usw.), schrieb er mir vor mehreren Jahren. Damals, als die meisten seiner Schulkollegen



Karl Günter Reich (1945 – 2022)

Foto im Privatbesitz

schon lange ausgewandert waren, fand er in Rumänien unter den siebenbürgischen Landsleuten kaum noch jemanden, mit denen er sich zu den Themen, die ihn interessierten, hätte austauschen können, denn diese würden nur noch „übers Auswandern diskutieren“.

Erst die Wiederbegegnungen „mit alten Kameraden“ (die Wortwahl entsprach seinem Empfinden) sorgten dann in Deutschland wieder „auch für positive und negative Überraschungen“.

Karl Günter vermied geflissentlich, nicht nur an der Oberfläche zu surfen, sondern war bestrebt, die Zusammenhänge zu verstehen, „des Pudels Kern“ zu erkennen, wie er das aus Goethes „Faust“ kannte.

Dabei reichte ihm selbst das Erkennen von Abläufen nicht, er wollte sich aktiv einbringen. Dies tat er über Mitgliedschaften in mehreren Vereinen, ab und an in einer

Leserzurschrift für eine Zeitung, immer aber auch im Gespräch mit einem interessierten Gegenüber.

Für die – eigentlich zunehmend melancholische - Grundstimmung, die ihm im Leben vertraut wurde, fand er mit den Jahren in der spanischsprachigen Literatur so viel Resonanz, dass er sogar die Dichtung „Volverán las oscuras golondrinas“ ( Die dunklen Schwalben werden zurückkehren ... zu den hängenden Nestern an deinem Balkon...“) zu seinem Lieblingsgedicht kürte.

War das eine Metapher seiner eigenen Sehnsucht?

Liebhaber der spanischen Poesie nennen dieses Werk von Gustavo Adolfo Bécquer, einem romantischen Dichter des 19. Jahrhunderts, eine „Dichtung der Seele“. Hatte Karl Günter das auch so empfunden? Obwohl er in Spanien gleich nach Cervantes genannt wird und er viele Dichter, darunter auch Antonio Machado beeinflusste, dem sich Karl Günter ebenfalls sehr nahe fühlte, ist Bécquer in Deutschland viel weniger bekannt. Vielleicht hatte Karl Günter über Machado zu Bécquer gefunden.

In dieser spanischsprachigen Kultur fühlte er sich mit seinen Gefühlen gut aufgehoben, ja geborgen. Ab und zu schrieb er mir Karten auf Spanisch, adressierte sie an „Don Ricardo“ und unterzeichnete mit „Carlos“. Machado verehrte er, vielleicht auch für dessen bekannte Aussage „Wanderer, du hast keinen Weg. Der Weg entsteht im Gehen“. Das muss ihm nach seiner Aussiedlung nach Deutschland immer wieder durch den Kopf gegangen sein.

Ka Ge, wie ihn einige Freunde nannten, starb am 3. August. Er hatte einen letzten Wunsch: in siebenbürgischer Erde beigesetzt zu werden, natürlich in Schäßburg, „in meinem persönlichen Städteranking die unangefochtene Nr.1“. So hatte er sich schon in den neunziger Jahren auf dem Schäßburger Friedhof ein Grab gekauft. In Schäßburg wollte er sich in diesem August mit Familie und Freunden treffen. Die reisten auch planmäßig hin.

Wie es sich fügen sollte, kamen sie, um Karl Günter das letzte Geleit zu geben.

Richard Lang, Moosburg

# Günther Wagner

ein guter Freund hat uns verlassen



Günther Wagner (1943 – 2022)

Foto im Privatbesitz

präsent, immer erreichbar, auch wenn er gerade als leidenschaftlicher Wohnmobilst mit seiner Frau Ruth unterwegs war. Über viele Klassenkameraden und Freunde konnte er erschöpfend Auskunft geben, denn er hielt und pflegte die Kontakte, auch über Grenzen hinweg.

Geboren am 20. August 1943 in Schäßburg zog Günther schon bald mit seinen Eltern und seiner Schwester nach Bukarest, wo sein Vater eine Anstellung gefunden hatte. Er besuchte hier den neu gegründeten staatlichen deutschen Kindergarten und die deutsche Schule in der Strada Lutherană im Zentrum der Stadt. Der Wechsel mit weiteren 14 Buben und Mädchen nach Schäßburg auf das Gymnasium an die Bergschule und ins Internat in der Schaaser Gasse, war für alle ein richtiges Abenteuer. So mancher Ortsansässige befürchtete Böses. Die Aufregung legte sich aber schnell, denn die Neulinge integrierten sich schnell und verhielten sich nur wenig anders als die Einheimischen. Bei Günther kam hinzu, dass er die Fremdsprache „Sächsisch“ beherrschte und dass sein Onkel, Hans Weber, genannt Stieglitz, Geographielehrer an der Bergschule war. In der Handballmannschaft der Schule war Günther bald unentbehrlich und spielte eine große Rolle in der von Sportlehrer Hans Zultner betreuten Mannschaft, mit der er 1961 bei der Landesmeisterschaft der Schüler in Constanța Vizemeister wurde.

Nach der Matura studierte Günther zunächst Wirtschaftswissenschaften in Bukarest und wechselte dann ins technische Fach Maschinenbau. Zwischendurch absolvierte er auch seinen Militärdienst.

„Ein Freund, ein guter Freund, das ist das schönste was es gibt auf der Welt ...“, das alte Lied drückt es treffend aus – in einer über Jahrzehnte dauernden Freundschaft ist es ihm gelungen, auch unser Leben zu bereichern. Er hat uns zurückgelassen mit all den schönen Erinnerungen die uns mit ihm verbinden. Er war eigentlich immer

Mit der 1970 erfolgten Ausreise begann für ihn eine neue Herausforderung. Die Familie ließ sich im Raum Stuttgart nieder. Er immatrikulierte an der TH Stuttgart. Als Diplomingenieur und mit der Befähigung zum Unterricht, übernahm er eine Stelle als Studienrat am Beruflichen Schulzentrum in Bietigheim, wo er bis zu seiner Pensionierung 2008 wirkte. In Stuttgart lernte Günther Ruth kennen und wenig später heirateten sie. Es wurde eine überaus harmonische Ehe. Die Familie, zu der später auch die Söhne Michael und Daniel zählten, konnte nach einiger Zeit schließlich nach Sachsenheim ins eigene Haus ziehen. Dort richtete sich Günther im Keller ein Büro und auch eine Werkstatt ein und konnte so seinem Hobby, der Arbeit mit Holz frönen.

Sein zweites Steckenpferd war das Reisen mit dem Wohnmobil. Zu zweit oder begleitet von Freunden wurden so manche europäischen Ziele angesteuert. Auch bei den Pfingsttreffen in Dinkelsbühl und bei den Zusammenkünften der HOG Schäßburg konnte man sie regelmäßig antreffen. Immer wieder führte ihr Weg nach Siebenbürgen. Beim 45. Maturajubiläum in Schäßburg bildete sich an manchen Abenden um sein Mobil eine kleine Runde, in der die schönen Stunden gemeinsam weitergefeiert wurden.

Günther hatte einen ausgeprägten Sinn für Humor. In launiger Gesellschaft konnte er aus seinem schier unerschöpflichen Fundus an Witzen die Zuhörer in seinen Bann ziehen und zum Lachen bringen. Zur Faschingszeit ging er immer wieder als Urzel kostümiert und schwang gekonnt die Geißel.

Zusammen mit anderen hatte Günther die Organisation der Klassentreffen ab 1971 in die Hand genommen. Zunächst in Schäßburg, dann im Stuttgarter Raum und zuletzt in Bad Kissingen. Die in regelmäßigen Abständen gefeierten Klassentreffen waren ein willkommenes und von Allen erwarteter Anlass, sich zu sehen und auszutauschen. Auf seine Initiative geht auch die Bildung eines Fonds zurück, den die Klassenkameraden dazu nutzen, die Verbundenheit zu unseren Verstorbenen mit einem letzten Abschiedsgruß zum Ausdruck zu bringen.

Beim Klassentreffen 2021 fehlte Günther zum ersten Mal. Er war schwer erkrankt. Operationen, die Reha, die lange häusliche Pflege und das Fehlen greifbarer Fortschritte zu seiner Genesung ließen mit der Zeit seine Zuversicht schwinden. Auch Ruths aufopferungsvolle Pflege konnte nichts daran ändern. Am 28. Mai hat er seine Augen für immer geschlossen. Seinem Wunsch entsprechend fand die Beisetzung in kleinem Kreis statt. Freunde, die sich zur selben Zeit in Schäßburg aufhielten, ließen gleichzeitig die Glocken der Bergkirche für ihn läuten. Ein letztes Mal trafen sich einige seiner Schulfreunde an seinem Grab, um noch einmal Abschied von ihm zu nehmen.

Verfasser unbekannt

## Freundschaft

ist ein bisschen wie ein Buch ...  
Es gibt Freunde für nur eine Seite,  
andere für ein ganzes Kapitel ...  
und dann gibt es noch die echten Freunde,  
die während der ganzen Geschichte  
mit dabei sind.

Heinz Jüstel, Stuttgart



# Rechenschaftsbericht des HOG Vorstandes

für die Zeitspanne Oktober 2018 bis September 2022

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Mitglieder der HOG !

Wir begrüßen Sie zur heutigen Mitgliederversammlung mit Neuwahlen. Unser besonderer Gruß geht an die aus Schäßburg angehenden Vertreter der Evangelischen Kirchengemeinde Dietlinde Cravciuc, Annemarie Iclozan, Melitta Demuth, Dieter Zikeli.

Zu den satzungsgemäßen Aufgaben des Vorstands der HOG Schäßburg gehört es, im Abstand von 3 Jahren eine Mitgliederversammlung abzuhalten, bei der Rechenschaft über die Aktivitäten des Vereins abgelegt und ein neuer Vorstand gewählt wird. Dass seit der letzten Vorstandswahl 4 Jahre vergangen sind, ist auf die Pandemie zurückzuführen, die das gesamte öffentliche Leben und damit auch unsere Zeitpläne durcheinandergewirbelt hat. Nach der Vereinssatzung bildet die HOG eine Gemeinschaft von Schäßburgerinnen und Schäßburger im westlichen Ausland, die ihre Brücken zum Heimatland und der alten Heimatstadt aufrechterhält, mit der moralischen Verpflichtung, den Kontakt mit der dort lebenden Gemeinschaft aufrecht zu erhalten und die kirchlichen, sozialen und kulturellen Einrichtungen in Schäßburg zu unterstützen. In dieser Funktion hat sie sich zur Aufgabe gemacht, das Kulturgut, das kulturhistorische Erbe zu dokumentieren und zu sichern. Die HOG Schäßburg ist als eingetragener Verein von der Körperschafts- und Gewerbesteuer befreit. Das Finanzamt Heilbronn hat mit seinem Freistellungsbescheid vom 15. Februar 2021 die Gemeinnützigkeit des Vereins anerkannt und bis 2023 festgeschrieben.

In den 29 Jahren ihrer Existenz haben sich viele engagierte Mitglieder an dieser ehrenamtlichen Aufgabe beteiligt und mit wertvollen Beiträgen die Arbeit der HOG gefördert. Ihnen gilt unser herzlicher Dank! Wir wollen heute aber vor allem derjenigen gedenken, die im Berichtszeitraum verstorben sind. Es waren in den vergangenen 4 Jahren 170 Vereinsmitglieder, die wir hier nicht alle namentlich erwähnen können. Ihrer wurde in den Schäßburger Nachrichten gedacht. Stellvertretend zu erwähnen sind die im Vorstand der HOG tätig gewesenen Mitglieder Walter Lingner als Mitbegründer und langjähriger Vorstandsvorsitzender sowie Ehrevorsitzender der HOG (+ 2021) und Peter Madler (+ 2022) als Verantwortlicher für seelsorgerische Fragen. Ihrer wollen wir in aller Stille gedenken. Bitte erheben Sie sich für eine Gedenkminute.

Danke.

Wenige Wochen nach der Wahl am 6. Oktober 2018 traf sich der neu gewählte Vorstand zur konstituierenden Sitzung, bei der die Verantwortlichkeiten und Ziele der Vereinsarbeit festgelegt wurden. Die Aufgaben, die der langjährige Vorsitzende, Hermann Theil, mit seinem unermüdlichen Einsatz über viele Jahre bewältigt hat, wurden im Team auf möglichst viele Mitglieder des Vorstands verteilt. Schnell wurde deutlich, welches Arbeitsvolumen Hermann Theil des Öfteren fast im Alleingang bewältigt hat. Ihm, der wegen seines angeschlagenen Gesundheitszustands die Arbeit nicht weiterführen konnte, gilt der Dank des Vorstands für seine Leistungen! Innerhalb des geschäftsführenden Vorstandes wurde folgende Arbeitsteilung vereinbart:

Die Vorstandsvorsitzende Erika Schneider übernahm gemeinsam mit Lars Fabritius (Stellvertretender Vorsitzender) die Redaktion der Vereinszeitschrift Schäßburger Nachrichten (SN), von denen im Berichtszeitraum 8 Hefte erschienen sind (Winterheft 2018, jeweils zwei Hefte in 2019, 2020, 2021 und eines in 2022).

Da sich für das Amt des Kassenwartes im Vorstand niemand begeistern konnte, erklärte sich Harald Gitschner bereit, die Vereinskasse zu führen.

Lars Fabritius übernahm die Aufgabe des Schriftführers.

Das Referat Humanitäre Hilfe verblieb in den Händen von Dieter Wagner und das neu geschaffene Referat Mitgliederverwaltung / Mitglieder- und Versandlisten übernahm Helga Müller.

2019 hielt der Vorstand in dem üblichen Rhythmus zwei Sitzungen ab – eine im Frühjahr und eine im Herbst. 2020 machte uns Corona einen Strich durch die Rechnung. Der Vorstand führte die Geschäfte fort und hielt die Kontakte über Telefon und E-Mail aufrecht. Der geschäftsführende Vorstand verfasste zwei Berichte, in denen er über seine Aktivitäten sowie den aktuellen Kassenstand informiert, und die weiteren Schritte, insbesondere die Planung für das Jahr 2021, abgestimmt wurden. Ein weiterer Bericht erfolgte zum Abschluss des ersten Quartals 2021. Erst am 16. Oktober 2021 konnte der Vorstand wieder zu einer Präsenzveranstaltung zusammenkommen. Zwei weitere Sitzungen folgten im laufenden Jahr 2022, wobei die letzte ausschließlich der Vorbereitung des Schäßburger Treffens diente. Die Protokolle aller Sitzungen, sowie die drei Berichte des geschäftsführenden Vorstandes wurden an alle Vorstandsmitglieder und Beisitzer – damit ist das Pfarramt in Schäßburg gemeint – verteilt und in Kurzfassung in den SN's veröffentlicht.

Bereits bei der konstituierenden Sitzung am 10. November 2018 erkannte der neue Vorstand als wichtigste Ziele seiner Arbeit die dringende Notwendigkeit:

- die rückläufige Mitgliederzahl der HOG durch Werbeaktionen so weit wie möglich zu stabilisieren,
- die Verwaltung umfassend zu überarbeiten, insbesondere die Mitglieder- und Versandlisten der SN,
- Potentiale für Kosteneinsparungen zu identifizieren und zu realisieren,
- die Qualität der SN soweit möglich beizubehalten oder zu verbessern.
- die Humanitäre Hilfe für Bedürftige in Schäßburg ohne Abstriche fortzuführen.

Fangen wir mit dem Referat Humanitären Hilfe an, weil dieses ein gutes Beispiel für selbstlosen persönlichen Einsatz liefert und für die Situation, in der sich die HOG befindet, symptomatisch ist. Seit der Gründung der HOG im Jahr 1993 liegt dieses Referat in den Händen von Dieter Wagner. Mit viel Herzblut hat er in enger Abstimmung und Zusammenarbeit mit dem Pfarramt der evangelischen Kirche in Schäßburg dafür gesorgt, dass die bitter benötigte Unterstützung nicht nur geleistet wird, sondern dass sie auch an der richtigen Stelle ankommt. Es mag ihn mit Genugtuung erfüllen, dass die jährliche Hilfeleistung mit 12.000 € über die letzten vier Jahre unverändert ausgezahlt werden konnte. Leider kann er das Amt aus gesundheitlichen Gründen nicht weiterführen. Trotzdem hat er sich bereit erklärt, für den Ältestenrat bereitzustehen und weiterhin beratend tätig zu sein. Lieber Dieter, herzlichen Dank für die vielen Jahre, die du für die HOG bereitgestanden bist!

Das Mitgliederverzeichnis der HOG enthielt bei der Übernahme 2500 Adressen. Helga Müller hat als Verantwortliche in einer Hauruckaktion, an der Erika Schneider, Lars Fabritius und Dieter

Müller beteiligt waren, die Mitglieder- und Versandlisten bereinigt. In einem weiteren Schritt entschied der Vorstand all denjenigen, die in den letzten 3 Jahren weder Mitgliedsbeiträge entrichtet noch gespendet haben, die SN nicht mehr zuzustellen. Danach blieben 956 Mitglieder übrig. In der direkten Folge dieser Aktion wurde die Stückzahl der SN bereits mit der Juniausgabe 2019 von 1350 auf 1100 reduziert. Durch gezielte Mitgliederwerbung im Freundes- und Bekanntenkreis oder durch schriftliche Ansprache bei Veranstaltungen – Melitta Tuschinski hat dafür auf eigene Kosten ein Flugblatt in großer Stückzahl drucken lassen – ist es gelungen, dem natürlichen Rücklauf der Mitgliederzahlen ein erfreuliches, aber auf lange Sicht nicht ausreichendes Gegengewicht durch Neuzugänge entgegenzustellen. Als sehr wirkungsvolle Maßnahme hat sich die Zustellung der SN nur noch an zahlende Mitglieder erwiesen. Nicht nur säumige Altmitglieder konnten dadurch reaktiviert werden. Aber der Bezug der SN war und ist für einige auch der Beweggrund der HOG beizutreten. In der Zeitspanne Anfang 2019 bis Mitte 2022 waren 49 „echte“ Neuzugänge zu verzeichnen. Aktuell liegt die Mitgliederzahl bei 873.

Das Redaktionsteam der SN, Erika Schneider und Lars Fabritius, hat in enger Zusammenarbeit die Folgen 50 (Dezember 2018) bis 57 (Juni 2022) pünktlich auf den Weg zu den Lesern gebracht. Oberstes Gebot war dabei, ohne qualitative Abstriche bei Inhalt und Erscheinungsbild, Ballast abzustößen. So wurden sowohl das Beitrittsformular als auch die mehrseitigen Grabstellenlisten auf die Homepage der HOG verlagert. Themen der aktuellen Politik werden nur noch in den Fällen behandelt, die in einem Bezug zu Schäßburg und seinen Einwohnern stehen. Allein diese Maßnahmen gestatteten es, die Seitenzahlen der SN auf aktuell 56 zu reduzieren und dabei Layout- und Druckkosten einzusparen. Mit der Dezemberausgabe 2020 (SN54) sind die Druckexemplare entsprechend den rückläufigen Mitgliederzahlen auf 1000 Stück zurückgenommen worden. Damit ist ein Wert erreicht, ab dem eine weitere Reduzierung der Stückzahlen zu keiner weiteren Einsparung bei den Druckkosten führt. Um den sehr hohen und stetig steigenden Versandkosten zu begegnen – mittlerweile erreichen sie beinahe die Größenordnung der Druckkosten –, wird die SN für die Leser in Schäßburg und Hermannstadt über einen sehr kostengünstigen Sammeltransport aus München abgewickelt und vor Ort vom Pfarramt Schäßburg bzw. von Bekannten in Hermannstadt verteilt. Davon ausgenommen sind nur offizielle Stellen, wie Institutionen oder die Stadtverwaltung, die weiterhin direkt über den Postweg beliefert werden.

Im Vorstand ist das Thema Internet-Auftritt der HOG wiederholt diskutiert worden. Das äußere Bild der Homepage ist seit längerer Zeit nicht mehr verändert worden und sicherlich überholungsbedürftig. Insbesondere die Ansichten von Schäßburg müssten ausgetauscht werden. Immerhin ist eine Kurzbeschreibung der Stadt, verfasst von Lars Fabritius und mit einigen Bildern von Angelika

Meltzer ausgestattet, hinzugekommen. Außerdem ist ein neuer Menüpunkt „Friedhöfe, Grabstellen“ eingerichtet worden. Unter diesem Menüpunkt wird die von Frau Cravciuc verwaltete Grabstellenliste mit der Übersicht über die entrichteten Grabtaxen für die Friedhöfe in Schäßburg einmal jährlich zum Stichtag 31.12. veröffentlicht. Die Verlagerung dieser Listen auf die Homepage mag für manche ältere Mitglieder, die über keinen Internetzugang verfügen, als unüberwindbares Hindernis erscheinen. Es sollten sich aber genügend Hilfen im Familienkreis, bei Kindern oder Enkeln finden, die im Umgang mit dem Internet keine Schwierigkeiten haben. Notfalls steht Frau Cravciuc für die gesuchten Informationen bereit und auch die HOG hat ihre Hilfe angeboten.

Nicht unerwähnt bleiben sollen Probleme, mit denen sich die HOG herumschlagen muss und die trotz der seit vielen Jahren adressierten Appelle hartnäckig fortbestehen:

- Adressänderungen bei Umzügen und Todesfälle werden nur in seltenen Ausnahmefällen gemeldet. Der Rücklauf an nicht zustellbaren SN's ist beträchtlich und erzeugt zusätzliche Arbeit und Kosten für Rückfragen und Nachsendungen.
- Die Angaben bei Einzahlungen von Beiträgen, Spenden oder Grabtaxen sind oft unvollständig oder ungenau (Namen, Grabnummer etc.) und erschweren dem Kassenwart und der Friedhofsverwaltung das Leben.

Das größte Problem der HOG ist allerdings der fehlende Nachwuchs. Die HOG kann ohne engagierte jüngere Kräfte, die zur Übernahme von Aufgaben und Verantwortung in der Vereinsführung bereit sind und sich einarbeiten müssten, nicht überleben. Folgen davon wären: Die Humanitäre Hilfe für Bedürftige müsste eingestellt werden, die Schäßburger Nachrichten würden nicht mehr weitergeführt werden können und die Grabtaxen müssten direkt nach Schäßburg überwiesen werden. Dass das Interesse an der Arbeit der HOG immer noch groß ist, beweist die ungebrochene Spendenbereitschaft ihrer Mitglieder.

Seit mehreren Jahren decken die Spenden unverändert zwei Drittel der Einnahmen, während ein Drittel auf Beiträge zurückzuführen sind. Da es letztendlich um die Unterstützung der in der Heimatstadt Verbliebenen geht, spielen bei dieser ehrenamtlichen Tätigkeit immer auch Freude und Genugtuung mit. Der aus dem Amt scheidende Vorstand jedenfalls hat das über die letzten 4 Jahre auch unter den starken Einschränkungen durch Corona so empfunden. Den Dank an die Mitstreiter für die geleistete Arbeit verbinden wir mit der großen Hoffnung, dass die bevorstehende Wahl auch Jüngere motiviert, in die Vereinsarbeit einzusteigen, mitzumachen und auf diese Weise dazu beizutragen, dass die HOG mit tatkräftigen Mitstreitern zukunftsfähig sein möge und die Gemeinschaft weiterhin zum Wohle der Schäßburger, und an Schäßburg Interessierter Bestand haben kann.

*Der Vorstand, September 2022*

## Impressum

Schäßburger Nachrichten–HOG Informationsblatt für Schäßburger in aller Welt – ISSN 0949-9121; Erscheinungsweise zweimal jährlich.

**Herausgeber:** Heimatortsgemeinschaft Schäßburg e.V. ([www.hog-schaessburg.de](http://www.hog-schaessburg.de)), c/o Erika Schneider, Weserstraße 2, 76437 Rastatt •

Vorsitzender des Vorstandes: Dr. Erika Schneider, Rastatt, Tel.: 07222 30268, E-Mail [erika.schb@t-online.de](mailto:erika.schb@t-online.de) •

**Bankverbindung:** Volksbank Flein-Talheim eG, IBAN: DE84 6206 2643 0056 7710 02, BIC: GENODES1VFT •

**Redaktion:** Dr. Erika Schneider, Rastatt, Tel.: 07222 30268, E-Mail [erika.schb@t-online.de](mailto:erika.schb@t-online.de) •

Dr. Lars Fabritius, Mannheim, Tel.: 0621 703310, E-Mail: [lamofa@t-online.de](mailto:lamofa@t-online.de) •

Mit Namen unterzeichnete Beiträge stellen die Meinung des Verfassers und nicht der Redaktion dar.

Die Redaktion behält sich Sinn wahrende Überarbeitung, Kürzungen und Zusammenfassungen vor.

**Grundkonzept, Layout, Satz:** Büro h2-a Heidenheim, Helga Klein, Tel.: 0175 5998191, E-Mail [h.klein@h2-a.de](mailto:h.klein@h2-a.de) ([www.h2-a.de](http://www.h2-a.de)) •

**Druck:** Bairle Druck & Medien GmbH Dischingen, Ansprechpartner Martin Pampuch, Tel.: 07327 9601-14 ([www.bairle.de](http://www.bairle.de)) •



# Protokoll der Mitgliederversammlung vom 10. September 2022

Ort: Dinkelsbühl, kleiner Schranrensaal  
Beginn: 11:00 Uhr  
Anwesende: 30 Mitglieder

## 1. Regularien

Die Mitgliederversammlung der HOG Schäßburg wird vom stellvertretenden Vorstandsvorsitzenden Harald Gitschner eröffnet. Gitschner begrüßt die Anwesenden und stellt fest, dass die Einladung fristgerecht mit der Tagesordnung in den Schäßburger Nachrichten, Folge 57 / Juni 2022 sowie in der Siebenbürgischen Zeitung, Folge 13 vom 08. August 2022, erfolgt ist. Er stellt die Beschlussfähigkeit der Mitgliederversammlung fest.

Die Mitgliederversammlung wählt Lars Fabritius einstimmig zum Schriftführer.

## 2. Rechenschaftsbericht des Vorstandes

Der stellvertretende Vorstandsvorsitzende, Lars Fabritius, trägt den Rechenschaftsbericht für die Zeitspanne September 2018 bis September 2022 vor. Nach der Wahl vom 06. Oktober 2018 trat der neu gewählte Vorstand am 10. November 2018 zu seiner konstituierenden Sitzung zusammen. 2019 folgten 2 Vorstandssitzungen. Danach verhinderte die Corona-Pandemie ein Zusammenkommen des Vorstands. Der geschäftsführende Vorstand hielt die Kontakte über Telefon und E-Mail aufrecht und verfasste im Geschäftsjahr 2020 zwei Berichte, in denen über die laufenden Aktivitäten sowie über den Kassenstand informiert und die Planung für das Jahr 2021 abgestimmt wurde. Zum Abschluss des ersten Quartals 2021 legte der geschäftsführende Vorstand einen weiteren Bericht vor. Erst am 16. Oktober 2021 konnte der Vorstand wieder in einer Präsenzveranstaltung zusammenkommen. Zwei weitere Sitzungen erfolgten im laufenden Jahr 2022, die neben den routinemäßigen Geschäften vor allem der Vorbereitung des aufgrund von Corona um ein Jahr von 2021 auf 2022 verschobenen Schäßburger Treffens und der Mitgliederversammlung diente.

Die Arbeit der HOG konzentriert sich auf die Ausübung einer Brückenfunktion zum Herkunftsland und zur Heimatstadt, mit der moralischen Verpflichtung, Kontakte mit, und soziale Hilfeleistungen für die in der alten Heimat lebende Gemeinschaft aufrecht zu erhalten. In dieser Funktion hat sie sich zur Aufgabe gemacht, das kulturhistorische Erbe zu dokumentieren und zu sichern. Die Zahl der HOG Mitglieder ist weiter rückläufig und liegt aktuell bei 873. Der Fortbestand der HOG kann nur gesichert werden, wenn es gelingt, neue Mitglieder zu gewinnen und die Führungsaufgaben an Interessierte aus den Reihen der jüngeren Generationen weiterzugeben.

Die HOG Schäßburg ist von der Körperschafts- und Gewerbesteuer befreit. Das Finanzamt Heilbronn hat mit seinem Freistellungsbescheid vom 15. Februar 2021 die Gemeinnützigkeit des Vereins anerkannt und bis 2023 festgeschrieben.

Die wichtigsten Aktivitäten der HOG konzentrierten sich auf folgende Schwerpunkte:

- Stabilisierung der rückläufigen Mitgliederzahlen der HOG durch gezielte Werbung
- Umfassende Überarbeitung der Verwaltung, insbesondere der

Mitglieder- und Versandlisten der Vereinszeitschrift Schäßburger Nachrichten (SN)

- Identifizierung von Potentialen zur Kosteneinsparung und deren Realisierung
- Die Qualität der Vereinszeitschrift SN soweit möglich beizubehalten oder zu verbessern
- Die Humanitäre Hilfe für Bedürftige in Abstimmung mit der Evangelischen Kirche in Schäßburg ohne Abstriche fortzuführen. Die gesteckten Ziele konnte der Vorstand weitestgehend erreichen. Details sind dem Rechenschaftsbericht zu entnehmen.

## 3. Kassenbericht

Harald Gitschner verliest den Kassenbericht über die Zeitspanne Januar 2016 bis 30. Juni 2022. Details sind dem Kassenbericht zu entnehmen.

## 4. Bericht der Kassenprüfer

Heidi Graef verliest den Bericht über die Prüfung der Buchführung und des Kassenberichts für die Geschäftsjahre 2019, 2020, 2021 bis 30. Juni 2022. Die Prüfung ist am 27. Juli 2022 erfolgt. Es wird bestätigt, dass sowohl die Jahresabschlüsse als auch die Buchführung zu keinerlei Beanstandungen Anlass gegeben haben. Die Kassenprüfer empfehlen die Entlastung des Vorstandes.

## 5. Humanitäre Hilfe für Schäßburg

Helga Müller gibt stellvertretend für den aus gesundheitlichen Gründen nicht anwesenden Dieter Wagner einen Überblick über die im Berichtszeitraum von der HOG erbrachten Sozialleistungen. In den Jahren 2019 bis 2021 wurden jährlich 12.000 € nach Schäßburg überwiesen. Im laufenden Jahr sind Hilfen für Bedürftige in Schäßburg in unveränderter Höhe vorgesehen.

## 6. Wahl des Versammlungs- und Wahlleiters

Harald Gitschner schlägt Dieter Hermann / Dinkelsbühl zum Versammlungs- und Wahlleiter und Lars Fabritius / Mannheim zum Protokollführer vor.

Nachdem sich Herr Dieter Hermann kurz vorgestellt hat, wird er von der Mitgliederversammlung einstimmig zum Versammlungs- und Wahlleiter gewählt.

Die Mitgliederversammlung wählt Lars Fabritius einstimmig zum Protokollführer.

## 7. Entlastung des amtierenden Vorstandes und der Kassenprüfer

- Der Versammlungs- und Wahlleiter, Dieter Hermann, beantragt die Entlastung des amtierenden Vorstandes.
- Die Mitgliederversammlung entlastet den amtierenden Vorstand einstimmig.
- Dieter Hermann beantragt die Entlastung des Kassenwarts.
- Die Mitgliederversammlung entlastet den Kassenwart einstimmig.

## 8. Neuwahlen

- Der Wahlleiter, Dieter Hermann, stellt die Beschlussfähigkeit fest.
- Dieter Hermann erläutert den Wahlvorgang und verliest die Liste der Bewerber.
- Der Wahlleiter lässt zur Wahl die Wahlscheine verteilen. Die Mitglieder geben ihre Stimme durch Ankreuzen der Kandidaten auf dem Wahlschein ab.

## 9. Grußworte

Frau Dietlinde Cravciuc übermittelt die Grüße der evangelischen Kirchengemeinde in Schäßburg und bedankt sich für die seitens der HOG geleistete ununterbrochene Hilfeleistung und Unterstützung, mit der vielen bedürftigen Familien geholfen wurde.

Herr Roland Zebli gibt seinem Dank an den Vorstand der HOG Ausdruck und fordert den alten und voraussichtlich auch neuen Vorstand auf: „Ihr müsst weitermachen!“

Die Mitgliederversammlung endet um 11:55 Uhr.

*Schriftführer: Dr. Lars Fabritius*

*Vorsitzende des Vorstandes:*

*Dr. Erika Schneider*

*Mannheim, den 12.09.2022*

# Protokoll zur Wahl des Vorstandes vom 10. September 2022

Ort: Dinkelsbühl, kleiner Schranrensaal

Beginn der Wahl: 11:30 Uhr

Anwesende: 30 Mitglieder

## Vorwort

Bei der Mitgliederversammlung der Heimatortsgemeinschaft Schäßburg e.V. am 10.09.2022 in Dinkelsbühl steht die Neuwahl des Vorstandsvorsitzenden, seiner beiden Stellvertreter, der Kassenprüfer, des Kassenwarts, des Schriftführers, des erweiterten Vorstands und des Ältestenrates an. Der amtierende Vorstand hat Herrn Dieter Hermann / Dinkelsbühl zum Wahlleiter vorgeschlagen.

## Durchführung der Wahl, Wahlablauf

Der Wahlleiter, Dieter Hermann, stellt sich kurz vor und stellt fest, dass die Einladungen der Mitglieder zur Wahl frist- und formgerecht erfolgt sind.

Der Wahlleiter bestellt Dr. Lars Fabritius zum Schriftführer der Wahl.

Der Wahlleiter stellt fest, dass die Mitgliederversammlung beschlussfähig ist.

Der Wahlleiter verliest die Liste der Bewerber und erläutert den in der Geschäftsordnung verankerten Wahlmodus.

Durchführen der Wahl: Der Wahlleiter lässt die Wahlscheine, auf denen die Bewerber für die im Vorwort beschriebenen Ämter vermerkt sind, an die anwesenden Wahlberechtigten verteilen. Die Mitglieder stimmten durch Ankreuzen der Bewerber ihrer Wahl auf dem Wahlschein ab.

Die Wahlversammlung endet um 11:55 Uhr.

## Wahlergebnis

Die Auszählung der Stimmen ergibt folgendes Wahlergebnis:

Abgegebene Stimmen 30 Stimmen

Davon gültige Stimmen 30 Stimmen

Ungültige Stimmen keine

Zur Vorstandsvorsitzenden wird gewählt:

Dr. Erika Schneider, Biologin mit 29 Stimmen

Zu Stellvertretenden Vorsitzenden werden gewählt:

Dr. Lars Fabritius, Ingenieur mit 29 Stimmen

Otmar Harald Gitschner, Ingenieur mit 27 Stimmen

Alle weiteren Wahlergebnisse sind der beigefügten Liste zu entnehmen.

Da für die Ämter des Kassenwarts und des Schriftführers keine Bewerbungen vorlagen, übernehmen die stellvertretenden Vorsitzenden diese Aufgaben wie folgt:

Otmar Harald Gitschner die Aufgabe des Kassenwarts und

Dr. Lars Fabritius die Aufgabe des Schriftführers

Schriftführer: Dr. Lars Fabritius Wahlleiter: Dieter Hermann

Mannheim, den 12.09.2022

Dinkelsbühl, den 12.09.2022

## Die weiteren Wahlergebnisse:

Erweiterter Vorstand und Fachreferenten

Dr. Rolf Binder

Günter Czernetzky

Hans Daubner

Helga Müller

Kassenprüfer

Heidi Graef

Dieter Müller

Ältestenrat

Rosi Feder

Ernst Leonhardt

Dr. Christoph Machat

Dieter Wagner

Julius Wegmeth

# Schäßburger Treffen in Dinkelsbühl

(Gekürzte Fassung des Artikels aus der Siebenbürgischen Zeitung vom 17.09.2022)

Die Corona-Pandemie hat es geschafft, den 3-jährigen Rhythmus der Schäßburger Treffen zu durchbrechen. So trafen man sich diesmal erst nach vier Jahren wieder. Vom 9. bis 11. September 2022 gab es endlich ein frohes Wiedersehen. Für die HOG stand vor allem die überfällige Mitgliederversammlung mit der Wahl eines neuen Vorstands auf dem Programm. Leider setzte sich der Trend der letzten Jahre zu abnehmenden Teilnehmerzahlen unvermindert fort. Es waren knapp 70 Personen, die zum Treffen angereist waren. Die ausgeprägte Zurückhaltung der jüngeren Generationen und ihr fehlendes Interesse an der ehrenamtlichen Vereinsarbeit macht sich immer stärker bemerkbar und wird zur existenziellen Frage für die HOG und ihr soziales Engagement für die Bedürftigen in der Heimatstadt.

Am Samstag Vormittag begann mit der Mitgliederversammlung im Kleinen Schranrensaal der offizielle Teil der Veranstaltung. In ihrem Grußwort hob die Vorstandsvorsitzende, Erika Schneider, ihre besondere Freude über die Anwesenheit der aus Schäßburg angereisten Vertreter der evangelischen Kirchengemeinde und des Presbyteriums, Dietlinde Cravciuc, Melitta Demuth, Annemarie Iclozan und Dieter Zikeli hervor. Nach der Verlesung des Rechenschaftsberichtes durch Lars Fabritius und des Kassenberichtes durch Harald Gitschner gab Helga Müller in Vertretung für den aus gesundheitlichen Gründen nicht anwesenden Dieter Wagner einen Überblick über die seit 2018 für Schäßburg geleistete Humanitäre Hilfe. Die große Hoffnung, bei der Wahl eine Verjüngung und Entlastung des Vorstandes zu erreichen, erfüllte sich nicht. Da Bewerbungen zur Übernahme von Vorstandsämtern weitgehend ausblieben, entschloss sich der amtierende geschäftsführende Vorstand – Erika Schneider, Lars Fabritius, Harald Gitschner – zu einer erneuten Kandidatur. Von den wenigen Veränderungen im Gesamtvorstand soll hier nur erwähnt werden, dass Günter Czernecky für die wegen anderer Aufgaben zurückgetretenen Angelika Meltzer und Melita Tuschinski neu in den Vorstand einzieht und dass Dieter Wagner nach 29-jähriger aktiver Tätigkeit für den Verein in den Ältestenrat rückt. Nach Abschluss der Wahl übermittelte Dietlinde Cravciuc die Grüße der Schäßburger Kirchengemeinde an die Versammelten und bedankte sich für die materielle

Unterstützung, mit der die HOG vielen bedürftigen Familien geholfen hat.

Zur Eröffnung der Festveranstaltung am Samstagnachmittag im Großen Schranrensaal begrüßte Erika Schneider den aus Schäßburg angereisten Bürgermeister Iulian Sirbu und seine Frau Luminița, den Zweiten Bürgermeister von Dinkelsbühl, Georg Piott, der in Vertretung des Oberbürgermeisters gekommen war sowie Melitta Thamm, die stellvertretende Vorsitzende des Freundeskreises Dinkelsbühl-Schäßburg. In ihrer Ansprache schlug sie einen gedanklichen Bogen zwischen den vielfachen Gemeinsamkeiten der Partnerstädte Dinkelsbühl und Schäßburg. Sie verlas den Gruß des Landeskonsistoriums der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien mit den Glückwünschen an das Heimattreffen von Bischof Reinhart Guib und zitierte dann aus dem Schreiben des hochbetagten HOG Mitglieds Julius Henning. Ihm, der mit seinen vielen Beiträgen die Leserschaft der Schäßburger Nachrichten (SN) auch heute noch erfreut, war es ein besonderes Anliegen, im Namen der vielen älteren Schäßburger zu sprechen, die aus gesundheitlichen Gründen dem Treffen fernbleiben mussten. Er versäumte es nicht, in seinem Gruß anerkennende Worte in rumänischer Sprache an den Schäßburger Bürgermeister zu richten. Zwischen den Reden der beiden Bürgermeister und der Vertreterin des Freundeskreises sorgte der Zitherspieler Alfred Blaser mit melodisch wohltuenden Auflockerungen für gute Stimmung im Saal. Die Zitherklänge begleiteten auch das danach folgende gemütliche Beisammensein bei Kaffee und Kuchen.

Ab 17 Uhr wurde der Kleine Schranrensaal zum Ort zweier interessanter Vorträge. Zunächst sprach Erika Schneider zum hochaktuellen Thema der traditionellen Kulturlandschaft im Hügelland Siebenbürgens und ihre Veränderung unter dem Einfluss des Menschen. Anhand zahlreicher Bilder belegte sie die zerstörerischen Auswirkungen ökologischen Fehlverhaltens und führte im Gegenzug Beispiele an, die das Leben im Einklang mit der Natur dokumentieren. Danach haben unsere siebenbürgischen Vorfahren ihre Abhängigkeit von der Natur früh erkannt und sich bei Eingriffen in die Umwelt auf Schonung und Erhaltung der Lebensgrundlagen eingestellt. Wer dann noch aufnahmefähig war konnte den Vor-



*Ehrengäste und Vorstand der HOG auf dem Gruppenfoto vereint (v.l.n.r.):*

*Lars Fabritius, Melitta Thamm, Vorstand des Freundeskreises Dinkelsbühl-Schäßburg, Georg Piott, Zweiter Bürgermeister von Dinkelsbühl, Iulian Sirbu, Bürgermeister von Schäßburg, Luminița Sirbu, Erika Schneider, Harald Gitschner*

*Foto: Edith Konnerth*

trag von Lars Fabritius zur Geschichte der Bergschule hören, deren 500-jähriges Bestehen in diesem Jahr gefeiert wird. Fabritius fasste die in der letzten SN zu diesem Thema erschienenen Beiträge zusammen und gab Einblicke in das Redaktionsprogramm, das weitere Aspekte der Schulentwicklung aufgreift.

Auf der Empore zwischen den beiden Treppenaufgängen des Großen Schranrensaales hatte Isa Leonhardt einen Büchertisch mit einem reichen Angebot an Literatur, antiquarischen Büchern, Zeitschriften sowie Aquarellen aus der alten Heimat aufgebaut. So mancher Teilnehmer konnte der Verlockung nicht widerstehen und erwarb das schon längere Zeit gesuchte Buch oder das Bild mit siebenbürgischen Motiven für die gute Stube. Diejenigen, die sich frühzeitig zum Treffen angemeldet und den Beitrag für die Verpflegung überwiesen hatten, konnten am Samstag das Mittagessen, Kaffee, Kuchen und das Abendessen im Großen Schranrensaal einnehmen. Ein gut organisierter Partyservice bediente die überschaubare Zahl von Teilnehmern an mehreren quadratisch angeordneten Tischen mit Getränken und einer Auswahl schmackhafter Speisen. Zum Abendessen und für die späteren Stunden sorgte ein DJ für

eine unaufdringliche musikalische Untermalung. Es lag wohl an der vorteilhaften Tischanordnung, dass sich kleinere Gruppen zu intensiven Gesprächen zusammenfanden und dabei vergaßen, das Tanzbein zu schwingen.

Der Gottesdienst am Sonntag fand angesichts der überschaubaren Besucherzahl im Kleinen Schranrensaal das richtige Ambiente. Einige hatten sich schon auf die Heimreise begeben, weil Dinkelsbühl wegen des Tages des offenen Denkmals die Stadt für den gesamten Autoverkehr gesperrt hatte. Pfarrer i.R. Hans Daubner hielt, begleitet von dem wunderschönen Orgelspiel des Organisten Oliver Panzer, eine stimmungsvolle Andacht, zu der dann doch mehr Besucher als erwartet erschienen. Danach klang eine gelungene Veranstaltung aus und man verabschiedete sich mit den besten Wünschen für ein gesundes Wiedersehen. Der Vorstand möchte sich an dieser Stelle bei der Stadt Dinkelsbühl für die Gastfreundschaft und die erfahrene Unterstützung herzlich bedanken. Sein Dank geht aber auch an die eigenen Reihen, insbesondere an Rosi Feder und Harald Gitschner, die mit einer hervorragenden Organisation den reibungslosen Ablauf des Treffens sichergestellt haben.

*Lars Fabritius, Mannheim*



## Konstituierende Sitzung des Geschäftsführenden Vorstands

Nach der Wahl vom 10. September 2022 trat der neue Vorstand am 29. Oktober 2022 in Gundelsheim zu seiner konstituierenden Sitzung zusammen. Neben der Definition von Zielen, Tätigkeitsfeldern und Aufgaben für die Wahlperiode standen vor allem die Analyse der schwierigen Situation der HOG vor dem Hintergrund der ausbleibenden Verjüngung bei rückläufigen Mitgliederzahlen sowie die Suche nach geeigneten Lösungen im Vordergrund. Das Hauptziel des Vorstands ist es, durch die Anwerbung neuer Mitglieder das Überleben der HOG so weit wie möglich sicherzustellen. Als neues, etwas jüngeres Mitglied im Vorstand wird Günter Czernetzky versuchen, den Kontakt zu jüngeren Kräften herzustellen. Dabei ist auch an rumänische Absolventen der deutschen Schule in Schäßburg, die in Deutschland leben und sich zu der Heimatgemeinschaft hingezogen fühlen, gedacht.

In der Rückschau auf das Schäßburger Treffen zeigten sich die Sitzungsteilnehmer mit Ablauf, Verpflegung, mit dem verkürzten Unterhaltungsprogramm, dem stimmungsvollen Gottesdienst zufrieden und hoben die gute Organisation der Veranstaltung hervor. Das finanzielle Defizit konnte im Vergleich mit den früheren Treffen weiter reduziert werden. Sofern die Teilnehmerzahl den jetzt erreichten niedrigen Stand nicht überschreitet ist zu überlegen, ob das nächste Schäßburger Treffen verkürzt werden soll. Denkbar wäre, am frühen Samstag Nachmittag mit der Mitgliederversammlung zu beginnen und mit dem gemütlichen Beisammensein bei einem entsprechenden Abendprogramm fortzufahren. Zur Steigerung der Teilnehmerzahlen will der Vorstand u. a. den Kontakt zu ehemaligen Bergschulklassen aufnehmen, die bereit sind, ihre Klassentreffen zur gleichen Zeit am Ort des Schäßburger Treffens zu organisieren. Auch der Veranstaltungsort Dinkelsbühl steht in

Frage, weil er mit öffentlichen Verkehrsmitteln schwer zu erreichen ist. Neben geeigneten Räumlichkeiten sollte der neue Ort des Treffens gut an das öffentliche Verkehrsnetz, an Bahn und Autobahn angebunden sein (Bad Kissingen, Heilbronn..).

Die Hauptaufgaben werden im Vorstand wie folgt verteilt:

Erika Schneider:	Redaktion SN, Verbindung zu Institutionen
Lars Fabritius:	Redaktion SN, Schriftwart
Harald Gitschner:	Organisation, Kasse bis 31.12.2022
Helga Müller:	Humanitäre Hilfe, Mitglieder- und Versandliste

Günter Czernetzky: Jugendarbeit

Da für die Übernahme der Aufgabe des Kassenswartes keine interne Lösung gefunden werden konnte, wird versucht, die Buchhaltung gegen entsprechende Bezahlung nach außen zu vergeben. Das Fehlen eines Kassenswartes zwingt die HOG zu kurzfristige Entlastungsmaßnahmen. Der Vorstand hat beschlossen, das Inkasso der Grabtaxen in Abstimmung mit der Friedhofsverwaltung in Schäßburg, Frau Cravciuc, zum 31.12.2022 einzustellen. Diese Aufgabe hatte die HOG zu einer Zeit übernommen, als Überweisungen nach Rumänien noch kompliziert und teuer waren. Des Weiteren wird zur Entlastung und aus Kostengründen auf die Beilage von Zahl-scheinen beim Versand der SN, mit denen säumige Beitragszahler an die Zahlung ihrer Mitgliedsbeiträge erinnert werden sollen, ab sofort verzichtet. Auf der letzten Seite der SN werden zukünftig jeweils ein Zahlschein mit den entsprechenden Kontodaten für die Mitgliedsbeiträge und Spenden an die HOG sowie für die Grabtaxen nach Schäßburg abgebildet. Damit erhalten die Leser bei ihren Überweisungen eine Hilfestellung und werden an ihre Zahlungspflicht erinnert.

*Lars Fabritius, Mannheim*

# Wir begrüßen in der HOG

Hartmut Schumann, Obersulm  
Dr. Dagmar Sorgenicht, Wuppertal  
Bertleff Hilde Nora, Bad Honnef



## Spendeneingänge vom 1. April bis 30. September 2022

Hinweis : Alle Beträge in EURO angegeben und beinhalten ausschließlich Spenden. Die Mitgliedsbeiträge von 15 € sind darin nicht enthalten, Namen und Vornamen ggf. auch von Eheleuten wie auf dem Überweisungsschein der Bank als Kontoinhaber ausgedruckt. Grabgebühren sind hier nicht enthalten. Bei Unstimmigkeiten bitte wenden Sie sich an: Harald Gitschner, Tel. 08458-2720 oder Erika Schneider, Tel. 07222-30268.

Die Banküberweisungsaufträge werden maschinell gelesen. Das Schriftlesegerät der Bank entstellt undeutliche Eintragungen und erschwert damit die Zuordnung der Zahlungseingänge. Wir bitten deshalb den Namen, Vornamen und Wohnort in Blockschrift einzutragen, den eingedruckten Jahresbeitrag (15,- €) ggf. zu streichen und den Spendenzweck anzugeben. Aufrundungen und Überzahlungen der eingedruckten fixen Beträge (Beitrag 15.- und Grabtaxen 15.-/Jahr) werden als Spenden gebucht!

Abele Christina-Edith 35; Arz Konrad 50; Arz Valentin 15; Baier Johann 15; Barth Georg 10; Bernek Sara 15; Bidian Marianne 85; Bielz Winfried, Sigrun 10; Binder Hans-Georg, Doris 85; Dr. Binder Franz, Rodica 35; Bloos Erika 5; Bloos Friedrich, Annemarie 25; Boehm Hans Peter 10; Brandl Doris 25; Brandsch Ingmar, Angelika 10; Brandt Christine 35; Breihofer Sabine 25; Constantin Salomia 10; Donath Margareta 15; Doerner Wilhelm, Brigitte 15; Dueck Hildegard 15; Essigmann-Capesius Ingrid 100; Fabritius Odette 45; Fabritius Kurt, Margarete 15; Feder Rosa 15; Filp Josef 15; Fleischer Horst 20; Fritsch Editca 5; Fritsch Hans-Rudolf, Brigitte 15; Fritsch Josef, Johanna 15; Froehlich Horst Gerda 35; Gaesser Karl, Inge 50; Georg Stefan Egon 45; Graef Klaus-Dieter, Heidrun 35; Grossu Uwe 5; Gundhardt Werner 10; Hain Hans-Werner, Uta 50; Halmen, Gerhard Walter 10; Hamlescher Michael, Anna 30; Hann Erich, Annemarie 25; Hedrich Ernst, Christine 35; Henning Julius, Minodora 2000; Herberth Alfred, Christa 35; Hermann Günther, Berta Anna 25; Ho Hans-Joachim, Gerlinde 5; Hoerner Ferdinand, Marion 35; Dr. Hoerer Norbert 15; Homner Harald 30; Honigberger Horst, Maria 35; Horwath Christa 5; Jakobi Hans, Pauline 25; Jakobi Helmut 35; Kaunz Volkmar 15; Kellermann Astrid 25; Dr.Kernetzky Karl-Josef 75; Keul Karin 35; Keul Martin-August, Erika 25; Kirschner Michael, Sigrid 85; Klein Christine 50; Kloos Johann, Ingrid 35; Knall Helga 35; Knall Hermann, Helga 15; Koczian Rosalia 15; Konnerth Edith 20; Konnerth Felix, Adele 15; Konrad Lieselotte 10; Kratochwill Peter 20; Kroner Elisabeth 15; Kuhn Brigitte 10; Kuhn Marcella (Mausolf Andreas) 25; Kuhn Brigitte 10; Lahni Heinz Hugo 150; Landt Heinrich, Arletta 20; Lang Heidemarie 15; Lang Hedwig 37; Dr. Lehrer Konrad, Haide 200; Dr. Leonhardt Karl-Fritz 85; Leonhardt Kurt 15; Leonhardt Ernst 300; Letz Herbert 100; Lieb Ortwin 15; Lingner Frieder, Ingrid 50; Lingner Ingrid 20; Lingner Rosemarie 25; Dr. Lingner Udo 30; Luchian Wilhelm, Erika 10; Ludwig Stefan 15; Lurtz Karl, Margareta 15; Lurz Halald 15; Lutsch

Rosina 10; Lutsch Brunhilde 30; Martini Elke 35; Martini Dietmar Petra 20; Martini-Dengler Ortrun 35; Maurer Stefan, Katarina 5; Maurer Karin 30; Messerschmitt-Stiftung 50; Miess Jutta 15; Moldovan Erika 20; Müller Ernst, Helga 20; Müller Erhard 50; Najasek Edgar, Kunigunde 50; Dr. Opris Aurel 50; Orendt Johann, Ilse 15; Pal Ioan, Maria 15; Paul Katharina 30; Petrovits-Suenderhauf Else 50; Polder Hans, Annemarie 5; Pollak Jürgen, Marianne 35; Pomarius Christian, Meta 25; Popp-Moldovan Christa Renate 10; Potlesak Johanna 25; Primus Günther, Annemarie 35; Reich Karl-Günter 20; Reichrath Gertrud 55; Rieck Gottlob, Irmtraut 285; Rill Lieselotte 30; Rosenkranz Sofia 30; Roth Harald, Maria 15; Roth Eveline 15; Salmen Susanne 35; Scheel Oskar 20; Schmidt Karl, Erika 35; Schneider Erika 35; Schneider Franz, Anna 15; Schneider Zoltan 55; Schnell Martin, Agneta 25; Schuller Monika 20; Schullerus Eva 10; Schumann Helwig, Hildegart 25; Schuster Harald 50; Schwarz Michael 15; Seiler Wiltrud 14; Seitan Marlies 15; Sighisorean Valentin, Sigrid 5; Sill Karl-Franz, Ingrid 20; Solomon Maria 50; Spreitzer Brigitte 20; Stefan Klaus Peter, Gerhild 25; Stephani Petra 10; Streitferdt Dorit 40; Strohwald Dieter 40; Stummer Dieter 50; Stuerzer Heidemarie 20; Szaunig Harald, Karin 10; Szotyori-Artz Gertrud 70; Taschler Hans-Jürgen 50; Tenghea Katarina 30; Thalmann Eveline 55; Thieskens Hans-Günther, Ingeborg 25; Tichy Heinz Hans 10; Tontsch Horst-Curt, Agnes 20; Tschurl Jürgen, Gerti 50; Tuschinski Melita 935; Valea Irmgard 10; Wagner Ruth 170; Wagner Gerhild 15; Weber Gheorghe, Lili 15; Weiss Doris-Vera 35; Wellmann Meta 50; Wellmann Meta Oswald 55; Wellmann Werner 50; Wolff Christel 15; Wulkesch Reinhold, Margarete 15; Dr. Ziegler Kurt-Thomas 20; Zimmermann Helga 20;

Zum Gedenken an Hans Pomarius, der am 1. Juni 2022 verstorben ist, sind Spenden über insgesamt 1130 Euro eingegangen.

*Harald Gitschner und Lars Fabritius*

# In eigener Sache

## HOG stellt das Inkasso der Grabtaxen zum 31. Dezember 2022 ein

In Abstimmung mit der Verwaltung der Gräber auf den evangelischen Friedhöfen in Schäßburg, Frau Dietlinde Cravciuc, stellt die HOG zum Ende des Jahres das Inkasso der Grabtaxen ein. Überweisungen sind dann nur noch direkt an das Pfarramt in Schäßburg möglich. Zahlungsempfänger sowie IBAN und BIC sind dem auf der letzten Seite dieser SN abgebildeten Zahlschein zu entnehmen. Fragen im Zusammenhang mit Grabtaxen oder der Gräberverwaltung können jederzeit an Frau Cravciuc, Tel. 0040 265771195, E-Mail bergkirche@elsig.ro gerichtet werden. Es wird daran erinnert, dass die jährliche Grabgebühr 15,- Euro beträgt und bis zu 10 Jahre im Voraus eingezahlt werden kann.

## Die Beilage von Zahlscheinen zur SN entfällt ab sofort

Zur Entlastung und aus Kostengründen verzichtet die HOG ab sofort auf die Beilage von Überweisungsträgern beim Versand der SN, mit denen Beitragszahler an die Zahlung ihrer Mitgliedsbeiträge (und Spenden) erinnert werden sollen. Die Kontodaten, wie Zahlungsempfänger, IBAN und BIC sind dem auf der letzten Seite dieser SN abgebildeten Zahlschein zu entnehmen.

*Der Vorstand*

# Es verstarben

## Von Mai bis Anfang November 2022

### In Siebenbürgen/Schäßburg:

Helga Hermine Muresan, geb. Wulkesch, \*1934, † 30.03.2022 in Kronstadt  
Reinhold Klemens, \*27.02.1952 in Schbg., † 11.06.2022  
Marioara Fritsch, geb. Luca, \*31.08.1955 in Zendersch, † 07.08.2022 in Klausenburg  
Juliana Elges, geb. Szell, \*12.03.1944 in Sucutard, † 14.08.2022 Tg. Mures  
Christian Elges, \*3.02.1938 in Trappold, † 23.09.2022 in Tg. Mures  
Werner Udo Hubatsch \*18.09.1942 in Schäßburg † 30.09.2022 in Schäßburg

### In Deutschland:

Anna Therese Untch, 97 J., † 16.5.2022 in Fürth  
Albert Lingner (Ali) \*18.04.1938 Schäßburg † 30.5.2022 Wehr / Baden  
Hans Alfred Pomarius \*8.5.1929 Schäßburg † 1.6.2022 Bamberg  
Marianne Keul, geb. Kamilli, \* 5.1.1920 in Keisd, † 21.6.2022 in Nürnberg  
Richard Ebner \*14.5.1932 Schäßburg † 6.7.2022 Villingen  
Dr. Michael Kroner \*22.12.1934 Weißkirch † 26.7.2022 Oberasbach  
Magdalena Colesnic geb. Lang \*21.7.1930 Schäßburg † 21.6.2022 Nürnberg  
Karl Günter Reich \*3.6.1945 Hermannstadt † 3.8.2022 Gießen  
Michael Stefan Helwig \*29.5.1949 † 9.8.2022 Niederbachem  
Robert Georg Fabian \*13.3.1969 Schäßburg † 1.10.2020 Preetz  
Susanna Grau, geb. Potoradi, \*23.8.1934 in Bulkesch, † 5.10.2022 in Worms  
Ingeborg Hofmann geb. Lingner \*26.10.1932 Schäßburg † 15.10.2022 Drabenderhöhe  
Sigrid Homner, \*7.2.1939 in Kronstadt, † 3.10.2022 in Paderborn  
Alfred Leonhardt \*9.12.1924 in Schäßburg, † 6.11.22 in Regensburg



# Die Ideen gehen nicht aus

## Helga Klein



Helga Klein, die Gestalterin der „Schäßburger Nachrichten“, wurde 1959 in Schäßburg geboren. Sie erlebte in dem historischen Städtchen in Siebenbürgen/Rumänien, eine naturverbundene Kindheit. Ihr täglicher Schulweg führte sie über die 175-stufige, gedeckte „Schülerterrasse“ zur Bergschule, in der heute noch Deutsch unterrichtet wird.

„Nach meinem Abitur begann ich mit einer Ausbildung zur Porzellanmalerin. Zeichnen gehörte seit frühesten Jahren zu meinen Interessen, die Liebe zur Natur bescherte mir dabei zauberhafte Motive.“ Glück und Freude bereitete auch das Privatleben: Sie heiratete ihren Freund Konstantin, eine Liebe, die bald von zwei Söhnen gekrönt wurde. Waren um 1935 die Siebenbürgener Sachsen noch die stärkste Bevölkerungsgruppe in Schäßburg, haben die Auswanderungswellen zu Zeiten des Ceaușescu-Regimes und auch nach seinem Sturz die Zahl der Deutschen drastisch reduziert.

Auch Familie Klein zog 1985 nach Deutschland und fand eine neue Heimat in Heubach in Baden-Württemberg.

Beruflich stieg Helga Klein erstmals als Dozentin bei der VHS ein, wo sie Seiden- und Porzellanmal-kurse leitete. Ab 1991 dolmetschte sie als vereidigte Verhandlungsdolmetscherin bei Gericht und Behörden die rumänische Sprache. Doch sie wollte noch mehr erreichen: Ab 1997 studierte sie an der Hochschule für Gestaltung in Schwäbisch Gmünd und erhielt 2001 das Diplom als Grafikdesi-gnerin für Printmedien. Ihre Diplomarbeit war das später veröffentlichte Buch „Partnerstädte erleben, Schwäbisch Gmünd und seine Partnerstädte“. Im Anschluss arbeitete sie ab 2002 bei der Heidenhei-mer Agentur Becker.

„Am 1. 4. 2003 machte ich mich mit einem Partner selbständig und gründeten das Büro „h2-a“. Ein Traum ging in Erfüllung“, erzählt Helga Klein, „mit unterschiedlichsten Aufgaben aus vielen Bereichen des öffentlichen Lebens und der Wirtschaft: des Rathauses und Landratsamtes Heidenheim, der Mu-sikschule, Voith und Partner bkk, Volkshochschule, Haus der Familie, C. F. Maier, Co-med, Humanitas, Dorf in der Stadt ...“ Ihre Leidenschaft blieben jedoch Kinderbücher. „Ich habe eines für Heidenheim und zwei für Schwäbisch Gmünd mit Schülern der vierten Klasse erarbeitet.

Seit September 2021 bin ich Lehrkraft beim Kolping Berufskolleg für Grafik-Design in Schwäbisch Gmünd. Hier unterrichte ich Freies Zeichnen, Grafikdesign sowie Werbelehre und Werbetext.“

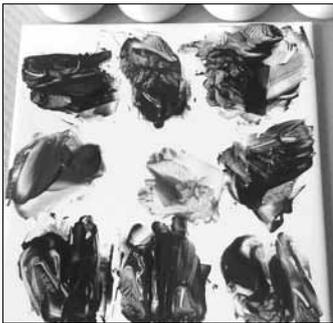
Zeichnen und Malen wird Helga Klein nie aufgeben. Die anderen handwerklichen Techniken wie Por-zellanmalen, Seidenmalen oder Radierungen erstellen kommen auch nicht zu kurz. „Weil es so viel Vor- und Nachbereitung gibt wechsele ich zeitweise hin und her zwischen Pinseln, Stiften und Grif-feln“. Langweilig wird es ihr sicher nicht.

„Wenn ich draußen bin, fotografiere ich oft. Im Frühjahr veranstalte ich auch Wildpflanzen-Führungen mit anschließender Zubereitung und Verkostung der gesammelten Schätze.

Da es während der Pandemie keine Aufträge gab, suchte ich nach einer Sache, „an der mein Herz hängt.“ So entstanden Memos, mit denen Kinder und Erwachsene spielend Gartenblumen und Wild-blumen kennenlernen sowie ihre Konzentration und ihr Gedächtnis stärken können. Dabei wird ein Paar aus einer Jungpflanze und der dazugehörigen Blüte gebildet und der Blumenname steht auf dem Kärtchen. So haben ganze Familien Spaß beim Kennenlernen von Blumen.

*Johanna Strömsdörfer, Heidenheim*

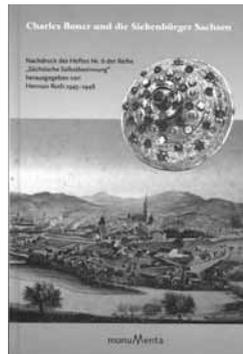
*Porzellanmalen vom Anspachteln bis zum Brennen; Blüte der Annanassalbei; Landschaft bei Heubach; Fotos: H. Klein*



# Büchertisch



Klaus Gross, Constantin Dragulescu, Heinz Heltmann  
Die Flora von Schäßburg und Schaaß mit Angaben zur Vegetation  
ISBN 9783946954965  
Schiller Verlag



Hermann Fabini  
Charles Boner und die Siebenbürger Sachsen  
monuMenta Verlag Hermannstadt  
ISBN 978 973 7969 200  
Schillerbuchhandlung/Erasmuscafé



Anselm Roth, Ovidiu Sopa, Bogdan Muntean  
Über Siebenbürgen - Band 9 Kirchenburgen im Schäßburger Land  
Schiller Verlag  
ISBN 978-3946954-61-3



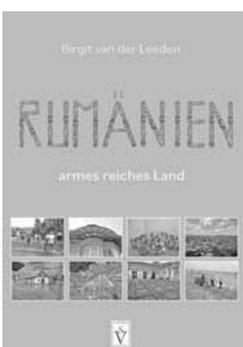
Hermann Fabini  
Atlas der siebenbürgisch-sächsischen Kirchenburgen und Dorfkirchen Band 2  
monuMenta Verlag  
ISBN 978 9737969 231 Versand über Schillerbuchhandlung/Erasmuscafé



Anna Ramsauer  
Erinnerungen aus unserem Leben in Siebenbürgen mit Koch- und Backrezepten  
Schiller Verlag  
ISBN 978-3949583-08-7  
Preis: € 37,-



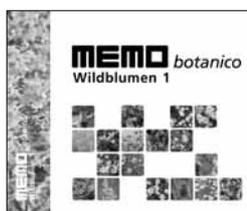
Hermann Fabini  
Siebenbürgischer Kalender Patrimoniul saxonicum  
gedr. Constant Hermannstadt  
Versand über  
e-mail: hfabini@abfabini.ro



Brigitte van der Leeden  
„RUMÄNIEN armes reiches Land“  
Schiller Verlag  
ISBN 978-3949583-05-6  
Preis: 26 € zuzüglich 5 € Versandkosten



Wilhelm Andreas Baumgärtner; Die Geschichte Siebenbürgens  
Paket Band 1-10 umfasst alle bisher erschienenen Bücher  
ISBN 377235 Schiller Verlag



Helga Klein  
memo botanico  
Gartenblumen  
Wildblumen1  
Wildblumen2  
Preis: 20 € zuzüglich Versandkosten

# Cora de Lang – Blicke in ihre bunte Welt

*Cora de Lang mit Sir Arthur C. Clarke in Sri Lanka. Er war (+2008) ein berühmter britischer Science-Fiction-Schriftsteller und Physiker, einer der drei „Big Three“ der englischsprachigen Science Fiction. Durch den Film 2001: Odyssee im Weltraum von Stanley Kubrick wurde er auch außerhalb der Science-Fiction Szene bekannt.*



Cora nickt gerne bestätigend, wenn Kunsthistoriker sie einen „transkulturellen Nomaden“ nennen. Was Wunder, hat sie doch einen recht ungewöhnlichen Lebensweg hinter sich, der eigentlich aus allen Nähten platzt: Sie kommt aus einer Künstlerfamilie in Buenos Aires/Argentinien, wo sie Kunst studiert, und gelangt erst nach München, von dort nach Neu Delhi/Indien bis tief hinein in den Himalaya, erneut Deutschland und danach Lagos/Nigeria, das geheime Herz Schwarzafrikas, von Westafrika nach Guadalajara/Mexiko, dem kulturellen Nabel in Sachen Film und Buch – und natürlich der Mariachi-Musik und Tequila, von Nordamerika nach Colombo/Sri Lanka, die Gewürz- und Edelstein-Insel im Indischen Ozean und dann immer wieder der Wechsel zwischen Deutschland und Spanien. Und das immer mit Familie, mit Kind und Kegel, dem gesamten Haushalt – immer über Jahre.

Lustiges und Buntes, Vorborgehenes und Verschmitztes, die pralle Fülle des Lebens sprudelt aus ihrem Unterbewusstsein hervor, wenn sie malt, wenn sie abstrakte und digitale Kunstwerke entstehen lässt, – am besten nachts, wenn die überwältigende Mehrheit der Menschheit schläft, wenn die Geister ihre Tänze beginnen,

wenn Schatten Form annehmen und das Schweigen zu sprechen beginnt. Sie brauche keine Skizzen, denn die Bilder seien doch alle schon da, es gelte nur, sie zu fassen, sie in Form und Farbe einzufangen, bevor sie ihren Wirbel in die Unendlichkeit fortsetzen können. Kann man jemanden, der von Kulturkreis zu Kulturkreis wandert (dort Jahre lang lebt und arbeitet) noch in eine „Schublade“ stecken? In welche? Kann man etwas, durch die Brille eines anderen betrachten? Kann Fremdheit einen eigenen Stil gebären? Sitzt man immer „zwischen den Stühlen“, weil man weder argentinischer, noch deutscher, noch indischer usw. Künstler ist? (Schließlich kann darüber ja nicht allein der Pass entscheiden, oder?)

Cora sieht natürlich auch die spannende Seite dieses Lebens und Arbeitens in sehr unterschiedlichen Kulturen. Sie sagt, sie hätte neben den Idiosynkrasien der Menschen, vor allem der Künstler vor Ort, die für den jeweiligen Ort relevanten Themen wie ein Schwamm aufgesogen, vermutlich sehr persönlich für sich verarbeitet und schließlich in „layers“ Ebene über Ebene aufgeschichtet und abgespeichert. Sie arbeitete intensiv mit den Künstlern vor Ort zusammen. Das dürfte die „Exegese“ ihrer bildenden Kunst für einen Betrachter aus einer anderen Kultur, mit nur einer Perspektive vermutlich nicht leichter machen (ich meine, wenn der Betrachter nur eine Perspektive kennt).

In Afrika lernte Cora, dass die Farben auch kräftige Energien vermitteln können und sollen, für die vielleicht nicht alle Menschen offen bzw. aufgeschlossen sind. Solche Betrachter könnten dann wohl nicht bis „in die Tiefe“ des Werkes schauen, wo ggf. die Botschaft zu entdecken wäre. Menschen sprechen halt verschiedene Sprachen.

*Richard Lang, Moosburg*

**Anmerkung Redaktion:** Für die künstlerische Ausgestaltung der Eingangshalle zur Volkshochschule Moosburgs, der wichtigsten Kultureinrichtung der Stadt - ihrer Wahlheimat - wurde Cora unter allen Kreativen der Stadt ausgewählt, dauerhaft ausgestellt zu werden, wo nun drei ihrer Werke zusammen mit dem Lebenslauf und Bildbeschreibungen ihre künstlerische Arbeit würdigen.

## Ein herzliches Dankeschön

Allen Mitgliedern, die mit ihren Beiträgen und/ oder Spenden die Arbeit der HOG unterstützt haben. Ohne Ihre Hilfe wären die vielfältigen Aufgaben der HOG (z. B. Humanitäre Hilfe in Schäßburg, Herausgabe der Schäßburger Nachrichten u. a.) nicht leistbar.

Alle diejenigen, die noch nicht daran gedacht haben, ihren Mitgliedsbeitrag zu begleichen, bitten wir, diesen auf das Konto der HOG Schäßburg e. V. zu überweisen.

*Der Vorstand*





2

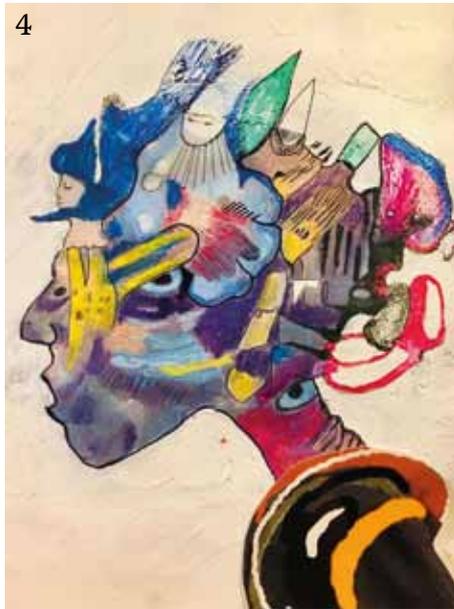


3

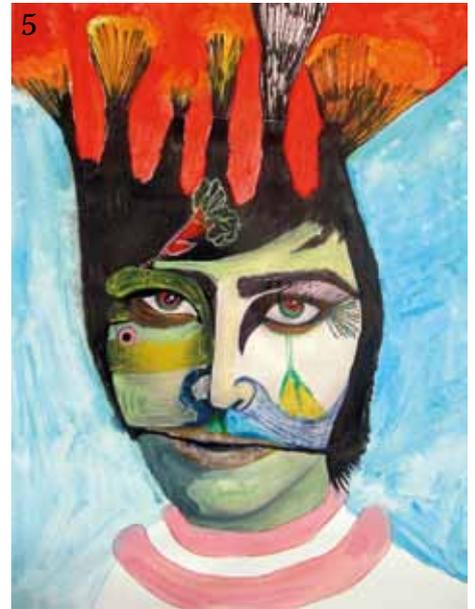
Foto 2 Cora zieht es ans Meer, hier an der Ostküste Spaniens, Blick auf das Mittelmeer, Foto: R. Lang

Abb. 3 Treffen der Ahnen (Encuentro de Ancestros)

Abb. 4. Gedanken einer Geisha. Sie verkörpert eine typisch japanische, hoch angesehene Künstlerin (Tänzerin, Tee-Zeremonienmeisterin, Sängerin und Unterhalterin, die dafür ab dem 6. Lebensjahr viele Jahre studieren musste, um dann auf höchstem Niveau zu „unterhalten“.



4



5

Abb. 5 Spanisches Gesicht (Cara española)  
Es handelt sich um eine Kunstserie, in der Cora den Selbstoptimierungsdruck unserer Zeit anklagt, der letztlich alle Gesichter gleich aussehen lässt.

SEPA-Überweisung/Zahlschein

Für Überweisungen in Deutschland, in andere EU-/EWR-Staaten und in die Schweiz in Euro.

Name und Sitz des Überweisenden Kreditinstituts BIC

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 37 Stellen, bei mehrfacher Beschriftung max. 30 Stellen)

IBAN DE84620626430056771002

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsempfängers (8 oder 11 Stellen)

GENODES1VFT

Betrag: Euro, Cent

Kunden-Referenznummer - Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift des Zahlers

Beitrag 15,00 Spende

noch Verwendungszweck (insgesamt max. 2 Ziffern à 27 Stellen, bei mehrfacher Beschriftung max. 2 Ziffern à 26 Stellen)

Angaben zum Kontoinhaber (Zahler): Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postleitzahlen)

IBAN DE 08

Datum Unterschrift(en)

SEPA-Überweisung/Zahlschein

Für Überweisungen in Deutschland, in andere EU-/EWR-Staaten und in die Schweiz in Euro.

Name und Sitz des Überweisenden Kreditinstituts BIC

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 37 Stellen, bei mehrfacher Beschriftung max. 30 Stellen)

IBAN R075RNCB0191015638990002

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsempfängers (8 oder 11 Stellen)

RNCBROBUXXX

Betrag: Euro, Cent

Kunden-Referenznummer - Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift des Zahlers

Grab-Nr. Jahre x 15,00

noch Verwendungszweck (insgesamt max. 2 Ziffern à 27 Stellen, bei mehrfacher Beschriftung max. 2 Ziffern à 26 Stellen)

Angaben zum Kontoinhaber (Zahler): Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postleitzahlen)

IBAN DE 08

Datum Unterschrift(en)



*Die Tür rechts der Steintreppe an der „Nayen Schul“ von 1619 führt in einen Klassenraum spaßhalber „Kraderium“ genannt, da er in den fünfziger und sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts für den Unterricht der Elementarschüler genannt „Kradder“ (= Frösche im siebenbürgisch-sächsischen Dialekt) genutzt wurde. Es waren die Schüler der Übungsklassen für die Schüler der höheren Klassen des Seminars, die damals in der Bergschule zu Volksschullehrern/ Lehrerinnen ausgebildet wurden.  
Foto: László Rákósy*